

SCHWEIZER SOLDAT

100 Jahre

Juli/August 2025

Die führende unabhängige Militärzeitschrift der Schweiz

www.schweizer-soldat.ch | 100. Jahrgang | Fr. 8.-



► «TRIAS 25»

«TRIAS 25» – Seiten 6–9

Schweiz – Seite 19

Geschichte – Seiten 38–41

Das war
«TRIAS 25»

6800 Zivildienst-
abgänge: Es reicht

80 Jahre Hiroshima
und Nagasaki

DIGITALISIERUNG DER SCHWEIZER ARMEE

Können wir auf deinen Innovationsgeist zählen?

RUAG 

**BEWIRB DICH JETZT UND LEISTE
EINEN BEITRAG ZUR SOUVERÄNEN
SICHERHEIT DER SCHWEIZ.**



➔ Unsere offenen Stellen

Für souveräne Sicherheit.

Bild: VBS



Während der Übung «TRIAS 25», die im Rahmen eines normalen Wiederholungskurses des Mech Bat 14 stattfindet, trainiert das Bataillon die Verteidigung, stärkt die Interoperabilität mit den beiden Nachbarstaaten Deutschland und Österreich und überprüft das Konzept «Zukunft der Bodentruppen».

«TRIAS 25»

- 6 Mechanisierte Brigade 11 schreibt Geschichte
- 10 Unbekanntes Gelände
- 12 Von Thun nach Allentsteig

Schweiz

- 14 News
- 16 BR Pfister auf dem Waffenplatz Bure
- 18 Keine Milliarde für Munition
- 19 Druck auf Zivildienst nimmt zu
- 20 Zwischen Uniform und Schlagzeile
- 22 Die Stimme, die es braucht
- 26 TCCC: Training über Grenzen hinweg
- 28 Dritter Tag der Miliz
- 29 Fallschirmspringer fliegen zu Gold

Rüstung + Technik

- 30 100 Milliarden Franken: Maximalforderung oder nur der erste Schritt?

Ausland

- 33 Hintergründe des Iran-Israel-Konflikts
- 36 Waldbrände in Europa: Die Luftwaffen rüsten auf

Geschichte

- 38 Als der Himmel explodierte

Info + Service

- 42 SUOV / Agenda
- 44 Blickpunkt Heer / Luftwaffe
- 46 Zu guter Letzt

SPRENGSATZ

*Je schneller der Bauch wächst,
desto langsamer wächst der Kopf.*
aus Dagestan

*Stehe an der Spitze, um zu dienen,
nicht, um zu herrschen.*
Bernhard aus Clairvaux

*Tradition ist eine Laterne.
Der Dumme hält sich an ihr fest,
dem Klugen leuchtet sie den Weg.*
George Bernard Shaw

*Nur wer Helles und Dunkles,
Aufstieg und Niedergang erfahren hat,
nur der hat wahrhaftig gelebt.*
Stefan Zweig

*Die Vernunft ist dem Menschen gegeben,
damit er sich von dem befreie,
was ihn beunruhigt.*
Leo N. Tolstoi

*Die Ehre ist, objektiv, die Meinung
von unserem Wert, und subjektiv,
unsere Furcht vor dieser Meinung.*
Arthur Schopenhauer

*Es ist unmöglich zu leben,
ohne bei etwas zu scheitern.
Es sei denn, man lebt so vorsichtig,
dass man genauso gut
gar nicht gelebt zu haben bräuchte.*
Joanne K. Rowling


*Mit Butter bestrichen sind
die Versprechen der Nacht.
Die Sonne des Morgens
lässt sie schmelzen und vergehen.*
aus Ägypten

Jetzt abonnieren

10 Ausgaben für nur Fr. 89.50 pro Jahr
inklusive Gratis-E-Paper
mit Zugriff auf das gesamte Archiv

www.schweizer-soldat.ch/abo/registrierung



swiss made 
 Kompetenz und Leistung
 für Schutz und Sicherheit

GENERAL DYNAMICS
 European Land Systems–Mowag



gdels.com

We Enable Military Mobility



Jetzt abonnieren

10 Ausgaben für nur Fr. 89.50 pro Jahr

inklusive E-Paper
 mit Zugriff auf das gesamte Archiv



QR-Code scannen
www.schweizer-soldat.ch/abo/registrierung

Neutralität, aber zu welchem Preis?



Liebe Leserinnen
und Leser

Die Welt steht unter Spannung. Rund 60 bewaffnete Konflikte toben derzeit auf dem Globus – so viele wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. In Panik zu verfallen bringt nichts. Aber wir müssen reden: Über die Schweiz. Über unsere Rolle in einer unsicherer werdenden Welt. Ohne Scheuklappen, ohne Populismus – sondern ehrlich, sachlich, nüchtern.

Neutralität hat einen festen Platz in unserem Selbstverständnis. Noch immer steht eine klare Mehrheit dahinter. Was viele vergessen: Unsere Neutralität war schon immer auch bewaffnet. Gleichzeitig ist nämlich nur eine Minderheit bereit, mehr Geld in die eigene Sicherheit zu investieren – und das obwohl der Chef der Armee von zusätzlich benötigten 40 Milliarden Franken spricht, um wieder verteidigungsfähig zu sein.

Und sollte es je zu einem Krieg kommen, an dem wir beteiligt sind, wäre sie ohnehin dahin. Genau deshalb ist es heute zentral, vorbereitet zu sein. Interoperabilität mit unseren Nachbarn muss jetzt geübt werden, sonst ist es zu spät. Unsere geostrategische Lage lässt sich nun mal nicht wegdiskutieren.

Auch wirtschaftlich wird unsere Neutralität zunehmend zum Spagat – etwa für die Rüstungsindustrie. Internationale Partner verlieren das

Vertrauen und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit, wenn sie uns als unzuverlässig wahrnehmen. Und wenn zusätzlich auch die eigene Armee nicht im Inland einkaufen will – was der Bundesrat nun immerhin korrigieren will –, verliert diese Industrie endgültig die Grundlage. Patriotismus allein reicht nicht aus, um Ertrag zu erwirtschaften. Ohne Rüstungsindustrie leidet auch unsere Verteidigungsfähigkeit – trotz, oder gerade wegen unserer Neutralität.

Verstehen Sie mich nicht falsch, ich stehe hinter der Neutralität. Doch ich finde, wir müssen offen über sie diskutieren. Nicht nur als Ausrede, sich herauszuhalten, sondern als Verpflichtung, für unsere eigene Sicherheit einzustehen. Ohne Denkverbote, ohne Dogmen – mit Verantwortung und Weitblick.

In eigener Sache: Auch der SCHWEIZER SOLDAT ist im Wandel. Mein Kamerad und Co-Chefredaktor, Oberstleutnant Raphael Frey, wird sich beruflich neu orientieren und den SCHWEIZER SOLDAT verlassen.

Die Zusammenarbeit mit ihm war erfolgreich, kollegial und stets von Respekt geprägt. Ich danke ihm herzlich für sein Engagement und wünsche ihm für die Zukunft nur das Beste.

Mit seinem Weggang endet die Zeit der Co-Chefredaktion – der SCHWEIZER SOLDAT kehrt zur klassischen Chefredaktion zurück. Ich freue mich darauf, Ihnen weiterhin als Chefredaktorin vorstehen zu dürfen.

Wm Cécile Klusák, Chefredaktorin

Der Vorstand der Verlagsgenossenschaft bedankt sich bei Raphael Frey für sein grosses Engagement und die hervorragende, loyale und konstruktive Zusammenarbeit.

Wir bedauern seinen Weggang sehr und wünschen ihm für die Zukunft viel Erfolg und alles Gute.

«TRIAS 25»: Mechanisierte Brigade 11 schreibt Geschichte

Die Mechanisierte Brigade 11 hat in den Kalenderwochen 16 bis 19 auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig in Niederösterreich auf einer Fläche von 157 Quadratkilometern und ohne Einschränkungen trainieren können – im scharfen Schuss, in der Simulation und gemeinsam mit den Kameraden des Österreichischen Bundesheeres und der Deutschen Bundeswehr. Damit stärkt die Schweizer Armee die Verteidigungsfähigkeit und verbessert die Interoperabilität.

Maj Christoph Brunner, Chef Kommunikation «TRIAS 25»

In den Stossrichtungen 2025 des Chefs der Armee, Korpskommandant Thomas Süssli, ist der erste Punkt die Verteidigungsfähigkeit: «Es geht darum, die Massnahmen zur Wiedererlangung und danach Stärkung der Verteidigungsfähigkeit mit höchster Priorität umzusetzen. Namentlich sind die Ausbildung und Übungen konsequent auf die Verteidigung auszurichten.» Genau das hat die Mechanisierte Brigade 11 im Rahmen von «TRIAS 25» vom 14. April bis zum 9. Mai 2025 umgesetzt: Auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig in Niederösterreich, auf einer Flä-

che von 157 Quadratkilometern – was der Grösse des Fürstentums Liechtenstein entspricht – und ohne jegliche Einschränkungen. Um die Verteidigungsfähigkeit zu stärken; um Erkenntnisse zu gewinnen in Bezug auf die Zukunft der Bodentruppen; um die Interoperabilität zu verbessern.

Im Zentrum stand das Mechanisierte Bataillon 14 der Mechanisierten Brigade 11 des Heeres. Dieses Bataillon wurde mit zusätzlichen Kräften und Spezialistinnen und Spezialisten aus weiteren Bereichen der Armee verstärkt, um den Auftrag autonom erfüllen zu können. Insgesamt trai-

nierten rund 1000 Angehörige der Armee zusammen mit 180 Angehörigen einer Jägerkompanie des Österreichischen Bundesheeres und 120 Angehörigen eines Panzergrenadierzuges der Deutschen Bundeswehr. «Für die Bodentruppen der Schweizer Armee ist das ein historischer Moment – wir haben 30 Jahre lang nicht mehr die Gelegenheit gehabt, im Ausland zu üben», betont der Kommandant des Heeres und Projektverantwortliche, Divisionär Benedikt Roos.

Bodentruppen brauchen Kampfpanzer

Die Verteidigung bleibt die Kernkompetenz der Bodentruppen. Diese sind noch konsequenter darauf auszurichten. Für ihre Fähigkeiten ist das Umfeld relevant, in dem sie eingesetzt werden. Angesichts der stetigen Vergrösserung der Siedlungsfläche müssen sie sich künftig stärker auf Einsätze in überbautem Gelände ausrichten und dabei in der Lage sein, gleichzeitig und im selben Einsatzraum nicht nur zu kämpfen, sondern auch zu schützen oder zu helfen. Das heisst: Sie müssen fähig sein, rasch von einer Aufgabe in die andere zu wechseln. Diese Form der Verteidigung stellt höchste Anforderungen an Ausbildung, Material und Führung.

Eine Erkenntnis ist für Divisionär Roos nach «TRIAS 25» absolut zentral: «Um in gegnerische Verteidigungsdispositive im überbauten Gelände einzubrechen, Geländeteile zurückzugewinnen sowie gegnerische Kräfte vernichtend zu schlagen, ist der Einsatz von mechanisierten Kräften unabdingbar», hält der Kommandant des Heeres fest. Nur Bodentruppen mit Artillerie, Kampfpanzern, Schützenpanzern und mit Boots on the Ground seien in der Lage, besetzte Geländeteile zurückzugewinnen. Die Schweizer Armee als Gesamtsystem müsse wieder fähig sein, Land und Leute zu schützen und auf jede Bedrohung eine adäquate Antwort haben. «TRIAS 25» leiste punkto Stärkung der

Bilder: Samuel Bosshard VBS DDPS



Bundesrat und VBS-Vorsteher Martin Pfister auf Besuch bei der Truppe.

Verteidigungsfähigkeit einen äusserst wertvollen Beitrag, betont Divisionär Roos.

Der Dreiklang

«TRIAS 25» hat klar gezeigt: Bodentruppen brauchen Kampfpanzer, um ihre Aufträge erfüllen zu können. Diese Erkenntnis spiegelt sich auch in der Armeebotschaft 2025 wider: Der Bundesrat will die Wirkung gegen Ziele am Boden verbessern (siehe Infobox). Um die Schweiz und die Bevölkerung in Zukunft schützen zu können, muss die Armee ihre Verteidigungsfähigkeit in allen Wirkungsräumen konsequent stärken. Die Bodentruppen spielen diesbezüglich eine massgebende Rolle. Militärische Operationen finden zwar in allen Wirkungsräumen statt, entschieden werden sie aber am Boden.

Der Grundlagenbericht über die Weiterentwicklung der Fähigkeiten der Bodentruppen beschreibt verschiedene Optionen, die allesamt zum Ziel haben, dass die Armee über alle Lagen einer Eskalation entgegenwirken kann. Ziel von «TRIAS» (die Abkürzung steht für «Truppenversuch im Ausland», bedeutet lateinisch aber auch «Dreiklang») ist es, über mehrere Schritte das Konzept «Zukunft der Bodentruppen» von 2019 praxisnah zu überprüfen und Erfahrungen für die Weiterentwicklung zu gewinnen.

«TRIAS 25» war der erste Schritt dazu: Eine im Rahmen eines Auslands-Wiederholungskurses angestellte praktische Überprüfung der konzeptionellen Überlegungen aus dem Grundlagenbericht «Zukunft der Bodentruppen» und dem Konzept «Zielbild 2030+». Es geht um die Neuausrichtung der verschiedenen Kräfte-kategorien am Boden in Zusammenarbeit mit Kräften in der Luft, im elektromagnetischen Raum und dem In-



Der Truppenübungsplatz Allentsteig in Niederösterreich bietet eine Fläche von 157 Quadratkilometern.

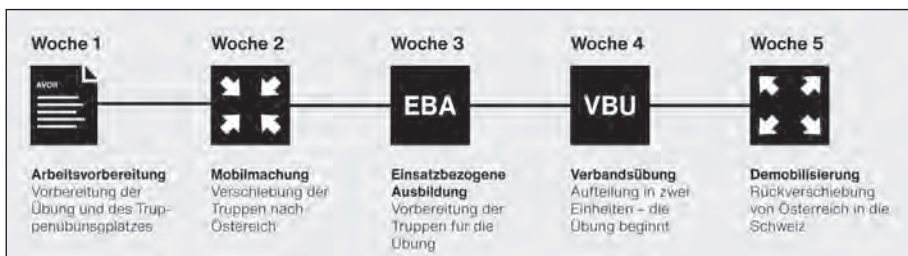


Bild: VBS

Für «TRIAS 25» waren auch Soldaten vier Wochen im Dienst.

formationsraum (Gesamthaft als Sensor-Nachrichten-Wirkungs-Führungsverbund bezeichnet), um über alle Lagen einer Eskalation entgegenwirken zu können. Die Schweiz lässt aufgrund der dichten Überbauung und der kleinen Übungsplätze keine Manöver dieser Grössenordnung zu, insbesondere im urbanen (überbauten) Gebiet. Hingegen ist es auf dem Truppenübungsplatz Allentsteig in Niederösterreich möglich, auf 157 Quadratkilometern ohne Einschränkungen zu trainieren.

Ablauf der Dienstleistung 2025

Das schweizerische Armeemodell mit Stabskursen und Wiederholungskursen

der Miliz verlangt für Vorhaben wie «TRIAS 25» nach einer Planungsphase von zwei bis drei Jahren. Entsprechend wurden die Vorbereitungen frühzeitig aufgenommen. Ausserordentlich war, dass nicht nur die Kader vier Wochen lang Dienst leisteten, sondern auch die Mannschaft. Dies deshalb, weil für die Mobilisierung in der Schweiz und den Aufmarsch ins Zielland entsprechende Vorbereitungen und Verschiebungen notwendig gewesen waren.

Der eigentliche Dienst im Ausland dauerte rund 14 Tage, unterteilt in ein Eigentaining auf den Stufen Zug und Kompanie und in die Verbandsübung. Im besonderen Fall von Österreich mussten

Neues Artilleriesystem und Instandsetzung Panzer 87 Leopard WE

Der Bundesrat hat an seiner Sitzung vom 26. Februar 2025 die Armeebotschaft 2025 verabschiedet. Er beantragt dem Parlament Investitionen in Rüstungsbeschaffungen in der Höhe von rund 1,5 Milliarden Franken.

Um die Wirkung gegen Ziele am Boden zu verbessern, beantragt der Bundesrat mit dem Rüstungsprogramm

2025 einen Verpflichtungskredit für ein neues radgestütztes Artilleriesystem. Dieses wird die Panzerhaubitze M-109 ersetzen und eine Wirkdistanz von 50 Kilometern erreichen. Mit dem Verpflichtungskredit von 850 Millionen Franken werden 32 Einheiten das System AGM Artillery Gun Module inklusive Logistikkittel, Ausbildungs- und

Einsatzmunition sowie Simulationssysteme beschafft.

Mit einem Verpflichtungskredit von 255 Millionen Franken werden Instandsetzungsarbeiten bei den Panzern Leopard 87 WE vorgenommen; zudem wird mit 35 Millionen Franken ein Werterhalt beim Bergepanzer 01 realisiert.

noch vor Eintreffen der Truppe die notwendigen Sicherheitsvorkehrungen erfolgen, was bedeutete, dass die Schweizer Militärpolizei sowie Detachements des Teams Kampfmittelbeseitigung und Minenräumung (KAMIR) gemeinsam mit Österreich das Feld vorbereiten mussten. Das KAMIR-Team deshalb, weil die Ausbildungsräume zuerst noch gesäubert und gesichert sein mussten.

Konkret ging es darum,

- mit Mitteln aus der heutigen Kampfgliederung des Heeres eine schwere Kraft entlang dem Konzept «Zukunft der Bodentruppen» zu bilden;
- mit Mitteln aus der Logistikkbasis der Armee und des Kommandos Cyber die Dienstleistung ab der Schweiz sowie vor Ort zu unterstützen;
- nach einer koordinierten Vorbereitung der Truppen die Interoperabilität bei den Führungsstufen zu schulen, um mit internationalen Partnern im Rahmen einer längeren Verbandsübung in offenem und überbautem Gelände spezifisch zugewiesene Themen zu trainieren;
- Räume zu halten, Achsen zu sperren, gegnerische Kräfte zu vernichten und Geländeteile zurückzugewinnen (schwere Kraft);
- Schutz von Objekten der kritischen Infrastruktur oder von Geländeteilen (mittlere Kraft);
- Aufbau eines Sensornetzwerkes, Nachrichtenbeschaffung, Präsenz markieren, zum Abhalten gegnerischer Akteure von gewalttätigen Aktionen (leichte Kräfte);
- In der Verbandsübung den Kampf auf Gegenseitigkeit, wenn möglich mit einer Simulation, abzubilden.

Drei Hauptziele

Im Rahmen des Wiederholungskurses wurde die Chance genutzt, in einem grösseren Raum das normalerweise in der Schweiz geplante Training im scharfen Schuss umzusetzen. Daher wurde in einer ersten Phase des Dienstes für die Kräfte des verstärkten Mech Bat 14 sowie für die Kräfte der deutschen Partner ein individuelles Training durchgeführt, ein sogenanntes Eigentaining. In dieser Phase wurden insbesondere auch die Manipulationen

Hauptziele

Der Truppenversuch verfolgte hauptsächlich drei Hauptziele:

1. Überprüfung der Führungs- und Einsatzfähigkeit eines Mechanisierten Verbandes mit Integration von nicht-originiären Kräften im Verteidigungsfall, um Massnahmen in den Bereichen Personal, Ausbildung und Ausrüstung zu erkennen.
2. Überprüfung der Interoperabilität auf Stufe Einheit und Truppenkörper (Bataillon), um Massnahmen in den Bereichen Doktrin, Strukturen und Ausbildung zu erkennen.
3. Überprüfung der Fähigkeit zur Verschiebung eines Verbandes für Trainingszwecke ins Ausland, um Optimierungsmassnahmen im Real Life Support (Logistik, Führungsunterstützung, Sicherheit) zu erkennen.

und das soldatische Handwerk wieder aufgefrischt und auf fixe Ziele im Gelände geschossen. Die Phase wurde abgeschlossen mit einer Integration der Truppen von Österreich und Deutschland in den Schweizer Verband und der Einführung in die nächste Phase. Insbesondere werden hier die Führungspositionen der verschiedenen Partner zu einem gemeinsamen Stab zusammengeführt.

Für die zweite Phase der Dienstleistung war eine länger dauernde Verbandsübung (über 5 Tage à 24 Stunden) geplant. Diese VBU startete in einem Szenario, in welchem die Schweizer Kräfte schon in einem Einsatz zur Abwehr einer hybriden Gegenseite auf eigenem Boden sind. Das Szenario beschreibt eine Lage, bei der eine bisherige grenznahe Bedrohung mit Auseinandersetzungen unter- und oberhalb der Kriegsschwelle im Ausland auf die Schweiz übergeschwappt ist. Damit wird die eigene Neutralität gefährdet, und die Armee muss zum Schutz und zur Sicherheit der eigenen Landesbevölkerung aufgebildet und eingesetzt werden. Als Ausgangslage wird eine Gegenseite beschrieben, welche im Inland durch hybrid aktive Kräfte unter der Kriegsschwelle verschiedene Desinformationskampagnen, Cyberangriffe und punktuelle Anschläge auf für die Gesellschaft kritische Infrastrukturen führt.

In diesem Umfeld gilt es, zu agieren und im Kampf der verbundenen Waffen eine Gegenseite zurückzudrängen. Die Landesregierung der SCHWEIZ habe entschieden, die nationale Integrität zu wahren und mit Waffengewalt zu verteidigen. Zur Abwehr der bisherigen Bedrohungen stehen neben den zivilen Behörden bereits leichte und mittlere Kräfte im Einsatz. Im Rahmen der Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit werden nun weitere Truppen aufgebildet, insbesondere schwere Mittel am Boden, welche bisher in einem Eigentaining ihre Bereitschaft erhöht haben. Gemeinsam mit den anderen Kräften, welche schon im Einsatz sind (die beschriebenen leichten und mittleren Kräfte), gilt es, für die Gesellschaft lebenswichtige Infrastrukturen, teilweise in überbautem Gebiet, welche von der Gegenseite aufgeklärt und teilweise schon eingenommen wurden, mit allen zur Verfügung stehenden Mittel zurückzugewinnen.

Angriff trainieren

Für den Kommandanten des Mechanisierten Bataillons 14 ging es darum, seinen Truppenkörper im Angriff zu trainieren, mit Milizkadern und -soldaten, zusammen mit den österreichischen und deutschen Partnern. Konkret geübt wurde der Aufmarsch, das Überwinden eines Grabensystems und das Einbrechen in eine Ortschaft. Sowohl der angreifende als auch der verteidigende Verband bestanden aus Soldaten des Bundesheeres, der Bundeswehr und der Schweizer Armee.

In der Simulation wurde nicht Nation gegen Nation geübt, sondern in gemischten Teams. Integriert in den angreifenden Verband - die BLUE FORCE - waren die 120 Angehörigen des Panzer-Grenadier-Bataillons 12 der Deutschen Bundeswehr, während sich die 180 Angehörigen der 3. Jägerbrigade des Österreichischen Bundesheeres auf die BLUE FORCE und den verteidigenden Verband - die RED FORCE - aufteilten.

Erstes Fazit des Kommandanten

Für eine umfassende Bewertung der Erkenntnisse und Lehren sowie abschliessende Aussagen ist es zu früh, dennoch hat der Kommandant der Mechanisierten Brigade 11, Brigadier Christoph Roduner, folgendes erstes Fazit gezogen:



Divisionär Benedikt Roos im Gespräch mit General Rudolf Striedinger und Generalleutnant Hans Dorfer (Kommandant Heer AUT).



CdA Korpskommandant Thomas Süssli im Gespräch mit Soldaten.

- «Programm Dienstleistung: Scharfer Schuss und eine Simulationsübung im gleichen Wiederholungskurs sind zu anspruchsvoll.
- Taktische Schulung der Kommandanten: Die Einsatzvorbereitungen benötigen noch mehr Zeit.
- Koordination: Die Mischung der Kampfgruppe mit den Partnern des Österreichischen Bundesheeres und der Deutschen Bundeswehr führt zu anspruchsvollen Massnahmen; dazu kommen unterschiedliche Zeitverhältnisse für Kette und Rad.
- Einsatzlogistik: Die logistischen Fähigkeiten auf Stufe Brigade waren zu tief, es fehlen die nötigen logistischen Mittel. Wir brauchen ein «eigenes» Logistikbataillon, um die schweren Mittel für den Stoss ins Angriffsziel rechtzeitig nach vorne bringen zu können. Wir müssen unsere Logistikprozesse zwingend im Einsatz trainieren.
- Konfiguration Aufklärungsbataillon: Es muss stärker werden, muss shaping capability haben; dafür braucht es neben zusätzlichen Sensoren / Drohnen auch eine Abstandswaffe mit einer Reichweite in der Grössenordnung von 2.5 Kilometern.
- Sensor-Shooter-Loop: Zentral für jeden Kommandanten ist die Verdichtung von Lagebildern, wobei Drohnen enorm hilfreich sind. Dann geht es darum, im richtigen Moment mit dem richtigen Effektor im richtigen Raum zu wirken. Also erstens Situation Awareness und zweitens Targeting Process.
- Taktischer Austausch mit den Kameraden aus Österreich und Deutschland: Dieser war ausgezeichnet, wir haben miteinander und voneinander gelernt. Ich bin überzeugt: Einige Monate intensives Training, und wir sind als Milizarmee jeder Berufarmee absolut ebenbürtig.»

Diese ersten Erkenntnisse fliessen in so genanntes After-Action-Review-Paper ein, welches zuhänden des Kommandanten des Heeres, Divisionär Benedikt Roos, erstellt wird. Die erweiterten, abschliessenden Auswertungen der Erkenntnisse aus «TRIAS 25» dienen als Grundlage für mögliche Ableitungen zugunsten der Konsequenzen für die Weiterentwicklung der Bodentruppen. Erste Lehren werden dem Kommandant Heer Mitte des Jahres präsentiert.

Die nächsten Schritte

Nach Abschluss von «TRIAS 25» mit den notwendigen Analysen und Lehren werden entsprechende Massnahmen der Armeeführung, aber auch der politischen Stufe empfohlen. Diese Massnahmen fliessen einerseits intern in die Ausbildung ein oder führen bei der Strukturplanung zu Anpassungen, können jedoch andererseits sogar künftige Beschaffungsvorhaben beeinflussen. Der Fokus dieses Wiederholungskurses im Ausland liegt aktuell auf dem bewährten, so genannten D-A-CH-Format; das heisst, die Schweizer Armee sucht die Ausbildungskooperation mit den benachbarten Ländern im Norden und im Osten, Deutschland und Österreich.

Ein definitiver Entscheid bezüglich 2027 ist noch nicht gefallen. So hielt der Kommandant des Heeres, Divisionär Benedikt Roos, diesbezüglich vor den Medien fest: «Aus militärischer Sicht bin ich dankbar, wenn wir mit ausländischen Partnern zusammen trainieren können. In welchem Kontext das dann sein wird, das muss die Politik festlegen.»

«Idée de Manoeuvre»

für die VBU KW 18/2025 (räumlich)

Schwerewichts-Themen: permanent

Aufbau eines Sensornetzwerkes, Na Besch, Eigenschutz, Präsenz markieren, Abhalten gn Akteure von gewalttätigen Aktionen, Vrb, Ei Log und San

Phase I

Annäherung, Bezug und Si Ags, Stoss

Phase II

Stoss ins ZZ «GRABEN»

Phase III

Stoss ins AZ «STEINBACH»



Der Auftrag war, den Truppenkörper im Angriff zu trainieren.

Bild: VBS



Der Weg zum Ziel führt durch unbekanntes Gelände

Dienstag, 29. April 2025, 16.45 Uhr: Die Besatzung eines CV9030 des Zuges CHARLIE AMBOSS TRE befindet sich östlich von Zwettl (AUT) in der Angriffsgrundstellung im MBG4. Die Fahrzeuge stehen bereit – der Angriff auf das Zwischenziel Steinbach steht unmittelbar bevor. Die Besatzung ist hellwach, die Gefechtsgranadiere kämpfen mit dem üblichen leichten Sauerstoffmangel.

Hptm Robin Wehrle, FuOf Mech Bat 14 / Maj Simon Biegel, S3 in Ausbildung Mech Bat 14 / Hptm Etienne Alder, Ber Of Mech Bat 14

«An LIMA von CAPO - Du bist ausgelöst, du bist ausgelöst, Schluss.»

Mit diesem Funkspruch gibt Oberstleutnant Conrad Macri die letzte Kompanie seines Einsatzverbandes frei für die rund 22 Kilometer lange taktische Annäherung in die Angriffsgrundstellung. Der gleichzeitige Vormarsch von über 50 gepanzerten Fahrzeugen erzeugt eine kilometerlange Staubwolke über das idyllische niederösterreichische Waldviertel.

Es ist das Mechanisierte Bataillon 14 (+/-) (Mech Bat 14), das mit der Annäherung die Verbandsübung einleitet. Diese bildet den krönenden Abschluss eines multinationalen Truppenversuchs auf ausländischem Terrain.

Die Übung

Während der Übung «TRIAS 25», die im Rahmen eines normalen Wiederholungskurses des Mech Bat 14 stattfindet, trainiert das Bataillon die Verteidigung, stärkt die Interoperabilität mit den beiden Nachbarstaaten Deutschland und Österreich und überprüft das Konzept «Zukunft der Bodentruppen». Die Bandbreite reicht vom austretenden Soldaten bis hin zum Rekruten aus der 13. RS-Woche - mitten hinein in die operative Realität.

Während schwarze Bérêts der Panzertruppe dominieren, ist auch die farbliche Vielfalt anderer Truppengattungen gut sichtbar: vom Infanteriegrün und Artillerie-

rierot, über das Königsblau des Sanitätsdienstes und das Bordeauxrot der Logistik bis hin zum Feldgrau der Militärpolizei.

Der logistische Aufwand ist beträchtlich: 52 Kettenfahrzeuge und rund 220 Radfahrzeuge verbrauchen über 114 000 Liter Diesel. Für den Materialtransport sind elf Eisenbahnzüge mit einer Gesamtlänge von 4,3 Kilometern notwendig. Das entspricht fast einem Drittel des einsatzfähigen Rollmaterials der SBB. Allein für die Truppenverpflegung wurden über 13 Tonnen Armeeproviand direkt aus der Schweiz mitgebracht. Die Schweizer Küche kochte auch für die Partnernationen, unterstützt durch fünf mobile Verpfle-

gungsstationen. Trotz der grossen Herausforderung für über 1000 AdA auf den vier Stationen zu kochen, war die Zufriedenheit mit der Truppenverpflegung spürbar.

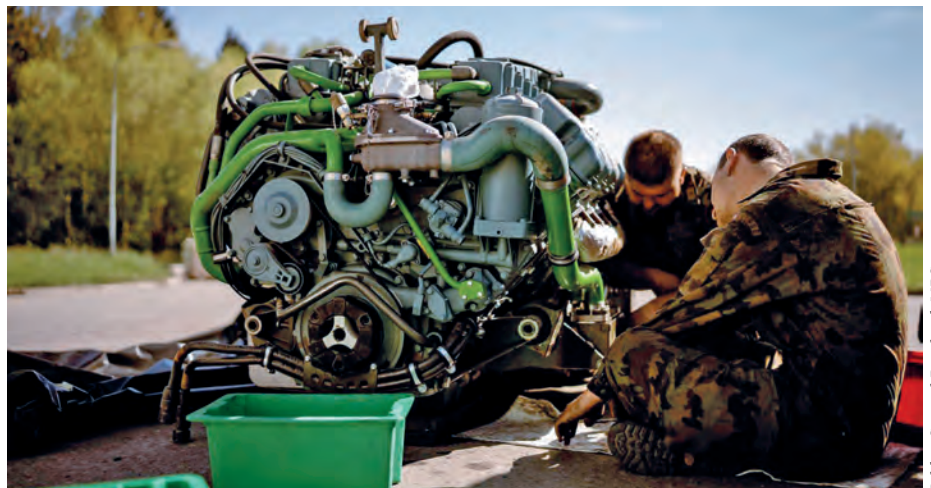
Die Vorbereitung

Der WK begann untypisch. Bereits im Vorjahr entsandte das Bataillon ein erstes Detachement zur Erkundung nach Allentsteig. Die Rückkehrer berichteten von einem ausgezeichneten Übungsplatz – jedoch auch von einer gewissen österreichischen Formstrenge, die in Kontrast zur typischen Schweizer Pragmatik stand.

Nach einer zweiten, kurzfristig angesetzten Erkundung fühlte sich der Verband bereit. Doch in den darauffolgenden monatlichen Synchronisationsrapporten zwischen den Führungsebenen zeigte sich: Auf jede beantwortete Frage folgten zwei neue.

Die personelle Besetzung stellte eine Herausforderung dar: Während auf Führungsebene eine Überpräsenz herrschte, mangelte es an zentralen Unterstützungsfunktionen wie Mechanikern, Truppenköchen, WABRA- und DIECI-Fahrern.

Ab Kalenderwoche 15 nahm die Umsetzung Fahrt auf: Das Log Bat 51 begann mit der Materialfassung und dem Verlad. So konnte am 14. April ein Vorausdetache-



Während der gleichzeitig laufenden Verbandsübung wurden die Panzer von den Mechanikern instandgesetzt.

ment in St. Margrethen einrücken, um sofort nach Allentsteig zu verschieben. Parallel dazu traf das Gros des Bataillons in Thun ein, verlastete Material und Fahrzeuge und nutzte die Zeit zu intensiven Simulationstrainings.

Die 12-stündige Carfahrt zur Destination endete mit der Belegung der Unterkunft. Es folgten infrastrukturelles Einrichten und erste Lageerkundungen. Die Standartenübergabe am Sonntag, begleitet von einem Osterimpuls, markierte den offiziellen Auftakt.

Der scharfe Schuss

In der zweiten Woche begannen bereits die Übungen im scharfen Schiessen. Mehrere Zugübungen liefen parallel. Der urbane Kampf im überbauten Raum wurde in Steinbach geübt, ebenso wie das Mörserschiessen mit dem neuen 81mm Mörser 19. Zugleich fanden Kaderunterrieche und Befehlsausgaben zur bevorstehenden Verbandsübung statt. Die Gefechtsschiessen stellten insbesondere für die Verbandsführer in der Entschlussfassung aufgrund der grossen und für uns noch unbekanntem Schiessplätze eine besondere Herausforderung dar.

Am Samstag folgten Vorbereitungsarbeiten. Unter anderem fand die Umrüstung aller Fahrzeuge und abgessenen Formationen auf das Simulationssystem, samt Einweisung des Personals, statt. Die abgessenen Formationen nutzten dabei ein für sie neues Simulationssystem des Österreichischen Bundesheeres. Gegen Abend waren alle Funkverbindungen einsatzbereit.

Nach einem wohlverdienten Ruhetag, genutzt für Sport, Ausflüge oder kameradschaftliches Grillen mit den Partnernationen, wurden die Formationen bezogen. Phase 0 begann am Dienstagmorgen. Die VBU nahm Fahrt auf: Das ganze Bataillon rollte pünktlich und mit kontrollierter Verbindung los.

Aber nicht alle Kompanien konnten ihre Angriffsgrundstellungen planmässig beziehen. Verzögerungen, technisches Versagen und auch der Besuch des Chefs der Armee sorgten für zusätzliche Friktionen. Der erste Angriff auf das Zwischenziel Steinbach wurde trainiert und ein Bereitschaftsraum für die Nacht bezogen.

Der Angriff setzte sich am Folgetag fort. Das Gelände forderte seinen Tribut. Mehrere Fahrzeuge mussten aus Gräben und Sumpfbereichen geborgen werden. Der zweite Angriff auf Steinbach konnte letztlich erfolgreich abgeschlossen werden - trotz logistischer Friktionen, wie der kurzfristigen «Beschlagnahmung» eines Panzergrenadierzuges durch den Bundesrat.

Abschluss und Ausblick

Nach einem abschliessenden «Manöverball» und der Rückgabe der Standarte begann in Rekordzeit die Rückverschiebung. Innerhalb von zweieinhalb Tagen wurde zurückgebaut, verladen und nach Thun rückverschoben. Zwei Duro mit nicht konsumiertem Bier sorgten noch für administrative Komplikationen.

In Thun startete am Dienstagmittag unmittelbar die WEME. Stück für Stück wurde entlassen - und so endete dieser

WK wie er begonnen hatte: nicht mit einem Paukenschlag, sondern in disziplinierter Etappe.

Erkenntnisse und Lehren


Die Übung «TRIAS 25» forderte das Mech Bat 14 auf allen Stufen bis an die Grenze. Dabei zeigten sich insbesondere folgende Herausforderungen:

- Die komplexe Demobilisierung des Verbandes über weite Distanzen und Landesgrenzen
- Der aussergewöhnlich grosse Truppenübungsplatz (über zehnmal grösser als BURE)
- Durchführung und Leitung von Übungen auf einem fremden Platz mit anderen Vorschriften
- Betrieb einer funktionierenden Einsatzlogistik im Ausland

Wesentliche Lehren:

- Grosse Verlegungen erfordern frühzeitige Koordination mit zivilen und militärischen Partnern (u.a. Zoll, SBB, SECO, DB).
- Die Zusammenarbeit mit den Partnernationen Österreich und Deutschland generierte für alle Beteiligten einen Mehrwert.
- Kettenfahrzeuge sind in schwierigem Gelände unabdingbar; Schneeketten stellen lediglich eine Behelfslösung für Radfahrzeuge dar.
- Neue Übungsplätze verlangen umfassende Erkundungen, Präsenz vor Ort und internationale Abstimmung über Sicherheitsvorschriften.
- Die aktuelle Einsatzlogistik ist unzureichend; mehr geschützte, bewaffnete Fahrzeuge und bewaffnungsfähige Log-Elemente sind erforderlich - eine logistische Einrichtung im Rahmen der Verteidigung benötigt Schutz.
- Interoperabilität verlangt nicht nur gemeinsame Verfahren, sondern auch kompatible Verschlüsselungstechnik und Kommunikationssysteme.

Fazit

Die Verbandsübung «TRIAS 25» war mehr als ein reiner Truppenversuch - sie zwang uns zu einer realistischen und ehrlichen Selbstbeurteilung. War alles perfekt? - Nein. Hat alles auf Antrieb funktioniert? - Nein. Hat jeder etwas gelernt? - JA! Und genau darum waren wir hier! 



Die Möglichkeiten des Geländes forderte die taktische Entschlussfassung der Verbandsführer.

Von Thun nach Allentsteig – eine logistische Meisterleistung

Im Rahmen der Grossübung «TRIAS 25» stand das Logistikbataillon 51 (Log Bat 51) vor einer besonderen Herausforderung: Die Munition für das Mechanisierte Bataillon 14 (Mech Bat 14) musste auf dem Landweg von Uttigen BE ins Übungsgebiet Allentsteig (AUT) transportiert werden, sicher, pünktlich und ohne Zwischenfälle. Eine Aufgabe, die höchste Professionalität und Präzision verlangte.

Stabsadj Florian Berger, Fachof Timo Schertenleib (PIO)

Schon lange vor dem eigentlichen Fahrtbeginn lief hinter den Kulissen die Planung auf Hochtouren. Sieben Iveco Traker Euro 6 6×6, fünf Anhänger 85, ein Sattelschlepper 8×8 mit Ladekran sowie ein zusätzlicher Anhänger des MP Bataillons wurden für die Verschiebung bereitgestellt. In der Bataillonswerkstatt übernahm die Logistikkompanie 51/2 die gründliche Überprüfung der Technik – von der Elektrik bis hin zu Brems- und Hydraulikanlagen. Frühzeitig erkannte Mängel wurden repariert, um böse Überraschungen auf der langen Strecke zu vermeiden.

Auch die Ausbildung kam nicht zu kurz: Über das Kompetenzzentrum Fahrerausbildung der Armee (FAA) wurden zahlreiche Fahrer in einem Spezialkurs auf den neuesten Stand der Gefahrguttransporte nach ADR/SDR-Standards gebracht. So war sichergestellt, dass jeder AdA (Angehörige der Armee) nicht nur fahrtechnisch, sondern auch im Umgang mit sensibler Fracht optimal vorbereitet war.

Der Konvoi: Ein präzises Uhrwerk

Am frühen Morgen des 14. April 2025 setzte sich das Verschiebungsdetachement (Vs Det) mit 20 AdA in Bewegung. Vom Logistikcenter Thun aus fuhren die Trucks Richtung Bronschhofen, wo ein erster Sammelpunkt eingerichtet war. Trotz regem Berufsverkehr rund um Bern und Zürich verlief die Fahrt reibungslos, sodass

bereits gegen 11.15 Uhr die geplante Pause eingelegt werden konnte. Hier wurde nicht nur getankt, ein weiterer, mit sensitivem Material beladener Anhänger aus Chur wurde dem Verband hinzugefügt.

Bei der Weiterfahrt Richtung Lustenau (AUT) bereitete das Voraus-Detachement sowie die Militärpolizei (MP) die Grenzformalitäten vor. Durch enge Abstimmungen mit der Armasuisse konnte der Konvoi die Grenze zügig passieren, ein seltener Luxus bei Gefahrguttransporten. Während das Begleitdetachement in die Schweiz zurückkehrte, übernahm die österreichische Militärpolizei den Schutz und die Routenführung des Konvois.

Historischer Moment

Die Bodentruppen der Schweizer Armee trainierten bereits in den Jahren 1988 (Beschussversuche mit Artillerie), 1992 (gemeinsame Truppenversuche Piranha) und 1996 (gemeinsame Truppenversuche Einsatzverfahren Mech Inf) auf dem TÜPL A – allerdings jeweils mit viel kleineren Kontingenten. Es ist also durchaus angemessen, im Zusammenhang mit «TRIAS 25» von einem historischen Moment zu sprechen.

Im April und Mai 1996 – also exakt 29 Jahre vor «TRIAS 25» – waren es rund 300 Rekruten aus den Inf Schulen Bière und Aarau sowie aus der Inf / Aufkl / Uem Schule in Fribourg, die auf dem TÜPL A trainierten. Zusammen mit der Truppe wurden 24 Radschützenpanzer sowie 24 Lastwagen und Mannschaftsfahrzeuge nach Österreich transportiert.

Besonders beeindruckend: An allen grösseren Kreuzungen und Kreisverkehren sperrte die MP die Fahrbahnen, sodass der Konvoi zusammenblieb, ein Aufwand, der



Die Strecke von Thun nach Allentsteig betrug über 1000 Kilometer.



Übung «Mobility 96» in Allenstein.

sich auszählte. Selbst am Arlbergtunnel, wo ein Thermoscanner alle Fahrzeuge auf heisse Stellen kontrollierte, lief alles glatt.

Nach einer anspruchsvollen Strecke über Innsbruck und St. Johann in Tirol erreichte der Konvoi am Abend Hochfilzen. Die Fahrer konnten sich verpflegen, die Fahrzeuge wurden betankt und gesichert. Für die Nacht stellte die Truppe vor Ort eine Wache ab, eine Übung, die gleichzeitig der Ausbildung diente.

Von Tirol ins Zielgebiet

Ausgeruht startete der Verband am nächsten Morgen erneut. Frisch eskortiert von der MP Salzburg führte die Route über malerische Alpenstrassen nach Linz, wo ein weiterer Marschhalt eingelegt wurde. Hier wurde auch der Wechsel zur MP Patrouille des östlichen Sektors Österreichs durchgeführt.


Die letzten Kilometer über St. Pölten bis Allentsteig verliefen zügig, und bei Ankunft wurde der Konvoi vom Mechanisierten Bataillon 14 empfangen. Das heikle Transportgut hatte sicher und unversehrt sein Ziel erreicht.

Rückreise und Dankesworte

Am darauffolgenden Karfreitag trat das Verschiebungsdetachment mit zwei Sprintern die Rückreise in die Schweiz an. Ohne Zwischenfälle erreichte die Gruppe am Abend wieder das Logistikcenter Thun. Dort endete eine eindrucksvolle Reise, die allen Beteiligten einiges abverlangt hatte, die dennoch reibungslos verlief.

In einem offiziellen Schreiben dankte das Log Bat 51 besonders dem Kompetenzzentrum Fahrerausbildung der Armee (FAA) für die flexible Organisation der ADR-Kurse sowie der österreichischen Militärpolizei für die professionelle Unterstützung auf der gesamten Route.

Ein Beweis für Schweizer Präzision

Die Munitionsverschiebung über mehr als 1000 Kilometer zeigt eindrücklich, was sorgfältige Planung, intensive Ausbildung und gelebte Kameradschaft leisten können. Das Logistikbataillon bewies einmal mehr, dass es selbst unter anspruchsvollsten Bedingungen einsatzbereit ist. Ein starkes Zeichen für die Schlagkraft der Schweizer Armee. 

Kolumne

Fokus Cda

Die Sicherheitslage in Europa verschärft sich weiter. Für die Schweiz ist ein destabilisiertes Europa das gefährlichste Szenario. Dafür müssen wir unsere Verteidigungsfähigkeit stärken. Wir müssen glaubwürdig zeigen, dass wir bereit sind, unsere Souveränität zu verteidigen. Eine tragende Säule dafür ist die internationale Kooperation.

Unsere Trainingsmöglichkeiten im Inland sind begrenzt. In der Schweiz können wir nirgendwo einen mechanisierten Stoss auf Bataillonsebene mit Artillerieunterstützung in der Ebene trainieren. Ebenso kann unsere Infanterie den Kampf im überbauten Gebiet nicht realitätsnah üben: Haus für Haus, Stockwerk für Stockwerk, Zimmer für Zimmer vorzugehen oder einen Autobahnabschnitt oder einen Flughafen zu verteidigen. Dafür fehlen uns die entsprechenden Übungsanlagen. Deshalb trainieren wir dort, wo es möglich ist. Dieses Jahr mit der Übung «TRIAS 25» in Allentsteig in Österreich. In Zukunft auch in Schnöggersburg bei Berlin. Dort sammeln unsere Truppen die Erfahrungen, die sie für eine glaubwürdige Verteidigung brauchen.

Internationale Kooperationen ermöglichen zudem den Austausch von Wissen und Erfahrung. Andere europäische Armeen haben zum Beispiel bereits Kampfflugzeuge der fünften Generation eingeführt. Der Dialog mit ihnen hilft uns, Fehler zu vermeiden. Davon profitiert unsere gesamte Armee.



Schliesslich schaffen wir uns durch internationale Kooperation Handlungsoptionen für den Ernstfall. Wird die Schweiz angegriffen, entfallen die Massnahmen der Neutralität, und der Bundesrat kann mit anderen Nationen Kooperationen eingehen. Das war schon bei General Guisan so. Doch das lässt sich nicht auf Knopfdruck und nicht von heute auf morgen umsetzen. Der Aufbau der nötigen Interoperabilität erfordert Jahre. Deshalb sind internationale Kooperationen heute unverzichtbar, um die Verteidigungsfähigkeit der Schweiz zu stärken.

*Korpskommandant
Thomas Süssli
Chef der Armee*

BUNDESRAT WILL 60 PROZENT DES RÜSTUNGSBUDGETS IM INLAND INVESTIEREN

Erste Rüstungspolitische Strategie verabschiedet

Am 20. Juni 2025 hat der Bundesrat erstmals eine Rüstungspolitische Strategie verabschiedet. Ziel ist es, die Verteidigungsfähigkeit der Schweiz zu stärken, die Abhängigkeit vom Ausland zu reduzieren und die sicherheitsrelevante Technologie- und Industriebasis im Inland zu erhalten und auszubauen.

Die Strategie verfolgt das Ziel, die Schweizer Armee zuverlässig mit Bewaffnung, Ausrüstung und Dienstleistungen zu versorgen, ihre Verteidigungsfähigkeit zu stärken und die technologische Eigenständigkeit der Schweiz in sicherheitsrelevanten Bereichen auszubauen.

Schweiz zunehmend benachteiligt auf dem Rüstungsmarkt

Die Schweiz sieht sich auf dem internationalen Rüstungsmarkt zunehmend benachteiligt: Aufgrund ihrer Nichtzugehörigkeit zu NATO, EU und EWR sowie beschränkter Beschaffungsmengen erhält sie

bei Herstellern keine Priorität. Gleichzeitig wird sie aufgrund der restriktiven Kriegsmaterialexportpolitik von europäischen Staaten nicht mehr als verlässliche Partnerin wahrgenommen.

Die neue Strategie des Bundesrates soll diesem Trend entgegenwirken. Sie definiert zehn Handlungsfelder und legt unter anderem fest, dass künftig rund 60 Prozent des Rüstungsvolumens in der Schweiz getätigt werden sollen, um die verteidigungskritische Industriebasis (VIB) und die sicherheitsrelevante Technologie- und Industriebasis (STIB) zu stärken.

Neben dem industriellen Fokus beinhaltet die Strategie auch die Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovation im sicherheitsrelevanten Bereich – etwa durch stärkere Kooperationen mit Hochschulen, Start-ups und KMU.

Internationale Kooperation bleibt zentral

Ein weiterer zentraler Aspekt ist die internationale Zusammenarbeit: Rund 30 Prozent des Rüstungsvolumens sollen in Nach-

barstaaten oder weiteren europäischen Ländern beschafft werden. Gemeinsame Beschaffungen mit Partnerstaaten sowie eine stärkere Materialkompatibilität sollen die Kooperationsfähigkeit der Armee verbessern.

Der Bundesrat betont, dass die Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Export von Schweizer Kriegsmaterial entscheidend sei, um die VIB zu erhalten und das Vertrauen europäischer Staaten zurückzugewinnen. *red./ckl.*



Hier geht es zur gesamten Rüstungspolitischen Strategie.

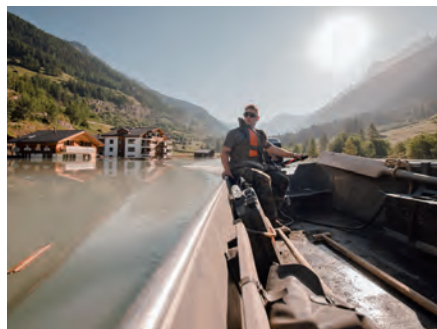
KATASTROPHENHILFE IN BLATTEN (VS)

Armee unterstützte mit Material, Personal und Spezialkenntnissen

Nach dem massiven Bergsturz vom 28. Mai 2025 in Blatten im Lötschental (VS) unterstützte die Schweizer Armee die zivilen Behörden des Kantons Wallis während mehrerer Wochen bei der Bewältigung der Lage. Der Katastrophenhilfe-Einsatz umfasste unter anderem logistische Hilfeleistungen, technische Unterstützung, Geländebeobachtung sowie in einer späteren Phase die Räumung des neu entstandenen Sees.

Hohe Einsatzbereitschaft ab Anfang Juni

Bereits Anfang Juni stellte die Armee Material, Personal und Führungsunterstützung bereit. Da der physische Zugang zum Gefahrengebiet zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich war, wurden Truppen in einem Bereitstellungsraum gehalten. Dort bereiteten sich Angehörige des Katastrophenhilfe Bereitschaftsverbands auf mögliche Einsätze vor und trainierten den Einsatz von Wasserpumpen, Baggern, Be-



Mit Pontonbooten unterstützte die Armee im Juni 2025 die Räumung von Schwemmholz und Trümmern nach dem Bergsturz.

leuchtungsgeräten und weiteren Mitteln zur technischen Hilfeleistung. Parallel dazu unterstützten Armeeinghörige in den zivilen Führungsstäben und übernahmen zeitweise Aufgaben wie Verkehrsregelung und Geländebeobachtung.

Technischer Einsatz auf dem See

Mit der teilweisen Freigabe des oberen Teils des neu entstandenen Sees in Blatten

erfolgte ab dem 20. Juni ein gezielter Einsatz zur Entfernung von Schwemmholz und Trümmern aus dem Gewässer. Ziel war es, den Seeablauf freizuhalten und mögliche Rückstaus oder Überschwemmungen zu verhindern. Rund 20 Armeeinghörige arbeiteten dabei mit Pontonbooten und einer zivilen Schwimmplattform, unterstützt durch die Luftwaffe. Auch Seilwinden kamen zum Einsatz, um schwer erreichbares Material zu bergen.

Schwere Räumungsgeräte der Armee sowie fliegerische Mittel der Luftwaffe blieben über den gesamten Zeitraum hinweg im Raum Wallis einsatzbereit, um im Bedarfsfall rasch reagieren zu können – sei es für Transporte oder technische Sofortmassnahmen.

Alle Massnahmen erfolgten in enger Abstimmung mit den Krisenstäben des Kantons Wallis und des Lötschentals. Dank eines abgestuften Vorgehens konnte flexibel auf die sich laufend verändernde Lage reagiert werden. *red./ckl.*

ETH-STUDIE 2025

Wandel in der sicherheitspolitischen Haltung der Bevölkerung

Die neueste Sicherheitsstudie der Militärakademie (MILAK) und des Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich zeigt einen markanten Wandel im sicherheitspolitischen Denken der Schweizer Bevölkerung. Zwar bleibt die Neutralität zentraler Bestandteil des nationalen Selbstverständnisses, doch angesichts der globalen Krisen - insbesondere des Ukraine-Kriegs - nimmt die bedingungslose Unterstützung ab.

Neutralität unter Druck

87 Prozent der Befragten stehen weiterhin zur Neutralität - deutlich weniger als vor dem Krieg in der Ukraine (97 Prozent). Zwar bleibt sie breit abgestützt, doch das Vertrauen, dass sie alleine Schutz bietet, nimmt ab. Nur eine Minderheit glaubt,

dass Neutralität in allen Konfliktsituationen der richtige Weg ist. Zugleich befürworten 70 Prozent die Übernahme der Russland-Sanktionen durch die Schweiz, und 64 Prozent sehen darin keinen Widerspruch zur Neutralität.

Zunehmende Offenheit gegenüber NATO

53 Prozent der Bevölkerung sprechen sich für eine verstärkte Zusammenarbeit mit der NATO aus - 32 Prozent befürworten gar einen Beitritt. Gründe dafür sind unter anderem das gesunkene Sicherheitsempfinden (81 Prozent schätzen die Lage als bedrohlich ein) sowie das Bedürfnis nach kollektiver Sicherheit.

Die Unterstützung für eine gut ausgebildete (90 Prozent) und vollständig ausgerüstete (74 Prozent) Armee ist hoch. Der Anteil derjenigen, die höhere Verteidigungsausgaben befürworten, erreicht

mit 24 Prozent einen Höchststand seit Beginn der Erhebungen im Jahr 1986.

Wehrpflicht: Mehrheit für Dienstpflicht für alle

Die Zustimmung zu einer allgemeinen Dienstpflicht für Männer und Frauen mit freier Wahl der Dienstart liegt bei 67 Prozent. Der Ruf nach einer Wehrpflicht für Frauen wächst: 47 Prozent der Befragten befürworten diese - ein Anstieg von sieben Prozentpunkten gegenüber dem Vorjahr.

Für die Studie wurden zwischen Januar und Februar 2025 insgesamt 2091 Personen aus allen Landesteilen befragt. Die Ergebnisse spiegeln eine sicherheitspolitische Neuausrichtung in der Bevölkerung wider - weg vom reinen Festhalten an Traditionen hin zu pragmatischeren, bedrohungsorientierten Positionen. *red./ckl.*

EINFÜHRUNG DES MBAS LÄUFT

Spezialkräfte bereits ausgerüstet, Rest folgt gestaffelt

Die Einführung des Modulare Bekleidungs- und Ausrüstungssystems (MBAS) in der Schweizer Armee erfolgt gestaffelt. Erste Truppenteile wurden bereits ausgerüstet, weitere folgen abhängig von Materialverfügbarkeit in den kommenden Jahren.

Das Kommando Spezialkräfte wurde als erste Formation vollständig mit dem neuen System ausgerüstet. Ab 2025 erhalten auch das Berufsmilitär, höhere Stabsoffiziere und Verteidigungsattachés das MBAS - die Ausrüstung soll hier bis Ende Jahr mehrheitlich abgeschlossen sein.

Ab 2026 beginnt die Einführung in weitere Schulen und Truppenkörper:

1. Halbjahr 2026: Swissint, RS Kompetenzzentrum Gebirgsdienst, MP-Stabsbataillon, Hundeführer-Kp, Veterinär-Kp 13/4, Gebirgsspezialisten-Kp 1/2.
2. Halbjahr 2026: Inf DD-RS, MP, Kompetenzzentrum ABC KAMIR, RS Kompetenzzentrum Veterinärdienst und Armeetiere, MP Bat 12 und 34, ABC Bat 20 und 10, Veterinärabt 13, Gebirgsspezialisten-Kp 1/1.

Anschliessend sollen die Milizverbände und weiteren Schulen schrittweise fol-

gen - ebenfalls abhängig von der Verfügbarkeit des Materials. Die Logistikbasis der Armee (LBA) überwacht laufend den Zulauf von Ausrüstung und passt die Umsetzung bei Bedarf an.

Verzögerungen durch Planungsüberhang und Budgetgrenzen

Die gestaffelte Einführung ist auch eine Folge der Lage im Jahr 2024: Aufgrund eines Planungsüberhangs und begrenzter finanzieller Mittel konnten keine Bestellungen ausgelöst werden. Dadurch verlor die Armee vorgesehene Produktionsslots bei den Herstellern. Erst ab 2025 stehen die nötigen Mittel zur Verfügung, um Bestellungen auszulösen und die Ausrüstung planmässig fortzusetzen. *red./ckl.*



Bilder: VBS

MBAS wurde bei den Milzformationen des KSK bereits Anfangs 2025 eingeführt.

Auf dem Waffenplatz Bure Schwerpunkte gesetzt

Die Medienkonferenz verlegte Bundesrat Martin Pfister bewusst auf einen Waffenplatz, um seine Nähe zur Truppe zu bekunden. «Heute ist Einrückungstag für den Wiederholungskurs. Den Frauen und Männern, die hier und andernorts Dienst für unser Land leisten, danke ich herzlich», begann Pfister seine Rede am Montag, 26. Mai 2025.

Kpl Stephan Mark Stirnimann

Bilanzauftritte von neuen Bundesratsmitgliedern finden in der Regel nach den ersten hundert Tagen im Amt statt. Dass Pfister bereits nach rund fünfzig Tagen vor die Medien getreten ist, habe gute Gründe, sagte der gut gelaunte Vorsteher des Eidgenössischen Departementes für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport anlässlich seiner 50-tägigen Amtszeit. Es gebe in der aktuellen Sicherheitslage keine Zeit für langes Schweigen. Die geopolitischen Umwälzungen illustrierten zudem eindrücklich, wie kritisch Fragen der Sicherheit für die Schweiz seien. Zum ande-

ren sei das VBS zu einem Schlüsseldepartement geworden, weshalb Pfister seitens Politik und Öffentlichkeit Erwartung spüre, sich rasch zu positionieren.

Im Bunker wie auch unter der Bundeshauskuppel zu Hause

«Als ich mich zur Wahl stellte, sagte ich, dass ich mich in einer Kaserne wohler fühle als unter der Bundeshauskuppel. Nach 50 Tagen im Amt kann ich Ihnen versichern, dass ich mich auch im Bundeshaus gut eingelebt habe. Im Bundesrat herrscht eine konstruktive und kollegiale Zusam-

menarbeit. Im VBS bin ich auf ein fähiges und motiviertes Team von Mitarbeitenden getroffen. Diese Anfangszeit war zugleich intensiv. Ich habe mich eingearbeitet und eine Standortbestimmung vorgenommen», sprach Pfister. Nun sei die Phase der ersten Analyse abgeschlossen, wobei er drei zentrale Handlungsfelder aufzeichnen wolle:

1. Sicherheitspolitik der Schweiz strategisch weiterentwickeln

Die Sicherheit der Schweiz sei so gefährdet wie seit Jahrzehnten nicht mehr, sagte der Chef VBS. Russlands Angriff auf die Ukraine stelle einen Epochenbruch dar. Hybride Angriffe wie Spionage, Cyberangriffe und Beeinflussungsaktivitäten könnten in Zukunft noch weitaus grössere Ausmasse annehmen. Die Schweiz müsse darum ihre Sicherheit stärker selbst in die Hand nehmen, sagte Pfister. Dabei müssten alle verfügbaren Mittel genutzt werden. Dazu werde unter der Leitung des Staatssekretariats für Sicherheitspolitik SEPOS eine erste Sicherheitspolitische Strategie der Schweiz erarbeitet. «Jetzt ist der Zeitpunkt, um die Sicherheit der Schweiz strategisch weiterzuentwickeln», so der Chef VBS.

2. Armee wirksam gegen Bedrohungen aufstellen

Bundesrat Pfister betonte, dass die Armee wieder stärker auf Verteidigung ausgerichtet werden müsse. «Eine verteidigungsfähige Armee ist kein Relikt vergangener Zeiten, sondern eine Notwendigkeit für den Schutz moderner Gesellschaften wie der unseren», so der Chef VBS. Die Armee schütze nicht nur das Territorium, sondern auch die Werte der Schweiz. Mit der geplanten Erhöhung des Armeebudgets auf ein Prozent des BIP bis 2032 könne der erste Schritt zur Stärkung der Verteidigungsfähigkeit bis Ende der 2030er-Jahre abgeschlossen werden. Dabei gehe es insbesondere um neue Artillerie-



Medienkonferenz auf dem Waffenplatz Bure JU.



Bilder: VBS

Bundesrat Martin Pfister auf Tuchfühlung mit der Truppe.

riesysteme, mehr Munition, moderne IT-Infrastruktur und Luftverteidigung. Pfister habe zudem die Gruppe Verteidigung angewiesen, die Arbeiten über das Zielbild und die strategische Ausrichtung einer verteidigungsfähigen Armee zu priorisieren. Dieses Zielbild orientiere sich an folgenden Leitlinien: Erstens richtet sich die Armee primär auf die Verteidigung aus, und zweitens soll ihre Struktur so beschaffen sein, dass beim Übergang in einen Verteidigungsfall keine oder nur eine geringe Reorganisation notwendig ist. Im Zuge dieser Arbeiten wird auch die derzeitige Führungsstruktur der Armee überprüft. Zudem sollen die internationale Zusammenarbeit ausgebaut und die Alimentierung stabilisiert werden – «dies immer mit dem Ziel, die Verteidigungsfähigkeit unserer Armee rasch zu stärken», sagte Pfister.

3. Politisches und öffentliches Vertrauen in das VBS stärken

Einen weiteren Schwerpunkt setzt Pfister beim politischen und öffentlichen Vertrauen in das Departement. «Ich will festigen, was gut aufgestellt ist – und dort Änderungen vornehmen, wo es erforderlich ist», erklärte er. In seinen ersten Wochen

im VBS habe er die Aufsicht über Projekte und Programme gestärkt, indem er projektbezogene Bereiche im Generalsekretariat VBS zusammengeführt und die Arbeiten gebündelt habe. Als erste konkrete Massnahme übernimmt das Generalsekretariat nun eine stärkere Rolle in den Projektausschüssen. Dadurch können Vorhaben künftig enger begleitet und bei Bedarf wirksamer gesteuert werden.

Zusammenrücken aller Kräfte gefragt

Pfister bekennt sich zu einer Sicherheitspolitik, die die Bevölkerung, die kritischen Infrastrukturen und die Lebensgrundlagen der Schweiz schützt – und gleichzeitig die Souveränität sowie die Selbstbestimmung des Landes sichert. Diese Aufgabe sei anspruchsvoll, aber machbar: «Wenn ein Land die Fähigkeiten besitzt, dieser Herausforderung zu begegnen, dann ist es die Schweiz», sagt Pfister. In den zahlreichen Gesprächen der ersten Wochen habe er eine breite Bereitschaft gespürt, Verantwortung für die Sicherheit des Landes zu übernehmen. Nun gelte es, rasch und entschlossen zu handeln. Dafür brauche es ein Zusammenrücken aller Kräfte.

Offener Dialog angestrebt

Pfister will einen offenen Dialog fördern – im Bundesrat, mit dem Parlament, den Kantonen und der Bevölkerung. Für die erfolgreiche Umsetzung aller Massnahmen braucht es gute Mitarbeitende. Darum habe er vor kurzem zwei weitere Personalentscheide gefällt: Sein persönlicher Stab konnte kürzlich mit zwei hoch qualifizierten persönlichen Mitarbeiterinnen besetzt werden: Valérie Michel wird ihre Stelle Anfang Juni antreten und Sibyl Eigenmann im August.

Persönliche Erinnerungen an Zeit als Milizoffizier

«Das Umfeld hier auf dem Waffenplatz Bure erinnert mich an meine Zeit als Soldat und meine Arbeit als Milizoffizier – beides prägt mich bis heute. Nun trage ich als Bundesrat in einer neuen Rolle Verantwortung. Am Grundsatz hat sich seit damals aber nichts geändert: Ich bin hoch motiviert und entschlossen, mich mit aller Kraft für die Sicherheit der Schweiz einzusetzen. Es freut mich, dass ich dies nun als Chef VBS tun darf», schloss Pfister ab.

Aufzeichnung:

www.youtube.com/live/ESu6Uq7Vtck 

Sommersession 2025: Keine Milliarde für Munition

In der Sommersession hat das Parlament eine Reihe von weitreichenden Entscheiden zur Zukunft der Armee, der Wehrpflicht und der Rüstung gefällt. Im Zentrum standen neue Ausgaben in Milliardenhöhe, strengere Zugangsregeln zum Zivildienst und die Ablehnung des Bürgerdiensts für alle.

Wm Cécile Klusák, Chefredaktorin

Der Nationalrat hat der Armeebotschaft 2025 zugestimmt und Ausgaben von rund 1,7 Milliarden Franken für neue Artilleriesysteme, die Instandhaltung der Leopard-Panzer und den Ausbau von Armeemobilien bewilligt. Ein Antrag der SVP auf eine zusätzliche Milliarde für Fliegerabwehr-Munition wurde mit 97 zu 77 Stimmen (darunter Mitte und FDP) abgelehnt – auch wegen Bedenken hinsichtlich Planungsüberhang und fehlender Gegenfinanzierung.

Nein zu Service Citoyen

Die von einer Volksinitiative geforderte Einführung eines allgemeinen Bürgerdiensts für alle – Frauen und Männer – wurde verworfen. Die Mehrheit im Nationalrat und im Ständerat lehnt das Modell aus Kostengründen und wegen verfassungsrechtlicher Bedenken (Zwangsarbeit) ab. Die Initiative kommt ohne Gegenvorschlag vors Volk.

Erhöhung der Armee-Flexibilität

Der Ständerat sprach sich zudem für eine Modernisierung des Militärgesetzes aus. Ausbildungen und WKs sollen künftig berufs- und familienfreundlicher gestaltet werden. Die Anzahl Diensttage bleibt für die meisten Soldaten jedoch gleich. Die Mindestdauer der Rekrutenschule wird nicht gestrichen – stattdessen soll der Bundesrat klarere Eckwerte vorgeben. Gleichzeitig soll der Effektivbestand der Armee zeitlich befristet auf über 140 000 steigen dürfen – als Reaktion auf die verschärfte

Bedrohungslage. Künftig kann der Bundesrat ausserdem bewaffnete Truppen für längere Auslandseinsätze ohne Genehmigung des Parlaments einsetzen. Die bisherige Grenze von 18 Armeeangehörigen soll aufgehoben werden. Kritiker warnten vor einer Kompetenzverschiebung zugunsten der Exekutive.

Neutralitätsinitiative

Der Ständerat hat die Volksinitiative «Wahrung der schweizerischen Neutralität» deutlich abgelehnt. Die Initiative hätte ein nahezu vollständiges Verbot von Sanktionen auf Verfassungsebene verankert. Stattdessen sprach sich die kleine Kammer bei einer Enthaltung für einen direkten Gegenvorschlag aus. Dieser sieht vor, die dauerhafte, bewaffnete Neutralität in der Bundesverfassung zu verankern – ohne jedoch ein ausdrückliches Sanktionsverbot festzuschreiben. Obwohl die Zustimmung

der Neutralität in der Bevölkerung einer ETH-Studie zufolge von 97 auf 87 Prozent gesunken ist, steht die Mehrheit dahinter. Die Mehrheit (70 Prozent) finden die Russland-Sanktionen richtig.

Rüstungsstrategie und Exportpolitik

Zwar noch nicht vom Nationalrat behandelt, aber bereits vom Ständerat beschlossen: Die Schweiz soll künftig Rüstungsgüter auch in kriegsführende Nato-Staaten exportieren dürfen – darunter Deutschland, Frankreich, Ungarn und die USA – inklusive der Option zur Wiederausfuhr ohne Zustimmung der Schweiz. Sollte der Nationalrat zustimmen, ist ein Referendum sehr wahrscheinlich. Die SP, Grünen und GSoA kündigten Widerstand an.

Patrouille Suisse vor dem Aus

Der Nationalrat hat sich dafür ausgesprochen, die F-5-Tiger der Patrouille Suisse bis spätestens 2027 ausser Dienst zu stellen – unabhängig davon, ob die neuen F-35-Kampffjets bis dahin einsatzbereit sind. Grund sind hohe Betriebskosten von rund 44 Millionen Franken jährlich. Die SVP hatte sich vergeblich gegen die Ausmusterung gewehrt.

Die Debatten rund um Dienstpflicht, Armeefinanzierung und Neutralitätspolitik dürften in der Herbstsession weitergehen – und teils auch vors Volk kommen. ■



Bild: VBS

Die Armeebotschaft ist zwar angenommen, doch der SVP-Antrag für ein zusätzliches Munitionsbudget wurde abgelehnt.

Politischer Druck auf Zivildienst nimmt deutlich zu

Die Rekordzahlen im Zivildienst bringen die Schweizer Armee zunehmend in Bedrängnis. Der Verband Militärischer Gesellschaften Schweiz (VMG) schlägt Alarm und fordert eine Begrenzung der Zulassungen. Auch der Nationalrat reagiert mit verschärften Bedingungen.

Wm Cécile Klusák



Bild: YBS

Besonders schmerzen die Abgänge von Soldaten und Kadern, die bereits ausgebildet sind.

Im Jahr 2024 wurden in der Schweiz 6799 Personen neu zum Zivildienst zugelassen. Zum Vergleich: 2008 waren es noch rund 1600. Diese Zahl schnellte seit der Abschaffung der Gewissensprüfung im Jahr 2009 nach oben. Für den Verband Militärischer Gesellschaften Schweiz (VMG) ist die Grenze des Erträglichen erreicht. Der Verband fordert eine sofortige Begrenzung der jährlichen Zulassungen auf maximal 1800 Personen. Die heutige Situation – faktische Wahlfreiheit zwischen Militär- und Zivildienst – sei sicherheitspolitisch untragbar, verfassungsrechtlich fragwürdig und gefährde das Milizsystem.

Der VMG kritisiert, dass der Zivildienst sich längst von seiner ursprünglichen Funktion als Ersatzdienst für Personen mit echten Gewissenskonflikten entfernt habe. Vielmehr werde er zuneh-

mend als einfache Alternative zum Militärdienst genutzt – auch von bereits ausgebildeten Kadern. Allein die jährliche Anzahl an Abgängen entspreche der Stärke einer ganzen Kampfbrigade.

Nationalrat verschärft die Regeln

Auch im Parlament ist die Problematik angekommen. Am 18. Juni 2025 hat der Nationalrat die umstrittenen Massnahmen des Bundesrats gutgeheissen – mit dem Ziel, der Armee wieder mehr Personal zu sichern:

- Der Zivildienst muss mindestens 150 Tage dauern.
- Die Regel «1.5 Zivildienstage pro Militärdienstag» soll neu auch für Unteroffiziere und Offiziere gelten.
- Es wird eine jährliche Einsatzpflicht im Zivildienst eingeführt.

- Wer seine militärische Ausbildung abgeschlossen hat, darf nicht mehr in den Zivildienst wechseln.
- Zivis, deren Gesuch während der RS bewilligt wurde, müssen ihren Einsatz spätestens bis Ende des Folgejahres absolvieren.

- Studiengebundene Einsätze für Human-, Zahn- oder Tiermedizin studierende sollen nicht mehr erlaubt sein.


Alle Änderungen sollen per 1. Januar 2026 in Kraft treten. Der Bundesrat rechnet dann mit einem Rückgang der Zulassungen auf rund 4000 pro Jahr. Doch das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Der Schweizerische Zivildienstverband Civiva hat bereits ein Referendum angekündigt.

Gewissensprüfung

Besonders umstritten ist die angestrebte Wiedereinführung der Gewissensprüfung. Die Mehrheit des Nationalrats will, dass Zivildienstpflichtige künftig wieder nachvollziehbar darlegen müssen, weshalb sie aus Gewissensgründen den Militärdienst verweigern. Der VMG begrüsst diese Massnahme ausdrücklich und sieht darin einen wichtigen Schritt zur Wiederherstellung der ursprünglichen Intention des Zivildienstes.

Neues Dienstmodell

Der VMG will jedoch weitergehen. Er fordert eine beschleunigte Einführung der vom Bundesrat bereits 2022 angedachten Sicherheitsdienstpflicht. Diese sieht eine Zusammenlegung von Zivilschutz und Zivildienst zum Katastrophenschutz vor. Die erst für Ende 2027 geplante Antragstellung zum weiteren Vorgehen sei zu spät. Der VMG fordert die Einführung spätestens per 1. Januar 2027 – inklusive ernsthafter Prüfung einer künftigen Auflösung des Bundesamts für Zivildienst.

Für den VMG ist klar: Armee und Zivilschutz müssen personell rasch gestärkt werden. Es brauche jetzt eine klare sicherheitspolitische Vorwärtsstrategie – und keinen weiteren Aufschub. 

Zwischen Uniform und Schlagzeile – PIO Raphael Rohner im Portrait

Wenn Raphael Rohner im Tarnanzug auf dem Gefechtsplatz steht, denkt kaum jemand an kritische Recherchen oder investigative Berichte. Doch genau das ist sein ziviles Handwerk – als Reporter bei CH Media. In Uniform hingegen sorgt er als Presse- und Informationsoffizier (PIO) im Gebirgsschützenbataillon 6 für klare Kommunikation, sichtbare Leistungen und gelebte Loyalität.

Nicola Imfeld



Oberleutnant Raphael Rohner ist Reporter bei CH Media und PIO beim Geb S Bat 6.

Wochenende? Egal. Osterfeiertage? Egal. Oberleutnant Rohner steht auch an einem Sonntag und am Karfreitag im Einsatz. Er versteckt Osternästli für die Angehörigen der Armee (AdA), die über die Feiertage die Stellung halten. Und veröffentlicht auf den sozialen Medien des Gebirgsschützenbataillon 6 (Geb S Bat 6) Fotos von glücklichen Soldaten und Wachtmeistern, die die süsse Überraschung gefunden haben. Für Oblt Rohner ist das Ehrensache.

Wohl kaum jemand käme beim ersten Blick darauf, dass dieser 35-Jährige als einer der kritischsten und besten Journalisten der Ostschweiz gilt. Und in Zivil für

seine Arbeit auch hin und wieder die Armee sachlich durchleuchtet.

«Wenn ich im Einsatz für unsere Armee bin, ist meine Aufgabe eine andere. Und auch diese Arbeit erledige ich mit voller Leidenschaft, weil ich im Grundsatz zu 100 Prozent hinter unseren Männern und Frauen stehe», sagt er im Gespräch mit dem SCHWEIZER SOLDAT.

Dienstleister der Truppe

Rohner ist Presse- und Informationsoffizier (PIO) im Geb S Bat 6 – und gleichzeitig investigativer Reporter bei CH Media. Zwischen Uniform und Schlagzeile, PR

und Pressefreiheit, Dienst und Distanz lebt er ein Spannungsfeld, das im Journalismus und der Schweizer Armee so nur ganz wenige kennen. «Natürlich juckt es mich ab und zu, wenn ich eine tolle journalistische Geschichte erkenne», gibt Rohner unumwunden zu, wenn man ihn auf den Spagat zwischen seinen Rollen anspricht. «Aber ich trenne meine Arbeit in der Armee und zivil strikt. Was ich in der Schweizer Armee erfahre, bleibt auch in der Schweizer Armee. Punkt.»

Seit 2023 ist Raphael Rohner im Geb S Bat als PIO tätig. Sein Auftrag: Die interne und externe Kommunikation des Bataillons professionell aufgleisen. Das reicht vom täglichen Bulletin über Foto- und Videoproduktionen und Kommunikationsstrategien bis hin zum Aufbau und zur Entwicklung der Social-Media-Präsenz auf Instagram, Tiktok und Facebook. «Ich sehe mich als Dienstleister der Truppe», sagt Rohner. «Mein Job ist es, für Klarheit zu sorgen – bei den Medien draussen, aber auch innerhalb der Kompanien. Kommunikation schafft Vertrauen. Und Vertrauen ist im Militär essenziell.»

Arbeit unter Gefechtsbedingungen

Während andere sich auf Schiess- oder Gefechtsübungen vorbereiten, plant Rohner mit seinem vierköpfigen Team Kameraeinsätze, redigiert Texte, schreibt Medienmitteilungen, spricht mit Journalisten und erklärt Medienschaffenden militärische Übungen und Abläufe. Gleichzeitig hat er immer eine Kamera dabei. Er dokumentiert den Dienstbetrieb, begleitet Kommandanten bei offiziellen Anlässen und bereitet auch Besuche von zivilen Gästen vor. Als Stimme des Bataillons sorgt er vor der Kamera dafür, dass die Leistungen der Truppe sichtbar werden – nicht nur nach aussen, sondern auch für die AdA selbst. Dabei setzt Rohner immer mal wieder auf Video-Reels, die den Alltag im Dienstbetrieb auf humorvolle und teilweise leicht ironische Art zeigen.

«Ich glaube, viele unterschätzen, wie motivierend, authentische und gute Kommunikation sein kann. Die AdA kommen aus dem zivilen Leben für drei oder vier Wochen in den WK und erwarten, dass wir sie ehrlich ansprechen. Auch auf unseren sozialen Kanälen.» Noch wichtiger als die humorvollen Inhalte seien die Fotos und Videos von den Soldatinnen und Soldaten, die sie bei den Übungen zeigen. «Wenn unsere Kameraden sehen, was sie geleistet haben – sei es in einem Beitrag, einem Foto oder einem Post – dann stärkt das den Zusammenhalt.»

Mehr als nur Bilder

Das Highlight des Dienstes ist jeweils der obligate «After movie» am Ende, ein Film über den gesamten WK, das von Obl. Rohners Medienteam geschnitten und entwickelt wird. «Hier schlagen wir drei Fliegen mit einer Klappe: Einerseits sehen die AdAs nochmals in kompakter Form, was sie alles geleistet haben. Andererseits können sie das Video mit ihren Angehörigen teilen, die damit einen guten Eindruck erhalten. Und letztlich dient es der Aussenwahrnehmung der Schweizer Armee als Ganzes.»

Oblt Rohner stammt aus einer Militärfamilie – sogar seine Mutter Maja hat im Jahr 1978 als eine von damals ganz wenigen Frauen die Rekrutenschule als Sanitätsmotorfahrerin in Kreuzlingen absolviert. Seine militärische Karriere begann Rohner bei den Rettungstruppen, wo er im Jahr 2009 die Rekrutenschule, sowie die Kaderschule durchlief. «Diese Zeit hat mich geprägt», sagt er. «Der Umgang mit Stress, das strukturierte Arbeiten unter Druck – das hilft mir heute noch, besonders wenn ich als PIO mit Ad-hoc-Situationen konfrontiert werde.»

Die Erfahrungen aus der Rettung begleiteten ihn auch im zivilen Leben, in dem Rohner ehrenamtlich für die Stützpunktfeuerwehr Romanshorn tätig ist und auch die sozialen Medien betreut. «Die Kameradschaft, die ich in der Feuerwehr und der Armee habe, finde ich nicht im gleichen Stil im beruflichen Umfeld wieder. Der Ausgleich tut mir jedesmal gut.»

Kommunikation ist Führungsaufgabe

Zurück zum Spannungsfeld: In Zivil schreibt Rohner für CH Media über Missstände in Ostschweizer Gemeinden, re-


cherchiert zu Finanzen, Politik und Bauprojekten. Oder sucht für eine hintergründige Recherche auch mal verlassene Armeebunker in den Wäldern der Region. «Als Journalist ist es mein Job, unangenehme Fragen zu stellen. Als PIO bin ich Teil eines Apparats, der genau diese Fragen kontrollieren muss. Das ist nicht immer einfach, aber es zwingt mich zur Reflexion – und zu einer besonders sauberen Arbeit auf beiden Seiten.»

PIO: kein Job für Egoisten

Für Rohner ist klar: Kommunikation ist keine Nebensache. Sie ist Führungsaufgabe. «Ein Bataillon, das sich nicht erklärt, wird missverstanden. Ein Kommandant, der sich nicht positioniert, verliert Vertrauen. Und eine Armee, die nicht kommuniziert, verliert ihre Legitimation», sagt er.

Deshalb fordert er manchmal in der Armee noch mehr Mut zur Transparenz ein – und zur gezielten Kommunikation im Alltag der Truppe. «Es geht nicht darum, PR zu machen oder Probleme zu verstecken. Es geht darum, authentisch zu zei-

gen, was die Armee leistet – und wer die Menschen sind, die dahinterstehen.»

Der Job als PIO sei nichts für Egoisten, sagt Rohner. Man müsse zuhören, mitdenken, mitschreiben, mitgehen – und oft auch mittragen. «Es gibt auch abseits der Dienstzeit immer mal wieder Aufträge und Arbeit, es ist ein harter Job. Aber einer, der erfüllend sein kann, wenn man ihn ernst nimmt.» Seine Empfehlung an Berufskolleginnen und -kollegen aus der Kommunikationsbranche: «Wer den Puls der Truppe spüren, sich in einem fordernden Umfeld beweisen und gleichzeitig seine Skills aus dem Zivilleben sinnvoll einbringen will – der ist hier richtig.» Natürlich brauche es Fingerspitzengefühl – besonders, wenn man wie er aus dem Journalismus kommt. Die Versuchung, aus einer spannenden Lage eine noch spannendere Story zu machen, sei immer da. «Aber der Dienst in der Armee ist ein Versprechen. Ein PIO darf nie zum Aktivisten der eigenen Agenda werden. Das Vertrauen, das einem Kommandanten und Truppe entgegenbringen, ist ein hohes Gut.» 



Bilder: zvg

Sein Auftrag: Die interne und externe Kommunikation des Bataillons professionell aufgleisen.

Warum es den SCHWEIZER SOLDAT unbedingt braucht

In einer immer unsicherer werdenden Welt, in der die sicherheitspolitische Diskussion oft laut, kurzatmig oder gar polemisch geführt wird, braucht es eine Stimme, die genau hinschaut, differenziert einordnet und den Puls der Truppe spürt. Diese Stimme ist der SCHWEIZER SOLDAT.

Wm Cécile Klusák, Chefredaktorin

Seit 100 Jahren begleitet die unabhängige Militärzeitschrift die Schweizer Armee durch Zeiten des Umbruchs, der Modernisierung und der Bewährung im Ernstfall. Sie versteht sich dabei als Sprachrohr der Truppe - und als Zeitschrift für die Truppe. Viele Beiträge stammen direkt von Armeeangehörigen aus praktisch allen Landesteilen und Truppengattungen. So entsteht ein echter Austausch: aus der Truppe, für die Truppe.

Unabhängig und kritisch

Doch der SCHWEIZER SOLDAT ist mehr als ein Mitteilungsblatt. Er ist kritisch, ohne illoyal zu sein. Wir stehen zur Armee, aber wir schauen auch genau hin, wo der Schuh drückt. Wir benennen Probleme, liefern konstruktive Kritik und regen Diskussionen an, ohne zu skandalisieren oder in Jammerei zu verfallen. Diese Haltung ist wichtig, denn eine starke Armee braucht eine lebendige Debatte - getragen von Menschen, die wissen, wovon sie sprechen.

Sicherheitspolitik betrifft alle. Deshalb erklärt der SCHWEIZER SOLDAT komplexe Zusammenhänge verständlich und nachvollziehbar - für Kader, Soldaten und alle sicherheitsinteressierten Bürgerinnen und Bürger. Wir glauben daran, dass Wissen stärkt und dass jede Meinung zählt, unabhängig von Dienstgrad oder Funktion.

Der SCHWEIZER SOLDAT lebt die Milizidee. Fast alle unsere Autorinnen und Autoren sind selbst Milizangehörige. Sie wissen, wie wertvoll der Dienst für die



Bild: VBS

Weil wir die Schweiz lieben.

Gemeinschaft ist und wo er an Grenzen stösst. Durch ihre Geschichten wird sichtbar, was die Miliz leistet und warum es sich lohnt, sie zu verteidigen.

Wir verbinden Generationen

Die Zeitschrift verbindet Generationen: Vom altgedienten Oberst aD bis zum jungen Wachtmeister - sie alle finden sich in den Geschichten wieder. Diese Verbindung hält Erfahrung, Tradition und Kameradschaft lebendig und fördert den Austausch zwischen Alt und Jung.

Gleichzeitig zeigt der SCHWEIZER SOLDAT, wie vielseitig und relevant unsere Armee ist: von der Infanterie bis zur

Logistik, von der Sanität bis zur Cyberabwehr, von der Wäscherei bis zur ABC-Abwehr. Jede Funktion zählt - und jede verdient Sichtbarkeit.


Heute wichtiger denn je

Dass der SCHWEIZER SOLDAT unabhängig ist, ist keine Floskel. Die Zeitschrift wird nicht vom VBS finanziert und ist niemandem Rechenschaft schuldig, ausser ihrer Leserschaft. Diese Unabhängigkeit garantiert eine ehrliche Berichterstattung, die sich an den Bedürfnissen der Truppe orientiert.

In einer Welt, die unsicherer geworden ist, ist es wichtiger denn je, über unsere Sicherheit und die Rolle der Armee nachzudenken. Rund um uns nehmen Spannungen und Konflikte zu, und auch die Schweiz kann sich nicht einfach wegdrücken. Gerade in solchen Zeiten braucht es eine unabhängige Stimme, die informiert, einordnet und Diskussionen ermöglicht - ohne Scheuklappen und ohne Populismus.

Der SCHWEIZER SOLDAT stärkt das sicherheitspolitische Bewusstsein, fördert die Wehrhaftigkeit und macht sichtbar, was unsere Armee täglich leistet. Er zeigt, warum es sich lohnt, für dieses Land einzustehen und es zu verteidigen. Gerade deshalb braucht die Schweiz ihre unabhängige Militärzeitschrift - heute mehr denn je.

Wir brauchen Sie!

Doch damit wir diese Aufgabe weiter erfüllen können, brauchen wir Sie, liebe Leserschaft. Erzählen Sie anderen von der Zeitschrift, geben Sie ein Heft weiter, machen Sie Werbung in Ihrer Einheit oder Ihrem Umfeld. Jede Weiterempfehlung hilft, damit der SCHWEIZER SOLDAT seine Rolle als unabhängige Plattform für die Sicherheit der Schweiz auch in Zukunft wahrnehmen kann. Denn eine starke Armee braucht eine starke Stimme - und diese Stimme sind wir gemeinsam. 

Liebe Leserinnen und Leser des SCHWEIZER SOLDAT

Der Vorstand der Verlagsgenossenschaft steht vor schwerwiegenden Entscheidungen. In den kommenden Wochen wird sich entscheiden, ob der SCHWEIZER SOLDAT überlebt!

Vorstand der Verlagsgenossenschaft SCHWEIZER SOLDAT

In den letzten drei Jahren sind die Produktionskosten für Adressverwaltung, Druck und Versand massiv gestiegen. Gleichzeitig sind die Einnahmen durch Inserate regelrecht eingebrochen. Alle Sparmassnahmen und Spendenaufrufe waren bis jetzt nicht nachhaltig erfolgreich.

Zur Ausgangslage

Der SCHWEIZER SOLDAT ist unabhängig. Dies bedeutet, dass wir uns ausschliesslich durch die Abo-Einnahmen und den Werbeeinnahmen von Inseraten finanzieren. Wir erhalten keine finanzielle Unterstützung, weder vom VBS noch von anderen Stellen des Bundes. Einzige Ausnahme ist der vergünstigte Versand, dank der Presseförderung. Die Einnahmen decken die Produktionskosten nicht mehr.

Die Konsequenzen

Ab sofort und bis auf weiteres erscheint der SCHWEIZER SOLDAT nur noch alle

zwei Monate. Gleichzeitig werden wir alles unternehmen, damit der SCHWEIZER SOLDAT weiterhin erscheinen kann.

Liebe Leserinnen und Leser, Redaktion und Vorstand des SCHWEIZER SOLDAT arbeiten mit Herzblut an der Zukunft unserer Zeitschrift. Wir sind überzeugt, dass es gerade in dieser sehr

schwierigen und unsicheren Zeit eine unabhängige Berichterstattung über unsere Armee und die Schweizer Sicherheitspolitik braucht. Dem Aufruf unserer Chefredaktorin Cécile Klusak gibt es nichts mehr anzufügen.

Im Namen des Vorstandes und der Redaktion bedanke ich mich bei Ihnen für Ihre Treue zum SCHWEIZER SOLDAT. Wir hoffen auf Ihr Verständnis und engagieren uns, damit auch weiterhin sachlich und qualitativ hochwertig über unsere Milizarmee berichtet werden kann!


Markus Schmid
Präsident 



Bild: VBS

Der Vorstand arbeitet mit Herzblut daran, den Fortbestand des SCHWEIZER SOLDAT zu sichern.

<p>Empfangsschein</p> <p>Konto / Zahlbar an CH77 8080 8001 7286 4997 7 Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat 8500 Frauenfeld</p> <p>Zahlbar durch (Name/Adresse)</p> <p>Währung Betrag CHF</p> <p>Annahmestelle</p>	<p>Zahlteil</p>  <p>Währung Betrag CHF</p>	<p>Konto / Zahlbar an CH77 8080 8001 7286 4997 7 Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat 8500 Frauenfeld</p> <p>Zahlbar durch (Name/Adresse)</p>
---	--	---

100 Jahre Stimme der Miliz

Seit 100 Jahren begleitet der SCHWEIZER SOLDAT die Schweizer Milizarmee – kritisch, nahbar und informierend. Zum Jubiläum erzählen Leserinnen und Leser, weshalb sie den SCHWEIZER SOLDAT lesen und warum es diese Stimme der Truppe heute mehr denn je braucht.

Redaktion SCHWEIZER SOLDAT

«Soldaten! Ein Blatt für Euch!» war der erste Satz im ersten Editorial der ersten Ausgabe des SCHWEIZER SOLDAT. Er ist seit hundert Jahren mehr als eine Zeitschrift: Er ist Informationsplattform, Diskussionsraum und Identitätsstifter zugleich. In einer Zeit, in der sicherheitspolitische Fragen wieder an Bedeutung gewinnen, bleibt der SCHWEIZER SOLDAT ein unverzichtbares Sprachrohr der Miliz – nach innen wie nach aussen. Er macht sichtbar, was Dienst bedeutet, und gibt der Schweizer Armee ein Gesicht. Herzliche Gratulation zum 100-jährigen Bestehen!

*Oberst Andreas Hugi,
C Komm Ter Div 2,
Kommunikationsberater*

Der SCHWEIZER SOLDAT zeigt unsere Armee, wie sie ist. Und die Menschen,

welche sich für sie einsetzen. Authentisch, sympathisch und vielseitig.

*Hptm Daniel Spillmann,
Kdt Art/Aufkl S 31*

Was mir als Korrespondentin besonders gefällt? Ganz klar: den Austausch in Interviews und die abwechslungsreichen, informativen Beiträge. Der SCHWEIZER SOLDAT vereint Informationen und kameradschaftlichen Umgang. Jeder hat die Möglichkeit, einen Artikel zu schreiben und über Aktuelles zu berichten.

*Lt Joelle Känzig,
Berufsunteroffizieranwärterin*

Die militärische Fachpresse fördert das militärische Fachwissen und trägt damit direkt zur Stärkung der Verteidigungsfähigkeit bei. Dazu gehört eine fundierte,

unabhängige und kritische Auseinandersetzung mit den Themen der Armee. Persönlich bin ich ein regelmässiger Leser auch des SCHWEIZER SOLDAT und bedanke mich für das unermüdliche Engagement zu Gunsten der Armee und ihrer Armeeingehörigen. *KKdt Thomas Süssli,
Chef der Armee*

Als aktiver Soldat schätze ich im SCHWEIZER SOLDAT die aktuellen Berichte sowohl der eigenen Truppen als auch aus dem Ausland. Gerade was in anderen Dienstzweigen und Formationen aktuell ist und läuft, bleibt einem ohne eine Militärzeitschrift oft verborgen.

*Oberstlt i Gst Beat Keller,
Geschäftsführer SMDC*

Der SCHWEIZER SOLDAT zeigt anschaulich die Herausforderungen für unsere Landesverteidigung und alle, die sich dafür engagieren. Damit ist er eine wichtige Plattform, die in einer sicherheitspolitisch schwierigen Zeit Meinungen macht und uns verbindet. *Stefan Brupbacher,
Direktor Swissmem*

Der SCHWEIZER SOLDAT ist für mich unverzichtbar, verbindet er doch die militärischen und demokratischen Grundwer-



Oberst Andreas Hugi.



Lt Joelle Känzig.



KKdt Thomas Süssli.

te unseres Erfolgsmodells Milizsystem mit aktuellen sicherheits- sowie armeerpolitischen Entwicklungen – dies auf fundierte, verständliche, praxisnahe und attraktive Art und Weise. Kurz: Der SCHWEIZER SOLDAT gibt der Miliz jederzeit eine starke, viel beachtete Stimme!

*Oberst i Gst Stefan Holenstein,
Präsident Verband Militärische
Gesellschaften Schweiz (VMG)*

Ich empfinde die Artikel als sorgfältig recherchiert, prägnant geschrieben und verständnisfördernd für die Rolle und Funktionsweisen der Schweizer Armee.

*Valentin Rossi, Business Development
Advisor bei Swisscontact*

Ich bin pensioniert, und deshalb schätze ich die breitgefächerte Berichterstattung sehr. Die meisten Artikel sind aus der truppenahen Praxis und stützen sich auf Erfahrungen und Erkenntnissen ohne Schönfärberei und Personenkult. Auch das «mit der Zeit gehen» gefällt mir – die Underdog-Gegenwart meistern und die Zukunft gut und zweckmässig planen.

Rudolf Wicki

Der SCHWEIZER SOLDAT zeigt Einblicke von der Basis und nicht nur der Spitze!

Hptfw Oliver Rumo

Der SCHWEIZER SOLDAT vermittelt auf gut lesbare Weise nützliches militärisches Fachwissen und sicherheitspolitisch

wichtiges Allgemeinwissen. Die Zeitschrift trägt damit zur Resilienz und zur Förderung des Verteidigungswillens der Schweiz bei.

*Oberst Markus Brunner,
Prozessmanager bei der Schweizer Armee*

Wenn man wissen möchte, was in unserer Armee läuft, liest man den SCHWEIZER SOLDAT. Überall. Die Artikel des SCHWEIZER SOLDAT werden in den diversen Militär-Chats auch immer wieder mit «Hesch gseh...?» geteilt und kommentiert. Man sieht, was die Freunde am anderen Ende des Landes erleben und wenn man dann einem Gspänli eben dieser Einheit am Bahnhof Zürich oder am Wochenende beim Wandern im Alpstein begegnet und darauf anspricht, wird die grosse Schweizer Armee wieder ein kleines bisschen zur kleinen Familie und rückt zusammen.

*Hptm Raphael Rohner,
PIO Geb S Bat 6*

Der SCHWEIZER SOLDAT blickt verständlich, unabhängig und kritisch auf unsere Milizarmee. Diese Aussensicht ist für uns äusserst wertvoll.

*KKdt Hans-Peter Walser,
Chef Kommando Ausbildung*

Gerade in diesen Zeiten braucht es eine starke sicherheitspolitische Stimme. DER SCHWEIZER SOLDAT zeigt Haltung, ordnet ein – und stärkt das Milizbewusstsein.

*Caterina Eggli,
Inhaberin ACEE Consulting GmbH*

Ich lese den SCHWEIZER SOLDAT, um stets über die aktuellen Entwicklungen in der Schweizer Armee und der nationalen wie auch internationalen Sicherheitspolitik informiert zu sein. Besonders schätze ich die tiefgründigen Analysen, die gut recherchierten Fachartikel zu neuer Technologie und die objektive Berichterstattung. Die Zeitschrift bietet eine professionelle Perspektive, die man in anderen Medien oft vermisst und stärkt so mein Verständnis für die sicherheitspolitischen Herausforderungen der Schweiz und die Rolle unserer Armee.

Fachof Oberslt aD Adrian Capeder



Caterina Eggli.



Stefan Brupbacher.



Oberst i Gst Stefan Holenstein.



KKdt Hans-Peter Walser.

TCCC: Training über Grenzen hinweg

Die Zusammenarbeit mit internationalen Partnern ist ein zentraler Bestandteil der modernen Armeeausbildung. Zum Beispiel im Bereich Tactical Combat Casualty Care (TCCC), bei dem auch Instruktorinnen und Instrukturen anderer Nationen ausgebildet werden. Diese Kooperation ermöglicht es, die neuesten internationalen Standards in die Ausbildung einfließen zu lassen.

Fachof Aisha Seitz, Kommunikationsoffizierin Milizstab SWISSINT

Tactical Combat Casualty Care (TCCC) ist ein Sanitätskonzept, das auf Einsatzerfahrungen der US-Army basiert. Seit August 2023 ist das Ausbildungszentrum SWISSINT als Trainingscenter NEAMT (National Association of Emergency Medical Technicians)-zertifiziert und bildet in TCCC-Kursen medizinisches Fachpersonal und Einsatzkräfte in der Versorgung von Verwundeten unter erschwerten Bedingungen aus.

Die TCCC-Ausbildung umfasst verschiedene Stufen: Stufe 1 (für sämtliche Angehörigen der Armee) bis zur Stufe 4 (Instruktoren), die allesamt bei SWISSINT ausgebildet werden. Der Kurs der Stufe 3, der Ende November 2024 bei SWISSINT durchgeführt wurde, richtete sich an medizinisches Personal, da hierfür vertiefte medizinische Kenntnisse vorausgesetzt werden. Zielgruppen sind Militärärztinnen und -ärzte sowie Angehörige spezialisierter Formationen. Ausserdem ist der Kurs für internationales medizinisches Personal geöffnet.

Internationale Kooperation

Im Zielbild Schweizer Armee der Zukunft lautet eine von drei Stossrichtungen «die internationale Zusammenarbeit verstärken, um von Erfahrungen und Standards anderer Streitkräfte zu profitieren und mit eigenen Fähigkeiten einen Beitrag zur Sicherheit in Europa zu leisten.» Besonders bei Training und Ausbildung ergeben sich so neue Möglichkeiten:

1. Internationale Expertinnen und Experten bringen die neuesten Entwick-

lungen und Standards im Bereich der taktischen Medizin mit.

2. Instruktorinnen und Instrukturen, die in Echteinseten aktiv sind oder waren, bringen wertvolle Einsatzerfahrung mit. Diese Perspektive ergänzt das theoretische Wissen und macht die Ausbildung praxisnäher.
3. Verschiedene Nationen nutzen unterschiedliche Ansätze in der Ausbildung. Die Kombination dieser Methoden hilft, die Lehrinhalte noch effektiver zu vermitteln und den Kurs abwechslungsreicher zu gestalten.

Die internationalen Instrukturen arbeiten eng mit den Schweizer Ausbildnern zusammen. Vor Beginn des Kurses findet jeweils eine intensive Abstimmung statt, um die Ausbildungsziele und die spezifischen Bedürfnisse der Teilnehmenden zu berücksichtigen. Während des Kurses übernehmen die internationalen Expertinnen und Experten Teile des Unterrichts, insbesondere bei Themen wie der Versorgung unter Beschuss oder der Evakuierung in Krisengebieten. Darüber hinaus werden praktische Übungen gemeinsam durchgeführt, bei denen die Teilnehmenden von den verschiedenen Ansätzen und Techniken profitieren können. Oftmals bringen die ausländischen Spezialisten auch andere Ausrüstung oder Simulationsmethoden mit, die das Training realistischer machen.

Fatima Alexander, Lieutenant Paramedic EMS (Emergency Medical Services), hat den Kurs im 2023 als Teilnehmerin mit dem Ziel besucht, neue Strategien und Techniken zu lernen, vor




Bild: SWISSINT

Gemeinsam für den Ernstfall: Internationale TCCC-Ausbildung bei SWISSINT

allein für Ereignisse mit einer grossen Anzahl von Verletzten. Im 2024 kam sie zurück, um selbst TCCC-Instruktorin zu werden. «Wir trainieren in den Vereinigten Staaten sehr ähnlich und es ist mir eine Ehre, eine andere Perspektive auf internationalem Level mit nach Hause zu bringen.»

Stärkung der Beziehungen

Die Zusammenarbeit im TCCC-Kurs geht über den rein fachlichen Austausch hinaus. Sie leistet einen wichtigen Beitrag zur Vertiefung der Kooperation zwischen der Schweizer Armee und den Streitkräften anderer Länder.

Zudem stärkt die Zusammenarbeit die Einsatzbereitschaft der Schweizer Armee in multinationalen Missionen. Da die Soldatinnen und Soldaten dort oft mit Partnern aus anderen Ländern zusammenarbeiten, ist es von Vorteil, bereits während der Ausbildung mit deren Methoden und Denkweisen vertraut zu werden. Die internationale Zusammenarbeit im TCCC-Kurs bei SWISSINT ist damit ein gutes Beispiel dafür, wie Wissen und Erfahrung grenzüberschreitend geteilt werden können, um die Qualität der Ausbildung zu steigern. 

50 Jahre BUSA – das Rückgrat feiert sich selbst

Die Berufsunteroffiziersschule der Armee (BUSA) feierte ihr 50-jähriges Bestehen – mit Gästen aus dem In- und Ausland, der Bevölkerung, einem Kulturpfad und klaren Worten: Die BUSA bleibt das Rückgrat der Schweizer Armee.

Wm Cécile Klusák, Chefredaktorin

Die reformierte Kirche in Herisau war am 27. Juni 2025 gut gefüllt, als Oberst i GSt Reto Albert, Kommandant der BUSA, den Festakt eröffnete. Rund 140 Gäste aus Armee, Politik, Bildung und Wirtschaft waren angereist – darunter Regierungsrätin Katrin Alder, Prof. Dr. Ulrich F. Zwygart und Korpskommandant Hans-Peter Walser. Sie alle würdigten in ihren Ansprachen die Bedeutung der BUSA für die Milizarmee.

«Hier wurden Generationen geformt, mit Herzblut, Disziplin und Geduld Werte vermittelt», betonte Regierungsrätin Alder, und Prof. Zwygart, Divisionär a. D. und Professor an der Universität St.Gallen, erinnerte daran, dass Freiheit nur mit Sicherheit möglich sei – und die Berufsunteroffiziere dafür das Rückgrat bildeten.

Mehr als nur Ausbildung

1975 startete die BUSA als Zentrale Instruktionsschule (ZIS) in Herisau. Damals lief im Radio «Griechischer Wein», die USA erlebten das Ende des Vietnamkriegs und Bundesrat Rudolf Gnägi leitete das Militärdepartement. Heute ist die BUSA zu einer modernen Ausbildungsstätte mit 24-monatigen Lehrgängen, eidgenössischen Fachausweisen und internationalem Austausch mit Deutschland, Österreich und Frankreich gereift.

«Wer stehen bleibt, verpasst die Zukunft», formulierte Kommandant Albert das Motto in seiner Festrede. Die BUSA richte sich weiter konsequent in Richtung Zukunft aus, mit dem Start der Höheren Fachschule (HF) ab 2026 – die Schüler mit dem Diplom Berufsunteroffizier/in HF abschliessen werden – und dem Neu-

bau, dessen Bau nach den Sommerferien beginnt.

Kulturpfad zeigt die Spuren

Zum Jubiläum wurde zusammen mit der Gemeinde Herisau ein Kulturpfad eingerichtet. An zwölf Stationen werden Aspekte wie das Wehrmannsdenkmal, die Entwicklung der BUSA oder das Engagement von Clara Nef für die Landesverteidigung beleuchtet. QR-Codes ermöglichen einen interaktiven Rundgang, der zeigt, wie eng Militär und Gemeinde verbunden sind.

Am Tag der offenen Tür konnten Besucher Einblicke in den Alltag der Berufsunteroffiziere gewinnen. Nebst Platzkonzerten des Spiels der FU Br 41 und

Vorführungen waren auch das Kommando SWISSINT, das Kommando Cyber und weitere Institutionen präsent. Für Action sorgten die Infanterie Durchdiener, welche ihre Fähigkeiten demonstrierten – natürlich unter der Führung von BUSA Schülern. Die Ausstellungen vermittelten den Gästen, was die BUSA ausmacht: Disziplin, Kameradschaft, Führungskompetenz und den unbedingten Willen, künftige Kader fit für den Einsatz zu machen.

Vorbild sein, Rückgrat bleiben

Der Festakt endete mit einem klaren Bekenntnis zur Aufgabe der Berufsunteroffiziere: Ausbilden heisst nicht nur trainieren und drillen. Es heisst, Vorbild zu sein. Denn die Ausbildung vergeht, das Vorbild bleibt.


«Wir freuen uns auf die nächsten 50 Jahre», sagte Oberst Albert. Die BUSA wird auch in Zukunft Generationen formen, das Rückgrat der Milizarmee stärken und dem Nachwuchs vorleben, was es heisst, für die Sicherheit der Schweiz einzustehen. 



Bild: VBS

Die BUSA kann mit Stolz auf über 1800 ausgebildete Berufsunteroffiziere zurückblicken.

3. Tag der Miliz: «Verteidigen können, um nicht zu müssen»

Am 28. Juni lud der Verband Militärischer Gesellschaften (VMG) zum dritten Tag der Miliz in die Mannschaftskaserne Bern. Es war ein Stelldichein von Vertretern zahlreicher militärischer Gesellschaften, welche eindrücklich die Vielfalt der Miliz demonstrierten.

Oberst i GSt Tom Vogel

Oberst i GSt Stefan Holenstein, der Präsident des Verbandes Militärischer Gesellschaften (VMG), erläuterte gleich zu Beginn des dritten Tages der Miliz, dass der Tag unter dem Motto «verteidigen können, um nicht zu müssen» stehen werde.

Obwohl sich die sicherheitspolitische Berichterstattung momentan um die Mehrkosten im F-35 Programm drehen, ist die sicherheitspolitische Lage in unserem Land weitaus komplexer und düsterer: Holenstein stellte fest, dass in der Schweiz trotz der angespannten sicherheitspolitischen Lage immer noch eine unglaubliche Sorglosigkeit herrscht.

Die Kernbotschaften

Von politischer Seite richteten Nationalrat Reto Nause (Mitte) sowie der Berner Sicherheitsdirektor Philippe Müller (FDP) Grussbotschaften an das Publikum - ob-

wohl es sich eigentlich eher um Kernbotschaften handelte: Die Zeit drängt, die Nachrichtendienste gehen davon aus, dass Russland seine Aggression im Zeitraum 2027 bis 2029 weiter nach Westen ausdehnen werde. Deshalb brauchen wir kurzfristig rund 40 bis 50 Milliarden Franken für die Ausrüstung und Bevorratung der Armee - ein solcher Betrag kann nicht Schuldenbremsen-konform freigespielt werden, nicht einmal, wenn man sämtliche Gelder für die Entwicklungshilfe streichen würde.

Die politischen Botschaften lieferten einen Steilpass für das eloquente Referat des Chefs der Armee, KKdt Thomas Süssli. Die aktuellen finanziellen Engpässe limitieren unsere Verteidigungsfähigkeit: Erstens, weil veraltete Systeme massiv höhere Betriebskosten verursachen als moderne Systeme. Zweitens, weil die Armee einen Verpflichtungsüberhang von rund

800 Millionen Franken vor sich herschiebt und deshalb erst ab 2028 neue Grossbeschaffungen finanziert werden können. Und drittens, weil sich aufgrund des Ukraine-Krieges sämtliche Rüstungsgüter massiv verteuert haben. Auch der Chef der Armee redet von 40 Milliarden Franken für die Vollausrüstung sowie von zusätzlichen 10 Milliarden Franken für die Munitionsbevorratung. KKdt Thomas Süssli sieht den einzigen Weg, um 2028 einigermassen bereit zu sein, in einem ausserordentlichen Rüstungsprogramm über 40 Milliarden Franken.

Vorstellung neuer Mitglieder

Neben den kernigen Positionen zur sicherheitspolitischen Lage erhalten am Tag der Miliz traditionsgemäss auch die neuen Mitglieder des VMG die Gelegenheit, sich kurz vorzustellen. Dieses Jahr präsentierten sich der Schweizerische Schiesssportverband (SSV), der Schweizerische Offiziersverein der Quartiermeister (SOQ), das Museum im Zeughaus und das Forum Sicherheit Schweiz (FFS) dem Publikum - die Vielfalt der neuen Mitglieder zeigt, wie breit aufgestellt das Milizwesen in der Schweiz ist, und dass es der VMG jedes Jahr schafft, neue Mitglieder für sich zu gewinnen. 



Der Chef der Armee, KKdt Thomas Süssli, in voller Fahrt, wie wir ihn kennen und schätzen.



Xer Technologies brachte ein fassbares Stück Technologie mit, produziert in Dietlikon.

Fallschirmspringer der Armee fliegen zu Gold

Bei der Skydive World Cup Series 2025 in Frankreich sichern sich die Athleten in der Disziplin Zielfallschirmspringen mehrfach Edelmetall – und verteidigen damit auch die Werte der Schweizer Armee auf sportlicher Bühne: Stolz, Disziplin, Kameradschaft und Kompetenz.

Nicolas Baumann, Chef CISM Schweiz Fallschirmspringen

Vom 30. Mai bis 1. Juni 2025 fand in Cahors (Frankreich) der erste Event der grössten Fallschirm-Wettkampfsreihe der Welt statt – der Skydive World Cup Series (SWCS) 2025. Rund 150 Athletinnen und Athleten aus acht Nationen mit über 30 Teams nahmen an diesem hochkarätigen Auftaktwettkampf teil. Darunter auch vier Schweizer Teams, wovon zwei Teams durch militärische Spitzensportler der Schweizer Armee bestückt waren. Die Disziplin des Wettkampfes: Zielfallschirmspringen. Das heisst, Präzisionslandungen mit dem Fallschirm auf eine «Zweifranken-grosse» Zielscheibe nach einem Absprung aus einem Flugzeug oder Helikopter aus 1000 Meter über Grund. Die Schweizer Delegation setzte ein eindrucksvolles Zeichen: Mit vier Goldmedaillen und zwei Silbermedaillen in den Einzelwertungen sowie Gold und Silber in der Teamwertung sicherte sich die Schweiz einen Spitzenplatz in der internationalen Fallschirmsport-Szene.

Einzelserfolge mit Strahlkraft

Besonders herausragend: Leutnant Nicolas Baumann, Fallschirmaufklärer und Spitzensportler der Schweizer Armee, sicherte sich Gold in der Einzelwertung der Männer. Damit bewies er erneut seine Klasse auf höchstem internationalem Niveau und die Stärke des Milizsystems der Schweizer Armee. Nicht weniger beeindruckend: Gefreiter Georges Toth, ehemaliger Fallschirmaufklärer und ebenfalls Spitzensportler der Schweizer Armee, hol-



Bild: z.Vg.

Leutnant Nicolas Baumann, Fallschirmaufklärer und Spitzensportler der Schweizer Armee, holte Gold für die Schweiz.

te gleich zwei Einzelmedaillen: Silber bei den Männern, sowie Gold in der Masters-Kategorie (50+ Jahre). Seine Disziplin und Kompetenz unterstreichen seine Ausnahmestellung im internationalen Feld seit vielen Jahren. Auch bei den Frauen durfte gefeiert werden: Christina Franz, Mitglied des zivilen Schweizer Frauennationalkaders im Fallschirmspringen, gewann die Goldmedaille in der Einzelwertung der

Frauen. Ein weiteres starkes Signal für das hohe Niveau des Schweizer Frauensports im Fallschirmbereich.

Teamgeist auf höchstem Niveau

In der prestigeträchtigen Kategorie «Männer Team» brillierte die Schweiz mit einer makellosen Teamleistung. Das militärische Spitzensport-Team der Schweizer Armee um Lt Nicolas Baumann, Gfr Georges Toth, Gfr Marcel Schuster, Gfr Fabio Fornallaz und Gfr Till Vogt – alle aktuell dienende Spitzensportler der Schweizer Armee – sicherte sich verdient die Goldmedaille. Präzision, Disziplin und perfektes Timing führten das Team an die Spitze. Erfolg bei den Frauen ebenfalls: Das Team, bestehend aus Gfr Mirjam Lutz, Claudia Grätzer (ehemalige AdA), Christina Franz (zivil), Erika Franz (zivil) und Barbara Bloch (zivil), zeigte ebenfalls eine eindrucksvolle Leistung und durfte sich am Ende über die Silbermedaille freuen. Ein weiterer Beweis für die Konstanz und Qualität im Schweizer Fallschirmsport.

Erfolg dank starker Partnerschaften

Diese grossen Erfolge sind kein Zufall, sondern das Ergebnis harter Arbeit und gezielter Förderung. Möglich ist dies dank der einzigartigen Unterstützung durch die Schweizer Armee, insbesondere dem Gefäss der Spitzensportförderung der Armee und der Schweizer Luftwaffe, die mit ihrer Infrastruktur, ihren Mitteln und ihrem Know-how massgeblich zum Erfolg beigetragen haben. Genau hier trifft erneut die Miliz- auf die Berufskomponente der Schweizer Armee und vereint das beste Know-How und die Fähigkeiten zur Verteidigung der Werte der Schweizer Armee. Auch im Spitzensport der Armee gilt die Ausrichtung nach Verteidigung, jedoch mit anderen Mitteln und auf der Ebene des Sportes im Bereich der bilateralen Beziehungen. «Stolz, Disziplin, Kameradschaft und Kompetenz. Das sind die Werte, die wir gemeinsam leben und verteidigen und die solche Erfolge möglich machen», heisst es aus dem Schweizer Spitzensportteam der Schweizer Armee. Die Kombination aus schweizerischer militärischer Präzision und sportlicher Leidenschaft bildet erneut ein Erfolgsrezept, das international Anerkennung genießt. 🇨🇭



Eine Armee ohne Kampfpanzer ist nicht überlebensfähig, da mechanisierte Kräfte entscheidend für die Initiative im Gefecht sind.

100 Milliarden Franken: Maximalforderung oder nur der erste Schritt?

Im Mai 2025 hat die OG Panzer ein Positionspapier publiziert, welches einen Effektivbestand von 250 000 Armeeangehörigen sowie 100 Milliarden Franken für die Armee fordert. Die Forderung redet Klartext: Die Politik habe bewusst von der Substanz der Armee gezehrt, Fähigkeiten abgebaut und Investitionen ausgesetzt. Wir ordnen ein.

Oberst i Gst Tom Vogel

Mit der Erhöhung des Effektivbestandes auf 250 000 Armeeangehörige verbunden ist die Schaffung von zusätzlichen Truppenkörpern, sowie die Vollausrüstung sämtlicher Armeeangehörigen dieser vergrösserten Armee. Weiter sind die Lücken bei den Hauptsystemen zu schliessen: Neben der Reaktivierung der 71 stillgelegten Pz 87 Leopard sollen 110 zusätzliche Kampfpanzer und 330 zusätzliche Kampf-

schützenpanzer beschafft werden (der SCHWEIZER SOLDAT berichtete).

Wer jetzt denkt, «typisch Pänzeler!», der liegt falsch: Es werden nicht nur Forderungen für die Panzertruppen gestellt, sondern auch für eine geschützte Einsatzlogistik inklusive Sanität, den Eigenschutz, Drohnen und Flugabwehr. Auch eine wesentlich grössere und besser ausgerüstete Infanterie wird gefordert – denn die Armee

ist ein Gesamtsystem. Gleichzeitig betont die OG Panzer, dass eine Armee ohne Kampfpanzer nicht funktioniert: Wer nur statisch verteidigt, dem fehlt die Fähigkeit, die Initiative zu ergreifen und dem Gegner die Bedingungen für den Kampf aufzuzwingen. Das können weder Drohnen noch Cybertruppen noch Festungen – es braucht starke, mechanisierte Kräfte, welche rasch Schwergewichte verlagern, durchgebrochene Gegner im eigenen Verteidigungsdispositiv auffangen und verloren gegangenes Gelände zurückgewinnen können.

Die besten Systeme sind in einem umfassenden Krieg aber nutzlos ohne entsprechende Munitionsbevorratung in rauen Mengen: Im Gegensatz zur (tragischerweise abgelehnten) Zusatz-Milliarde für Munition in der Armeebotschaft 2025 spricht die OG Panzer eher von 10 Milliarden für die Munitionsbevorratung – idealerweise im Inland produziert, um unab-



Bilder: VBS

Der aktuelle Effektivbestand der Armee liegt – realistisch betrachtet – nur bei 20 000 bis 30 000, da viele Soldaten nicht voll ausgerüstet sind.

hängig von ausländischen Lieferketten und -engpässen zu werden.

Die Reaktionen

Die OG Panzer ist bekannt dafür, kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Das mag nicht allen gefallen, es gehört aber zu einer lebendigen Demokratie und trägt zum Verständnis eines Sachverhalts bei. An dieser Stelle beleuchten wir die Reaktionen einiger sicherheitspolitischen Organisationen und diverser Offiziere und Sicherheitspolitiker.

Die SOG spricht in ihrer Stellungnahme von einem «inhaltlich starken Positionspapier». Der konventionelle Krieg sei nach Europa zurückgekehrt, und als Folge daraus müsse die gesamte Armee wieder voll einsatz- und durchhaltefähig werden. Die SOG anerkennt, dass die Forderungen der OG Panzer die wachsende Besorgnis der Miliz und der Offiziersbasis über den Zustand der Armee zum Ausdruck bringen. Die SOG anerkennt explizit auch Positionen, die sich nicht in jedem Punkt mit ihrer eigenen Position decken. Allerdings besteht die SOG darauf, dass die Forderungen nicht nur militärisch sinnvoll, sondern auch politisch tragfähig sind: Offiziere müssen die militärischen Notwendigkeiten zur Auftragsbefüllung aufzeigen und erklären. Die

Politik kümmert sich dann um politisch tragfähige Lösungen. Dies ist auch der gemeinsame Nenner aus vielen persönlichen Gesprächen mit Offizieren und Sicherheitspolitikern: Klartext ist gut, aber es gilt das Primat der Politik zu wahren. Gleichzeitig ist es für viele Offiziere unverständlich, weshalb andere europäische Länder die Zeichen der Zeit (scheinbar) erkannt haben, wir aber (noch) nicht: Viele Offiziere sind frustriert, wie langsam sich eine politische Mehrheit für eine stärkere Landesverteidigung bildet – und wie schnell es ging, bis für Corona und die Credit Suisse Milliardenbeiträge gesprochen wurden.

Auch für die Verteidigung drängt die Zeit: Schweizer und internationale Nachrichtendienste warnen, dass sich die geopolitische Lage in den Jahren 2027 bis 2029 massiv verschärfen wird, inklusive einem hohen Potential für militärische Eskalationen in Europa.

Das Big Picture

Aus militärischer Sicht ist es unbestritten, dass die aktuelle sicherheitspolitische Lage mehr Armeeangehörige und mehr Mittel benötigt: Alles andere ist nicht durchhaltefähig in einem robusten Einsatz, das heisst in einem Krieg. Aber was bedeutet «robust» überhaupt? Das Wör-

terbuch nennt folgende Synonyme: Kräftig, stabil, nicht empfindlich, widerstandsfähig, strapazierfähig. Alles Begriffe, die man durchaus auf eine Armee im Krieg anwenden kann.

Eine robuste Armee braucht genügend Personal, Ausrüstung und Infrastruktur.

Beginnen wir beim Personal. Der Effektivbestand (heute: 140 000 AdA) setzt sich zusammen aus dem Sollbestand (heute: 100 000 AdA) und einer Reserve für Durchhaltefähigkeit und Ausfälle. Ob man nun einverstanden ist mit dem von der OG Panzer geforderten neuen Effektivbestand von 250 000 AdA oder nicht, eines ist klar: Eine glaubwürdige Verteidigung braucht deutlich mehr Personal als heute zur Verfügung steht. Ein massiv höherer Personalbestand lässt sich nur über die Rückkehr zur echten Wehrpflicht realisieren: Nachdem der Entscheid für ein neues Dienstleistungsmodell vom Bundesrat verschoben wurde, fordert die Motion 25.3015, die Sicherheitsdienstpflicht unverzüglich einzuführen. Damit würden Zivilschutz und Zivildienst in einem neuen Katastrophenschutz zusammengeführt und dadurch die Attraktivität des Zivildienst eingeschränkt.

Gehen wir davon aus, dass wir den Effektivbestand der Armee signifikant er-

höhen können. Für all diese Armeeeingehörigen braucht es genügend Waffen, Fahrzeuge und Ausrüstung. Denn im Krieg kann man Material nicht rotieren – sonst täuschen wir uns. Eigentlich sollte man die Definition des Effektivbestandes einer Armee anpassen: Er setzt sich zusammen aus dem Sollbestand, einer Reserve für die Durchhaltefähigkeit, abzüglich aller nicht komplett ausgerüsteten Armeeeingehörigen. Mit dieser Definition wäre der Effektivbestand unserer heutigen Armee bei erschreckenden 20 000 bis 30 000 AdA.

Gehen wir weiter davon aus, dass es uns gelingt, unsere vergrösserte Armee vollständig auszurüsten. Wo genau bringen wir nun all die Soldaten unter? Die heutige Infrastruktur wird nicht ausreichen, und auch beschränkt sich die Infrastruktur in einem robusten Einsatz auch nicht auf Kasernen und Rekrutierungszentren: Es braucht wieder Kampfinfrastruktur – man schaue sich nur die befestigten Linien in der Ukraine an. Hatten wir alles einmal, aber wir haben es leichtfertig aufgegeben und müssen es nun teuer wiederherstellen.

Und damit wären wir beim Kernthema: Personal, Ausrüstung und Infrastruktur kosten viel Geld. Bis vor kurzer Zeit hat sich international 2% des Bruttoinlandsproduktes (BIP) als vernünftige Messlatte für die Verteidigungsausgaben etabliert, nun wird in der NATO aufgrund der veränderten Bedrohungslage eine Erhöhung auf 3.5% diskutiert.

Nur weil man nicht weiss, woher man das Geld nehmen soll, darf man den Bedarf nicht kleinreden.

Und was machen wir Schweizer? Wir geben lächerliche 0.8% des BIP für die Verteidigung aus. Um das 2%-Ziel zu erreichen, müssten wir unsere Verteidigungsausgaben gut verdoppeln, d.h. ein jährliches Budget von 10 bis 12 Milliarden wäre angebracht. Wie wir vom Ist- zum Soll-Zustand kommen, ist zu diskutieren: Einmal mehr geht es darum, einen militärisch sinnvollen, aber politisch machbaren Weg zu finden.

Aber: Nur weil man nicht weiss, woher man das Geld nehmen soll, darf man den Bedarf nicht kleinreden. Das wurde



Die Forderung beinhaltet 10 Milliarden Franken allein für Munitionsbevorratung – im Gegensatz dazu wurde vom Parlament eine Zusatz-Milliarde für Munition abgelehnt.

jahrzehntelang gemacht, und das ist sowohl aus militärischer als auch aus politischer Sicht dezidiert falsch. Es ist auch falsch, die Armee mit Kosteneinsparungen zu beauftragen, statt die notwendigen Mittel auf politischer Stufe bereitzustellen – was aber nicht heisst, dass man in der Verwaltung der Armee effizienter werden muss und dadurch Geld sparen kann.

In dieser Gemengelage stehen wir nicht nur vor dem Problem, dass wir unsere wiederkehrenden Verteidigungsausgaben rund verdoppeln müssen, sondern wir brauchen nach den Jahrzehnten des Abbaus auch wieder eine Anschlagfinanzierung, um die dringenden Lücken bei Personal, Ausrüstung und Infrastruktur zu schliessen. In diesem Lichte ist die Forderung der OG Panzer nach 100 Milliarden nachvollziehbar.

Was macht Europa?

Ein exemplarischer Blick auf Deutschland und Grossbritannien zeigt, dass auch in anderen europäischen Ländern massive Aufrüstungsprogramme diskutiert werden.

Deutschland hat 2023 mit einem Sondervermögen von 100 Milliarden Euro eine Anschlagfinanzierung für die Wiederaufrüstung bereitgestellt. Der neue Bundeskanzler, Friedrich Merz, will das Verteidigungsbudget unter Umgehung der Schuldenbremse auf 3.5% des BIP erhöhen. Deutschland beabsichtigt, die Bundeswehr zur stärksten konventionellen Armee Europas auszubauen. Die Bevölkerung unterstützt die Pläne – vielleicht

bloss, weil sie den Bürgern noch nicht wehtun? Die Umgehung der Schuldenbremse führt zu keinen einschneidenden Sparmassnahmen in anderen Bereichen, und auch über die Wiedereinführung der Wehrpflicht wurde noch nicht gesprochen – obwohl es keine andere Variante gibt, wenn Deutschland seine Bestände wie beabsichtigt um rund 100 000 Armeeeingehörige bis 2029 erhöhen will.


Grossbritannien verfolgt einen anderen Ansatz: Es sieht sich als zukünftige strategische Kraft der NATO, weil sich die Amerikaner aus Europa zurückziehen. Neue Atom-U-Boote, Anti-Satelliten-Waffen und Nukleare Teilhabe stehen deshalb auf der Prioritätenliste – was aber nicht heisst, dass Grossbritannien nicht auch in die Nachbeschaffung von Munition investieren will. Auch Grossbritannien will seine Verteidigungsausgaben auf 3 bis 3.5% des BIP erhöhen – aktuell läuft die politische Debatte, ob dies bis Anfang oder Mitte der 2030er-Jahre geschehen soll.

Diese beiden Beispiele zeigen, dass die Politik in Europa langsam aufwacht und auf das Tempo drückt – ohne, dass aber schon sichtbare Resultate vorliegen.

Schlussfolgerungen

Zurück in die Schweiz. Obwohl aus militärischer Sicht unbestritten ist, dass es mehr Personal und Geld für die Verteidigung braucht, wird nur zögerlich um eine schrittweise Erhöhung der Verteidigungsausgaben bis 2035 diskutiert. Das reicht unter den aktuellen geopolitischen Entwicklungen nicht aus. Nach den Debatten der Sommersession darf bezweifelt werden, dass die Dringlichkeit der Wiederaufrüstung schon in Bundesbern angekommen ist.

Es ist weiter unbestritten, dass wir nach Jahren des Wohlstands eine strategische Umverteilung innerhalb des Bundeshaushalts vornehmen müssen – wollen wir nicht wie Deutschland auch die Schuldenbremse aushebeln. Das fällt unserem auf Partikularinteressen ausgerichteten Politiksystem nicht leicht.

Dennoch drängt die Zeit, die finanzpolitischen Prioritäten neu zu ordnen: Sonst existieren all die Partikularinteressen plötzlich nicht mehr in der neuen Machtordnung der Welt, in der wir uns bereits befinden. 

Vom Partner zum Erzfeind – Die Hintergründe des Iran-Israel-Konflikts

Beim Angriff in der Nacht zum 13. Juni 2025 bombardierten die israelischen Streitkräfte unter anderem mehrere Atom- und Militäranlagen des Iran. Dazu wurden Generalstabschefs der iranischen Streitkräfte sowie der Revolutionsgarden getötet, darunter nahezu die gesamte Führungsspitze der Luftwaffe der Revolutionsgarden. Die iranische Regierung reagierte mit Drohnen- und Raketenangriffen auf Israel.

Prof. Dr. Stefan Goertz, Bundespolizei, Hochschule des Bundes, Lübeck

Nach einst freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Iran unter der Herrschaft des Schahs Mohammad Reza Pahlavi dauert der (kriegerische) Konflikt zwischen dem Iran und Israel seit der «islamischen Revolution» im Iran im Jahr 1979 an.

Von Verbündeten zu Erzfeinden

Iran erkannte Israel, nach der Türkei, im März 1950 als zweites muslimisch geprägtes Land offiziell an. Unter der Herrschaft des Schahs Mohammad Reza Pahlavi gab es Kooperationen in den Bereichen Infrastruktur- oder Landwirtschaftspolitik. Israelische Soldaten und Geheimdienstmitarbeiter bildeten iranische Soldaten und Geheimdienstmitarbeiter aus.

Der Iran unter der Herrschaft des Schahs Mohammad Reza Pahlavi war ein wichtiger politischer und wirtschaftlicher Partner der USA und Israels in der Region. Beispielsweise half der Iran Ölembargos arabischer Länder gegen die USA und Israel zu unterlaufen. Auch zu anderen westlichen Staaten hatte der Iran enge Kontakte, auch militärisch. Der Iran beobachtete den Aufstieg neuer Regime wie in Ägypten, die panarabische Rhetorik verbreiteten, mit Sorge.

Der politische Wendepunkt der iranisch-israelischen Beziehungen war die islamische Revolution im Iran 1979. Nachdem der pro-westliche und von den USA unterstützte Schah Pahlavi im Zuge der «Islamischen Revolution» gestürzt worden war, gründete der aus dem französischen

Exil zurückgekehrte Ajatollah Ruhollah Chomeini die «Islamische Republik Iran». Danach rief der iranische Revolutionsführer Ruhollah Chomeini die USA und Israel als Erzfeinde aus, was quasi über Nacht geschah und einen geopolitischen Schlag für die USA und Israel darstellte.

Die neue iranische Regierung erkannte seither das Existenzrecht Israels nicht länger an, gar wurde der (bewaffnete) Kampf gegen Israel zur iranischen Staatsdoktrin erklärt. Eine erste grosse Eskalation



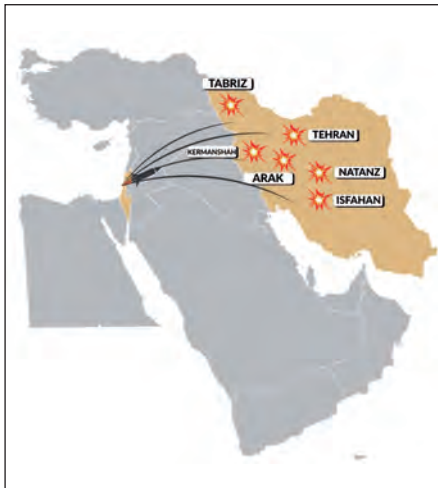
Rauch über Teheran nach israelischen Luftangriffen.

Hat der Iran eine Atombombe?

Teheran verfüge laut Internationaler Atomenergiebehörde (IAEA) über mehr als 400 Kilogramm auf 60 Prozent angereichertes Uran – genug Material für bis zu neun Atombomben, sollte es auf 90 Prozent weiterverarbeitet werden. Ob dieses Uran jedoch bei den jüngsten US- und israelischen Angriffen zerstört oder zuvor an einen sicheren Ort gebracht wurde, ist unklar. Auch der Zustand der Zentrifugenanlagen ist

derzeit nicht eindeutig belegt. Teheran selbst bestreitet, eine Atombombe bauen zu wollen.

Internationale Stimmen – darunter auch der frühere französische Botschafter Gérard Araud – warnen davor, dass die Angriffe kontraproduktiv gewesen sein könnten. Sie könnten in Teheran gerade das befördern, was bislang vermieden wurde: den definitiven Entschluss zum Bau einer Bombe.

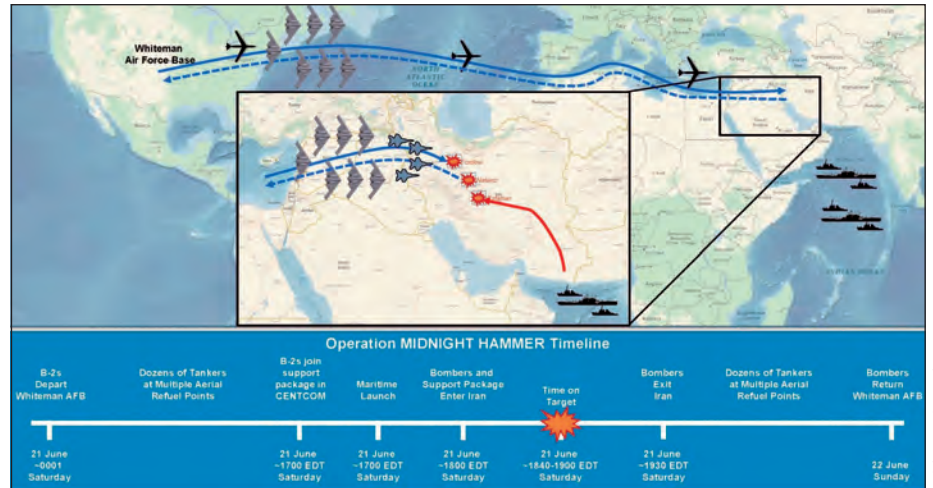


Erste Angriffswellen Israels auf den Iran am 13. Juni 2025.

ereignete sich im Jahr 1982, als Israel gegen feindliche Guerilla-Gruppierungen im Libanon vorging und im Süden des Nachbarstaats Libanon einmarschierte. Danach erliess Ajatollah Chomeini eine Fatwa (religiöse Anordnung, hier: eine Kriegserklärung) und entsandte iranische Revolutionsgarden zum Kampf gegen die israelischen Truppen in den Libanon. Diese iranische Revolutionsgarden gründeten zu Beginn der 1980er Jahre die schiitische Hisbollah-Miliz im Libanon, um Israel mittel- und langfristig zu bekämpfen. Am auch vom iranischen religiös-politischen Staatsoberhaupt Chomeini ins Leben gerufenen «Al-Kuds-Tag» fordern jährlich Demonstranten im Iran und weltweit seit den 1980er Jahren die «Befreiung Jerusalems» und fordern ein «Ende des Staats Israels».

Der politische Bruch des Revolutionsführers mit den USA und Israel hatte auch machtpolitische Gründe. Chomeini machte die Unterstützung der Palästinenser und die Feindschaft zu Israel zu zentralen politischen Säulen seiner Politik, weil er für sich und sein Land nach der Vorreiterrolle in der islamischen Welt strebte. Der Nahost-Konflikt diente ihm dafür als Vehikel. An dieser grundsätzlichen Position als «Anwalt der Palästinenser» hat jede iranische Regierung bis heute festgehalten.

Alle israelischen Regierungen und die israelischen Streitkräfte IDF bewerteten die Hisbollah-Miliz als gefährlichen Gegner an den israelischen Grenzen. Im Jahr 1983 gelang es der vom Iran aufgebauten sowie finanziell und militärisch-materiell unterstützten libanesischen Hisbollah mit



Zeitlicher Ablauf der US-militärischen Operation «Midnight Hammer».

einer Kleinkriegsführung (Guerilla Warfare, auch mit Selbstmordattentaten) aus dem Libanon herauszudrängen.

Beide Staaten bekämpften sich in den 1980er und 1990er Jahren vor allem im Verborgenen. Der Iran beispielsweise wurde mit Terroranschlägen gegen jüdische Einrichtungen in Verbindung gebracht. So starben in den 1990ern über 110 Menschen bei zwei Bombenexplosionen in einem jüdischen Gemeindezentrum in Buenos Aires. Das iranische Regime versuchte Israels Sicherheit durch «Stellvertreter» wie die Hisbollah und die Hamas zu gefährden. Unter dem Begriff «Achse des Widerstands» statete der Iran verschiedene Gruppierungen in der Region mit Waffen aus, darunter die palästinensische Hamas und den palästinensischen «Islamischen Dschihad» im Gaza-Streifen sowie die Hisbollah im Libanon.

Der Iran-Israel Konflikt seit 2002

Im Jahr 2002 wurde enthüllt, dass der Iran ein geheimes Programm zur Anreicherung von Uran betreibt. Dies löste bei der damaligen israelischen Regierung die Sorge aus, der Iran könnte versuchen, Atomwaffen zu bauen und diese potenziell gegen den «Erzfeind Israel» einzusetzen. Der Iran bestritt dies offiziell immer.

Im Jahr 2006 eskalierte der Konflikt zwischen der vom Iran unterstützten libanesischen Schiiten-Miliz Hisbollah mit Israel in Form eines monatelangen Krieges der israelischen Streitkräfte gegen die Hisbollah im Grenzgebiet und auf libanesischem Territorium. Dabei gelang es den israelischen Streitkräften nicht, entschei-

dende militärische Erfolge zu verzeichnen, so dass die israelischen Truppen aus dem Libanon abgezogen wurden.

Im Jahr 2009 kam es in der iranischen Urananreicherungsanlage Natans zu technischen Zwischenfällen, bei denen die iranischen Techniker die Kontrolle über ihre Steuerungseinheiten verloren. Dann verselbständigten sich Rotoren, die Druckventile blieben jedoch geschlossen, wodurch bis zu tausend Zentrifugen zerstört wurden. Ein Jahr später wurde öffentlich, dass ein Computervirus namens Stuxnet – im Auftrag Israels und der USA – dafür verantwortlich war. Der Cyberangriff mit Stuxnet führte zu zeitlichen Verzögerungen in Irans Atomprogramm – beenden konnte der Stuxnet-Virus es allerdings nicht.

2012 wurde der iranische Atomwissenschaftler Mostafa Ahmadi-Roschan in Teheran durch eine Bombe getötet, die ein Motorradfahrer an seinem Auto angebracht hatte. Die iranischen Sicherheitsbehörden machten Israel für den Anschlag verantwortlich.

2018 zogen sich die USA unter dem damaligen Präsidenten Donald Trump aus dem Atomabkommen mit dem Iran zurück. Der israelische Premierminister Benjamin Netanyahu hatte jahrelang gegen das internationale Abkommen gekämpft und nannte Trumps Entscheidung «einen historischen Schritt». Im Mai 2018 griffen israelische Truppen nach eigenen Angaben iranische Militärinfrastruktur in Syrien an. Iranische Streitkräfte hatten von syrischem Territorium aus Raketen auf die von Israel besetzten Golanhöhen abgefeuert.



Die Northrop B-2 Spirit ist ein vierstrahliger strategischer Bomber. Sieben B-2 griffen am 22. Juni 2025 die Nuklearanlagen des Irans in Fordo und Natanz an.

2020 wurde der iranische General Kassem Soleimani durch einen US-Drohnenangriff in der irakischen Hauptstadt Bagdad getötet. Soleimani war Kommandeur der Al-Kuds-Brigaden, einer Speereinheit für Auslandseinsätze der iranischen Revolutionsgarden. Iranische Truppen antworteten mit Raketenangriffen auf irakische Stützpunkte, in denen US-Truppen stationiert waren, dabei wurden etwa 100 US-Soldaten verletzt.

2021 machte die iranische Regierung Israel für den Tod von Mohsen Fachrisadeh verantwortlich, der von westlichen Geheimdiensten als Drahtzieher eines geheimen iranischen Programms zur Entwicklung von Atomwaffen angesehen wurde.

2022 unterzeichneten der damalige US-Präsident Joe Biden und der israelische Premierminister Yair Lapid eine gemeinsame Verpflichtungserklärung zur Ablehnung iranischer Atomwaffen. Damit demonstrierten die beiden verbündeten Staaten, die lange Zeit über die Diplomatie gegenüber dem Iran uneins waren, ihre Einigkeit. Die Unterzeichnung erfolgte einen Tag, nachdem US-Präsident Biden erklärt hatte, er sei offen für den Einsatz von Gewalt gegen den Iran als «letztes Mittel», ein Schritt, um Israels Forderungen nach einer «glaubwürdigen militärischen Drohung» entgegenzukommen.

Bei einem mutmasslich israelischen Luftangriff auf das Gelände der iranischen Botschaft in Damaskus/Syrien am 1. April 2024 wurden sieben Offiziere der iranischen Revolutionsgarde getötet, darunter zwei ranghohe Kommandeure. Der Iran

drohte Israel umgehend mit Vergeltung. In der Nacht vom 13. auf den 14. April 2024 feuerte der Iran mehr als 300 Drohnen und Raketen in Richtung Israel ab. Die israelischen Streitkräfte wiederum griffen wenige Tage später als Reaktion auf die mehr als 300 iranischen Drohnen und Raketen eine iranische Luftwaffenbasis in der Provinz Isfahan mit einer Rakete an. Ende Juli 2024 wurde der Hamas-Anführer Ismael Haniya bei einem Angriff auf seine Residenz in Teheran getötet.

Fazit und Ausblick

Die Planung und Entwicklung des iranischen Atomprogramms, potenziell hin zur Herstellung von Atomwaffen, die gegen den «Erzfeind Israel» eingesetzt werden könnten, stellen seit Bekanntwerden im Jahr 2002 eine Bedrohung dar, die von je-

der israelischen Regierung als existenziell bewertet wurde. Seither versuchte jede israelische Regierung, mit geheimdienstlichen und militärischen Mitteln, das iranische Atomprogramm zu bekämpfen, zu verlangsamen bzw. zu stoppen. Die Bombardierung iranischer Atomanlagen am 13. Juni stellen den bisherigen Höhepunkt dieser Eskalationsspirale dar.

Zehn Tage nach der Bombardierung mehrerer iranischer Atomanlagen zeigte sich Israels Generalstabschef Ejal Zamir zuversichtlich, dass die Angriffe auf das iranische Atomprogramm einen enormen Schaden verursacht haben. Das iranische Atomprojekt sei um Jahre zurückgeworfen worden. Dieser Einschätzung stimmte der US-Auslandsgeheimdienst CIA zu. Ein Wiederaufbau der iranischen Atomanlage werde Jahre dauern, so CIA-Direktor John Ratcliffe Ende Juni 2025. Doch neueste Berichte zweifeln diese Einschätzung an. Der US-militärische Geheimdienst DIA geht davon aus, dass das Atomprogramm nur um einige Monate zurückgeworfen worden sei. Eine finale Abschätzung ist schwierig – so sind die Anlagen unterirdisch, der Schaden kann nur schwer beziffert werden und es könnten noch weitere, geheime Anlagen existieren.

Prognostisch wird die iranische Regierung auf allen Ebenen reagieren, hybrid und asymmetrisch, mit militärischen und geheimdienstlichen Mitteln sowie mit einer intensivierten Unterstützung von Proxy-Akteuren (Stellvertreterkrieg) wie der Hisbollah, der Hamas und der jemenitischen Huthi-Milizen. +



Die GBU-57 Massive Ordnance Penetrator wurde konzipiert, um Bunkeranlagen mit einem einzigen Treffer zerstören zu können. Ein Stück kostet 3,5 Mio. US-Dollar. Eingesetzt wurden 14.

Waldbrände in Europa: Die Luftwaffen rüsten auf

Waldbrände sind in jüngster Zeit zu einem europaweiten Problem geworden. Jeden Sommer sorgen Meldungen über Feuersbrünste und Feuer an Touristenhochburgen für Schlagzeilen. Und das Brandrisiko dürfte aufgrund des Klimawandels weiter steigen. Verständlich, dass sich vor allem die an das Mittelmeer angrenzenden Länder besser gegen Brände wappnen möchten.

Kpl Stephan Mark Stirnimann

Seit einigen Jahren ist ein wachsender Trend festzustellen, europäische Luftwaffen an diese Gefahren anzupassen und entsprechend Gelder zu investieren, um die sogenannten Vegetations- und Lauffeuer in Schach zu halten. Portugal ist daran, seine Luftwaffe feuerwehrtechnisch aufzurüsten. Zu den neuen Canadair Feuerwehrflugzeugen «CL-415» sind bereits zwei «DHC-515 Firefighter» bestellt. Ausserdem stossen bis Ende 2026 zwölf neue Sikorsky UH-60 Black Hawk-Hubschrauber zur Flotte der portugiesischen Luftwaffe (FAP) hinzu. Die Flugzeuge werden bei Missionen zur Bekämpfung zahlreicher Waldbrände eingesetzt. Wegen fehlender Ersatzteile ist mittlerweile der Betrieb des Kamov Ka-32 «Helix» Helikopters russischer Bauart eingestellt worden. Auch Spanien rüstet derzeit seine Luftwaffe mit zusätzlichen «DHC-515 Firefighter» aus.

«Der UH-60 Black Hawk-Hubschrauber mit Piloten und zwölf Feuerwehrleuten samt Ausrüstung besitzt die Kapazität, bis zu 2950 Liter Wasser pro Flug zu transportieren.»

Finanzielle Gesuche an die EU seitens betroffener Länder führten im Rahmen des EU-Katastrophenschutzverfahrens zur

Gründung einer ständigen RescEU-Flotte. Diese europäische «Einheit» umfasst Löschflugzeuge und Hubschrauber und wird zu hundert Prozent mit EU-Mitteln ermöglicht. Darin enthalten ist die Anschaffung von insgesamt zwölf neuen Löschflugzeugen und Hubschraubern, die auf sechs EU-Mitgliedstaaten (Griechen-

land, Kroatien, Frankreich, Italien, Portugal und Spanien) verteilt werden. Diese Flugzeuge können rasch und unbürokratisch eingesetzt werden.

«In schwer zugänglichen Gebieten oder bei extremer Waldbrandgefahr sind Löschflugzeuge die einzige Möglichkeit zum wirklich schnellen Erstangriff», sagt Alexander Held, Waldbrand-Experte am European Forest Institute in Bonn.

Kopernikus Datenbank: 60 Prozent mehr Brandherde

Um auch in Zukunft schlagkräftig gegen Waldbrände vorgehen zu können, wird die EU auch in Zukunft die RescEU-Flotte mit EU-Geldern unterstützen. Dies vor allem angesichts der unkontrollierten Vegetationsbrände, verursacht durch langanhaltende Trockenperioden. Untersuchungen haben gezeigt, dass im Bereich



Die Wasserbomber des Typs CL-415T der spanischen Ejército del Aire y del Espacio haben allein am 17. September 2024 neun Flugstunden zur Bekämpfung der Waldbrände in Portugal absolviert.



Dieses Flugzeug vom Typ Canadair «DHC-515 Firefighter» soll pro Tag bis zu 700 000 Liter Wasser ins Einsatzgebiet fliegen können.

der vorbeugenden Massnahmen noch lange nicht alle möglichen Hebel in Gang gesetzt worden sind: Forstbewirtschaftung und Landwirtschaft können durch das Layout des Terrains (etwa Feuerschneisen durch den Wald) viel zur Prävention von Feuersbrünsten bewirken. Auch stellt sich vielerorts die Frage, ob Brandstiftung generell schwerer bestraft werden soll.

Das «European Forest Fire Information System (EFFIS)» brachte erschütternde Zahlen zu Tage. So liegt die Gesamtfläche der verbrannten Regionen im Jahre 2024 zehn Prozent über dem Durchschnitt der Jahre zwischen 2006 und 2023. Gleichzeitig wurden im Vergleich zu den Vorjahren 60 Prozent mehr Brände aufgezeichnet. Das Feuerrisiko werde durch den Klimawandel weiter zunehmen, sagen Experten und prophezeien für das nächste Jahrzehnt massiv mehr Buschfeuer und grossflächige Waldbrände.

Drohnen im Kampf gegen das Feuer

Ein Einsatz von bemannten Löschflugzeugen und Hubschraubern ist im Normalfall nur bei Tageslicht möglich. Deshalb wird schon seit Jahren an der Entwicklung von Drohnen zur Brandbekämpfung gearbeitet. Das Start-Up «Fara-dair Aerospace» mit Sitz in Grossbritannien steht nach eigenen Angaben kurz vor

der Produktion einer Löschdrohne. Diese hat eine Spannweite von elf Metern sowie eine Nutzlast von zehn Tonnen und soll Waldbrände völlig autonom bekämpfen können. In ganz Europa kommen zunehmend Drohnen, ausgestattet mit Wärmebildsensoren, zur Früherkennung bei Waldbränden zum Einsatz. Bilder und Daten aus der Luft über die Temperatur erleichtern es den Einsatzkräften zu entscheiden, wo sie welche Kräfte am Boden positionieren müssen.

Wissenschaftler der Hochschule München entwickeln zurzeit ein System zur autonomen Waldbrandbekämpfung. Es geht dabei um ultraleichte Hubschrauber für den autonomen Einsatz im Schwarm. Die Maschinen können jeweils einen Wassertank mit einer Kapazität von bis zu 200 Litern tragen und das Wasser gezielt über Brandherde abwerfen. Dank Künstlicher Intelligenz (KI) analysieren die Drohnen mit Hilfe von Sensorik die Brandentwicklung, passen ihre Löschrategie in Echtzeit an und agieren koordiniert innerhalb des Drohnenschwarms.

So ein Gesamtsystem umfasst zwölf Drohnen, bestehend aus vier Schwärmen à drei Hubschraubern, die von einem mobilen Einsatzleitstand aus koordiniert werden. Die Drohnen werden per Strassen-transport an ihren Einsatzort gebracht, an ihren Transportanhängern betankt sowie

mit Wasser befüllt. Während des Einsatzes erfolgt die Steuerung hauptsächlich autonom, wobei ein Abschnittsleiter bei Bedarf eingreifen kann. «Neben einer erheblichen Reduktion der Gefahr für Einsatzkräfte ermöglicht es eine durchgehende Brandbekämpfung – auch bei Nacht. Darüber hinaus sorgt die präzise Steuerung der Löschdrohnen für eine effizientere Nutzung der Wasserressourcen», so Professor Alexander Knoll von der Hochschule München.

Keine Löschflugzeuge in der Schweizer Luftwaffe

Die Schweiz reagierte 2023 auf ein Hilfsersuchen der griechischen Behörden und entsandte drei Armeehelikopter sowie Personal zur Verstärkung der Brandbekämpfung vor Ort, als in Griechenland Brände in mehreren Regionen wüteten. Der Einsatz unterstand der Gesamtverantwortung der humanitären Hilfe des Bundes, die dem EDA angegliedert ist. Wie Armeesprecher Stefan Hofer auf Anfrage erklärt, habe die Armee keine Helikopter in Bereitschaft für Feuerlöscheinsätze, da die Feuerbekämpfung grundsätzlich Sache der Kantone sei. «Die Armee kommt in der zivilen Brandbekämpfung subsidiär zum Einsatz. Mit anderen Worten: wenn alle zivilen Mittel ausgeschöpft sind und ein Kanton ein entsprechendes Gesuch um Unterstützung bei der Armee stellt», sagt Hofer.

Dann könne die Armee auf Basis der Verordnung über die Unterstützung ziviler oder ausserdienstlicher Tätigkeiten mit militärischen Mitteln Hilfe leisten. Erst, wenn der Kanton das Hilfesuch eingereicht hat, wird anhand der Situation und des Ausmasses entschieden, wie viele Helis dafür eingesetzt werden. Diese werden dann beispielsweise aus den Fliegerschulen eingezogen. Aktuell stehe laut Bundesrat die Beschaffung eines Löschflugzeugs nicht zur Diskussion (Antwort auf Motion: «Es ist unverzüglich mindestens ein Löschflugzeug zu beschaffen»). Die Motion «Für einen Beitritt der Schweiz zum EU-Katastrophenschutzverfahren», die der Bundesrat angenommen hat, ist zurzeit noch in Klärung.

Zum Schluss noch eine interessante Frage: Warum ist Wasser aus Löschflugzeugen oft rot? Weil dem Löschwasser Phosphate beigemischt werden. ✚

Als der Himmel explodierte

Vor 80 Jahren veränderten zwei Bomben die Welt – Hiroshima und Nagasaki wurden binnen Sekunden dem Erdboden gleichgemacht. Bis heute polarisiert der erste und bislang einzige militärische Einsatz von Atomwaffen – als Mahnung, Abschreckung und Symbol menschlicher Hybris zugleich.

Frank Heinz Bauer

Nicht erst seit dem Hollywood Blockbuster «Oppenheimer», der weltweit schätzungsweise eine Milliarde US-Dollar eingespielt hat und für dessen Besuch die Kinobetreiber in der Schweiz innerhalb kürzester Zeit mehr als 500 000 Tickets an den Kassen der Lichtspielhäuser verkau-

fen konnten, ist das Interesse der politischen Öffentlichkeit am Thema Nuklearwaffen, nukleare Abschreckung oder nukleare Teilhabe wieder einmal global spürbar: Kryptische und vage Ankündigungen über Änderungen der russischen Nukleardoktrin und sehr reale Zeitplanungen

der Nuklearmächte mit Aussagen über die Modernisierung oder Ergänzung ihres geostrategischen Potentials befeuern den öffentlichen Diskurs über ein Thema, das polarisiert, Menschen ängstigt und von nicht aufhebbar militärischen, politischen und ethischen Widersprüchen gekennzeichnet ist. Dies ist kein Phänomen des Jahres 2025, sondern reicht mindestens so lange zurück, als vor 80 Jahren der Atombombeneinsatz erfolgte – wahrscheinlich sogar zeitgleich mit Beginn der Forschungsarbeiten zur Kernspaltung unter Leitung von Otto Hahn im Jahr 1938.

Mission «Enola Gay»

Es ist Montag, der 6. August 1945, 02.45 Uhr Ortszeit. Die Boeing «Superfortress» B-29 mit dem Namen «Enola Gay» unter dem Kommando von Cornel Tibbets und elf Mann Besatzung der 509. gemischten Gruppe der US Army Strategic Air Force in the Pacific rollt auf die Startbahn des Flugplatzes von Tinian. «Enola Gay» ist der Mädchenname der Mutter des Kommandanten der Crew. Der Start des Flugzeuges auf der kaum 100 Quadratkilometer grossen Marianeninsel wird wenige Stunden später die Welt in militärischer und politischer Hinsicht bis heute für immer verändert haben:

Der Abwurf der ersten, 5 Tonnen schweren Atombombe mit dem Decknamen «Little Boy» auf die japanische Hafenstadt Hiroshima beendet innerhalb weniger Sekunden – nach offiziellen Schätzungen – das Leben von mehr 92 000 Menschen und verletzt über 37 000 Einwohner. Die bebaute Fläche der Stadt ist innerhalb von Sekundenbruchteilen zu 80 Prozent zerstört. Langfristige Folgen für Mensch und Natur in Form von Verstrahlungen, Verbrennungen und anderen Schäden sind bis heute nicht endgültig quantifizierbar.

Am 9. August erfolgt der Abwurf der zweiten Atombombe mit dem Codenamen «Fat Man» auf Japan. Nagasaki ist diesmal das Ziel und 40 000 Todesopfer und 60 000 Verletzte sind zu beklagen. Obwohl die US-Streitkräfte damit das ihnen damals zur Verfügung stehende ato-



Atompilz von «Little Boy» über Hiroshima am 6. August 1945.

mare Potenzial bereits ausgeschöpft haben und momentan über keine weiteren Nuklearwaffen verfügen, gehen Gerüchte in Tokio um, dass bereits eine dritte Bombe für den Abwurf auf die japanische Hauptstadt vorgesehen ist. Damit soll das Kaiserreich zur sofortigen Kapitulation gezwungen werden.

Der letzte Akt im Pazifik

Am Tag zuvor hatte zudem die Sowjetunion trotz des am 13. April 1941 geschlossenen Nichtangriffspaktes Japan den Krieg erklärt und rückt mit eilig aus Europa verlegten Verbänden in der Mandschurei und Korea gegen die Japaner vor. Bereits seit dem 22. Juni ist der organisierte Kampf der japanischen Verbände auf Okinawa beendet. Mehr als 7800 Flugzeuge, darunter 1-900 Kamikaze - die Piloten stürzten sich mitsamt ihrer mit Bomben vollgeladenen Maschine als Selbstmordkommando auf Schiffe der Alliierten - hat Japan seit der amerikanischen Landung auf der strategisch wichtigen Hauptinsel der Riukiu-Gruppe am 1. April eingebüsst. Auch die japanische Flotte ist nach dem Kampf um die südlichsten Inseln des Kaiserreichs so gut wie zerschlagen. Seitdem das «Dritte Reich» im Mai 1945 bedingungslos kapituliert hat, können die USA ihr bislang in Europa gebundenes Luftwaffenpotenzial verstärkt auf den pazifischen Kriegsschauplatz konzentrieren.

Die Auswirkungen auf die japanische Rüstungsindustrie und noch mehr auf die Zivilbevölkerung sind verheerend: Allein die Angriffe auf Tokio im Mai fordern schätzungsweise 200 000 Menschenleben und zerstören die Hälfte der Stadt. Beim Angriff auf das Zentrum der japanischen Ölindustrie bei Kawasaki am 2. August gehen 6000 Tonnen Phosphorbrandbomben auf die für die Weiterführung des Krieges unverzichtbare industrielle Infrastruktur nieder, ohne dass überhaupt noch japanische Jäger oder nennenswerte Flugabwehrkräfte verfügbar sind. US-Admiral Chester W. Nimitz stellt in seiner Lagebeurteilung einen Tag später fest, dass Japan nunmehr von seinen Rohstoffzufuhren abgeschnitten und faktisch isoliert ist. Dennoch dauert es noch bis zum 14. August, bis Kaiser Hirohito erklärt, dass er unter dem Eindruck der jüngsten Geschehnisse den Krieg beenden will.



Die Boeing «Superfortress» B-29 mit dem Namen «Enola Gay».



Robert Oppenheimer und Leslie Groves begutachten Überreste des Bombenturms des Trinity-Tests, der ersten Zündung einer Atombombe.

13 Tage später beginnt die 11. Airborne Division die Besetzung Japans und nimmt dabei auch Yokohama ein, wo der alliierte Oberbefehlshaber General Douglas MacArthur im Grand Hotel am 30. August sein Hauptquartier einrichtet. Am 2. September wird schliesslich an Bord des in der Sagami-Bucht vor Anker liegenden US-Schlachtschiffes USS «Missouri» die bedingungslose Kapitulation Japans unterzeichnet und der Zweite Weltkrieg auch auf dem pazifischen Kriegsschauplatz be-

endet. Dieser als VJ-Day (Victory Japan) bezeichnete Tag ist bis heute im kollektiven Gedächtnis der USA fest verankert und Anlass für zahlreiche Gedenkfeiern.

«Barbarische Waffe»

In seiner vielbeachteten Nachbetrachtung bemerkte der amerikanische Admiral William Leahy später zu den Atombombenabwürfen:

«Der Einsatz dieser barbarischen Waffe bei Hiroshima und Nagasaki war

für unseren Krieg gegen Japan keine konkrete Hilfe. Die Japaner waren bereits durch unsere wirksame Seeblockade und die erfolgreichen Angriffe mit konventionellen Bomben besiegt und zur Kapitulation bereit... Die Naturwissenschaftler und auch andere wollten diese Waffe erproben wegen der riesigen Summen, die man in dieses Projekt hineingesteckt hatte, es waren etwa zwei Milliarden Dollar...» Nach damaligen Kostenaufstellungen.

Was waren die Hintergründe, die zur Entwicklung und schliesslich zum Einsatz der Atombomben führten?

Bereits im Jahr 1938 hatte ein Team deutscher Wissenschaftler mit Otto Hahn an der Spitze experimentell die Möglichkeit der Kernspaltung am Uranatom nachgewiesen und damit den Fuss in die Tür zur Schwelle des Nuklearzeitalters gesetzt. Danach war vor allem in den USA und Grossbritannien immer wieder die Befürchtung latent vorhanden gewesen, das nationalsozialistische Deutschland könnte in absehbarer Zeit Nuklearwaffen bauen. Wie gross diese Furcht war, lässt sich auch daran ermesen, dass die alliierten Truppen beim Überschreiten des Rheins im Jahr 1945 ständig von Naturwissenschaftlern begleitet wurden, die das Wasser des Flusses auf Rückstände von Uran testeten. Auf diese Art sollten Rückschlüsse auf den Fortschritt der deutschen Nuklearforschung gezogen werden.

Das «Manhattan-Projekt»

Auf Vorschlag von Albert Einstein bemühten sich die USA seit ihrem Eintritt in den Zweiten Weltkrieg im Rahmen des «Manhattan-Projekts», die Kenntnisse der Nuklearphysik für den Bau der Atombombe zu nutzen. In Oak Ridge (Tennessee) wurde das Uranisotop U-235 gewonnen, und in Hanford (Washington) stellten die Wissenschaftler Versuche zur Gewinnung von Plutonium aus Uran an. US-Präsident Franklin D. Roosevelt hielt das gigantische Rüstungsprojekt vor der Öffentlichkeit und sogar vor dem Kongress geheim. Schätzungsweise haben 300 000 Menschen direkt oder indirekt für das Projekt gearbeitet, wobei wahrscheinlich nur ein kleiner Kreis die genaue Zielsetzung des Vorhabens abschätzen konnte. Die Explosion der ersten Atombombe unter der wissenschaftlichen Gesamtverantwortung

von Robert Oppenheimer in der Felsenwüste bei Alamogordo (New Mexico) am 16. Juli 1945 konnte dementsprechend der besorgten Öffentlichkeit als «Detonation eines Munitionslagers» erklärt werden.

Detonationsknall, Druckwellen und Lichterscheinungen wurden in einem Umkreis von 360 Kilometern von den Bewohnern des Südwestens der USA wahrgenommen und hatten zu zahlreichen Anrufen und Nachfragen der Bürgerschaft bei den Behörden geführt. Die offizielle Begründung schien hingegen verfangen zu haben und galt als schlüssig.

Die Potsdamer Konferenz

Einen Tag nach der Explosion in Alamogordo begann im Schloss Cecilienhof die Potsdamer Konferenz mit dem sowjetischen Staatschef Josef Stalin, dem britischen Premier Winston Churchill und US-Präsident Harry S. Truman. Zusätzlich zu den Deutschland betreffenden Fragen mussten sich die Staatsmänner immer noch mit dem pazifischen Kriegsschauplatz befassen. Am 18. Juli informierte Truman den britischen Regierungschef als dessen engsten Verbündeten vom Abschluss des «Manhattan-Projekts». Stalin sollte zu einem geeigneten Zeitpunkt ebenfalls in Kenntnis gesetzt werden. In

den privaten Tagebucheintragungen Trumans ist vermerkt, dass dieser vor dem Einsatz der Atombombe auf ein rein militärisches Ziel Japan ein Ultimatum hatte stellen wollen. Am 24. Juli weihte Truman auch Stalin bei einem Spaziergang in das nukleare Geheimnis ein. Dieser machte allerdings nicht nur einen uninteressierten Eindruck an dem Geschehen und vermittelte dem Amerikaner laut Trumans eigenen Aufzeichnungen vielmehr das Gefühl, dass der sowjetische Staatschef die Tragweite dessen, was in Alamogordo geschehen war, nicht erfasst hätte. Stalin schien allerdings hierbei eher seine schauspielerischen Fähigkeiten unter Beweis gestellt zu haben, denn ist in den Memoiren von Marschall Georgi Schukow nachzulesen, dass der sowjetische Diktator seine Mitarbeiter sofort anwies, den Direktor des sowjetischen Atomprogramms, Professor Igor Kurschatow, über den Sachstand zu informieren und das Tempo der sowjetischen Nuklearforschung zu forcieren. Der sowjetische Diktator hatte sein Interesse an Rüstungstechnologie und sein Bewusstsein der Bedeutung von Innovation und hohen Produktionszahlen bei Panzern und Raketenwerfern für den Erfolg auf dem Gefechtsfeld während des Zweiten Weltkriegs mehrfach unter Beweis gestellt.



Josef Stalin (zweiter von links), Harry S. Truman (Mitte) und Winston Churchill während der Potsdamer Konferenz im Juli 1945.

Tatsächlich gelang es sowjetischen Spionen innerhalb kurzer Zeit, an wichtige Informationen des «Manhattan-Projekts» zu gelangen: Die im August 1949 getestete erste sowjetische Atombombe war die exakte Kopie der amerikanischen. Aus den Verbündeten des Zweiten Weltkriegs waren allerdings vier Jahre nach den harmonischen Spaziergängen in Cecilienhof Gegner im Kalten Krieg geworden. Am 25. Juli unterzeichnete Truman noch während der

Potsdamer Konferenz den Befehl, die Atombombe gegen Japan einzusetzen, falls das Kaiserreich das Ultimatum nach bedingungsloser Kapitulation ablehnen würde. Gleichzeitig zeigte sich der Präsident davon überzeugt, dass die japanische Führung diese Forderung ignorieren würde. In der Tat lehnten die Japaner das so genannte Potsdamer Ultimatum ihrerseits am 28. Juli ab und setzten stattdessen den aussichtslosen Kampf weiter fort.


Militärische Überlegungen 1945

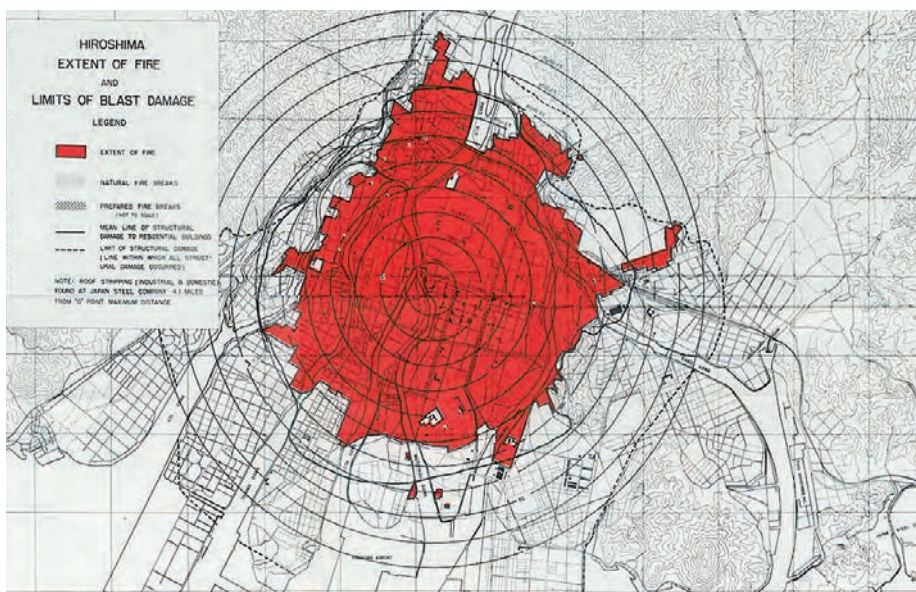
Nach Beendigung der Potsdamer Konferenz am 2. August lief die Befehlskette unaufhaltsam, zumal Truman sich fest entschlossen zeigte, den Krieg um jeden Preis zu verkürzen.

In der Tat hatten General McArthur und Admiral Nimitz zu diesem Zeitpunkt bereits Invasionspläne einer Landung amphibischer Verbände am 1. November 1945 erarbeitet. Diese Invasion sollte den Decknamen «Olympic» tragen und zusammen mit der für den 1. März des Folgejahres geplanten Landung auf Honschu mit dem Decknamen «Coronet» den letzten Widerstand auf dem japanischen Festland brechen. Im Bewusstsein, die zweifellos zu erwartenden grossen Verluste der eigenen Truppe allein durch den Atombombeneinsatz verhindern zu können, war Truman laut eigenen Angaben bis zu seinem Lebensende davon überzeugt, militärisch und moralisch den richtigen Entschluss als Oberbefehlshaber gefasst zu haben.

2025: Offene ethische Fragen

Naturgemäss wirft der erste Atombombeneinsatz eine Vielzahl von nicht verbindlich zu beantwortenden Fragen auf, die sowohl in den politisch-militärischen als auch in den ethisch-moralischen Bereich gehen. Einerseits hat das nukleare Potenzial in der Zeit des Kalten Krieges sicherlich den Frieden durch Abschreckung gesichert und Staaten an den Verhandlungstisch gezwungen. Andererseits versetzt die Furcht vor der nuklearen Apokalypse die Menschen immer noch in Angst. Gerade Gefahren durch die Weiterverbreitung von Nuklearwaffen oder terroristische Kontexte sind nach Beendigung des Kalten Krieges alles andere als gebannt, sondern stellen im Gegenteil eine latente Bedrohung dar. Die eingangs erwähnten kryptischen Aussagen zur Veränderung der gültigen russischen Nukleardoktrin im Zusammenhang mit dem Konflikt in der Ukraine belegen dies spätestens seit dem Sommer 2024.

Fest steht lediglich: Als vor achtzig Jahren der Himmel über Hiroshima und Nagasaki explodierte, war die Welt durch die menschengemachte Apokalypse innerhalb von Sekundenbruchteilen eine andere geworden. 



Auswirkungen des Feuers und der Druckwelle in Hiroshima.



Dem Atombombenabwurf auf Hiroshima fielen mehr als 92000 Menschen zum Opfer.

NEUES AUS DEM SUOV

Pistolen 75 – Zertifizierung für Anwender

Die Ausbildung an der Pistole ist seit Jahren ein beliebtes und gefragtes Thema beim UOV. Viele

Unteroffiziere sowie Soldaten – ob im Dienst oder ausser Dienst – möchten den sicheren und korrekten Umgang mit der Pistole erlernen und die Fähigkeit erwerben, damit treffsicher zu schiessen. Am 6. und 7. Juni fand diesbezüglich eine Zertifizierung für Anwender statt, organisiert vom UOV Affoltern a. Albis in Zusammenarbeit mit dem UOV Uster.

Chefadj Patrick Eschler vom UOV Dachs war für die Durchführung und die Zertifizierung der Teilnehmer zuständig. Austrageorte waren das Schützenhaus Hausen a. Albis (Theorie, 2 Stunden) und Cholloch (KD-Box, 4 Stunden). Die Theorie umfasste die vier Sicherheitsregeln, Munitions- und Waffenkenntnisse, das Zerlegen und Zusammensetzen der Waffe mit anschliessender Funktionskontrolle, Grundmanipulationen (PSK, Laden, Entladen, Magazinwechsel, Störungsbehebung), die fünf Grundsätze des Schiessens (Waffenhaltung, Zielen, Abzugskontrolle usw.) sowie die Schiesssequenz in sieben Schritten.



Am zweiten Tag fand der praktische Teil statt. Punkt 08:00 Uhr startete Chefadj Eschler den Lehrgang mit den acht Teilnehmern. Fach-Off Bruno Christen, Präsident UOV Affoltern a. A., sowie der Autor dieses Berichtes fungierten dabei als Ausbildungs-Unterstützung. Nachdem die Sicherheitsregeln wiederholt worden waren, ging es darum, die verschiedenen Schiesspositionen mit der Waffe zu erlernen und einzüben (Schiess-, Einsatz-, Kontakt-, Warte- und Grundstellung sowie das Ziehen der Waffe aus dem Holster). Es folgte eine kurze Wiederholung der fünf Grundsätze des Schiessens sowie der Schiesssequenz in sieben Schritten. Danach wurden mehrere Trockenübungen durchgeführt, um sich mit dem Abzugsmechanismus in Double-Action sowie Single-Action vertraut zu machen, um so die Schussabgabe ohne «Zerreißen» zu trainieren. Als alle Teilnehmer so weit waren, folgten verschiedene Ziel- und Abzugskontrollübungen im scharfen Schuss aus unterschiedlichen Distanzen. Anschliessend wurde das Schiessen nach einer Drehung geübt (links, rechts, Rücken zum Ziel). Nach einer kurzen Pause fand der finale Schiessstest statt, bei dem die Teilnehmer auf das Erlernte geprüft wurden.

Das erfreuliche Schluss-Fazit: Alle bestanden. Nach dem Eintrag im Leistungsausweis machten sich alle zufrieden auf den Heimweg. Abschliessend bedanken wir uns herzlich bei Chefadj Eschler für seine Verfügbarkeit und die hervorragende Durchführung des Lehrganges.

Wm Andrea Micheli, TK UOV Uster

Colombier, Veteranentagung des Unteroffiziersverbandes

Im ehrwürdigen Schloss Colombier – wo schon die hochgestellten Römer residierten – fanden sich am 17. Mai hundert Veteranen des SUOV und illustre Gäste ein.

Die erst 2023 gegründete Sektion Colombier, welche schon etwa 30 engagierte Mitglieder zählt, zeichnete für die reibungslose Organisation verantwortlich.

Oblt Louise Bitterli und Sgtn chef, Jonas Delley, begrüßten die Gesellschaft und stellten die Sektion kurz vor, woraufhin der Veteranenobmann, Oberst Toni

Frisch, mit dem Fahnenmarsch die Versammlung eröffnete. Er begrüßte die Versammlung, die Ehrengäste sowie die Ehrenmitglieder des SUOV, allen voran alt BR Samuel Schmid.

Das Quartett des Berner Oberländer Militärspiels intonierte den «Guten Kameraden», und alle gedachten denjenigen, welche bereits in die grosse Armee abberufen worden sind.

Die Präsidentin von Milvignes, Mme Natascha Aubert, als auch Oberst i Gst Frédéric Gendre, Kommandant, hiessen die versammelten Gäste willkommen und stellten die Gemeinde sowie den wichtigen Waffenplatz vor. Beide betonten die Bedeutung der engen und konstruktiven Zusammenarbeit zwischen politischen Instanzen, der Bevölkerung und dem Waffenplatz.

Oberst i Gst Stefan Holenstein, Präsident des VMG, Verband Militärischer Gesellschaften, mit nun über 40 Gesellschaften und 230 000 Mitgliedern, zeigte deutlich auf, vor welcher grossen Herausforderungen Politik und Armee stehen. Seien dies die Armeefinanzien oder auch die Notwendigkeit eines neuen Zivildienstgesetzes.

Der SUOV ist seit 2023 Mitglied des VMG und hat so die Möglichkeit, als «Stimme der Miliz» die Anliegen der Unteroffiziere auch öffentlich zu vertreten.

Der Zentralobmann appellierte an die Veteranen, sie sollen in unserer Gesellschaft und bei den kommenden wichtigen Diskussionen und Abstimmungen glaubwürdige und kompetente Botschafter für die sicherheitspolitischen Belange sein.

Deshalb müsse die Sicherheitspolitik nun weit mehr ins Zentrum unseres Denkens und Handelns gestellt werden. Die Zusammenarbeit mit den Sektionen sowie zwischen der Deutschschweiz und der Suisse latine / Romandie seien zu vertiefen. Die Kommunikation, intern und nach aussen, müsse intensiviert werden. Dabei seien die sozialen Medien nicht mehr wegzudenken.

Jahresbericht

Der Jahresbericht wurde vorgetragen von Hptm a D Franz Frick.

Rückblick: Die Referate von Div aD Peter Regli über die Weltlage sowie die aktuelle Cybergefahr von Oberst i Gst Robert Flück und die Veteranentagung in



Bilder: zVg

Acht Teilnehmer wurden beim UOV Affoltern a. Albis an der Pistole ausgebildet.

NEUES AUS DEM SUOV



Hohe Gäste beehrten die Veteranentagung 2025 im Schloss Colombier, darunter Alt-Bundesrat Samuel Schmid und Divisionär Raynald Droz.

Thun. Dazu die Teilnahme am 2. Miliztag des VMG, mit Vorstellung des SUOV sowie die 150 Jahrfeier für General Guisan, auf dem Gotthard und nicht zuletzt der Veteranenwettkampf in Lützelflüh.

Ausblick: Im laufenden Jahr stehen noch ein Besuch der Festung Pré Giroud in Vallorbe sowie eine Führung durch das Museum im Zeughaus Schaffhausen bevor.

Die anschliessenden statutarischen Traktanden wurden allesamt speditiv abgewickelt und der Vorstand entlastet. Mit Applaus nahm die Versammlung Kenntnis, dass die Tagung 2026 in Biel-Bienne unter Leitung von Major Eduard Kerschbaumer und die von 2027 auf dem Waffenplatz im Raume Gossau/SG unter Leitung von Major Bruno Vogt stattfinden wird.

Das Rückgrat der Armee

Nach der Ehrung der drei ältesten Anwesenden sowie der neuen Ehrenveteranen rundete alt Bundesrat Samuel Schmid die eigentliche Versammlung würdig ab.

Sein kritischer Blick auf die derzeitige Situation der Armee, die Versäumnisse der Politik seit dreissig Jahren und seine mahnenden, eindrücklichen Worte werden uns in Erinnerung bleiben. «Wir brauchen euch alle, um die Lethargie und Realitätsverweigerung der Politik und weiter Teile der Bevölkerung zu brechen.»

Fahnenmarsch und Nationalhymne, bildeten den formellen Abschluss.

In seinem Referat, das gleichzeitig ein flammender Appell an die Uof war, dankte Div Raynald Droz, Kdt der Ter Div 1,

nicht nur, er forderte sie gleichzeitig auf, sich weiterhin mit Hingabe einzubringen.

Seine mitreissenden, sehr klaren Worte waren geprägt von Engagement und Entschlossenheit. Die Uof seien «das Rückgrat der Armee», das gelte auch in der modernen Armee. Die Versammlung verdankte seine sehr einprägsamen Ausführungen mit einem stehenden Applaus.

Beim Aperó und im Schlossrestaurant trugen die Ausstellung und die eindrücklichen Wandmalereien bei zur festlichen Ambiance.

Der Zentralobmann und Oberst Peter Tschantré, Verbindungsóf zur OG, dankten zum Schluss der Versammlung sowie allen Unteroffizieren für ihr so wichtiges Engagement und gratulierten der Sektion Colombier für die ausgezeichnete Organisation der Tagung. *Oberst ad Toni Frisch*

In eigener Sache: 8 Wochen im Ressort Kommunikation – ein Zwischenfazit

Seit nunmehr acht Wochen habe ich die Verantwortung für das Ressort Kommunikation übernommen – Zeit für eine erste Standortbestimmung.

Neuer Schwung, klare Botschaften

Mein Ziel war und ist es, die interne und externe Kommunikation frischer, klarer und näher an den Sektionen und interessierten Personen zu gestalten. Dazu habe ich erste wichtige Schritte unternommen:

- Unsere Homepage wurde überarbeitet und präsentiert sich nun moderner,

übersichtlicher und nutzerfreundlicher. Inhalte sind leichter zu finden, aktuelle Informationen schneller abrufbar. Die Überarbeitung ist noch nicht vollständig ausgeführt. Die Neuerungen kommen Schritt für Schritt. Ziel ist es, Ende Jahr eine vollständige 3-sprachige und benutzerfreundliche Internetseite zu haben.

- Auch auf Instagram und Facebook sind wir wieder regelmässig aktiv – mit Einblicken in unsere Arbeit, aktuellen Terminen, Hintergrundinfos und allem, was uns bewegt.

Was bisher geschah – und was kommt

Die Resonanz auf das neue Format und Inhalte ist erfreulich positiv – vielen Dank für eure Rückmeldungen! Gleichzeitig weiss ich: Kommunikation ist kein Sprint, sondern ein Dauerlauf. In den kommenden Wochen wollen wir noch mehr Geschichten erzählen, SUOV Sektionen und deren Mitglieder sichtbar machen und mit euch in den Dialog treten.

Habt ihr Anregungen, Themenwünsche oder möchtet euch selbst einbringen? Meldet euch gerne – Kommunikation lebt vom Mitmachen! Gerne erwarte ich Eure Feedbacks und Ideen auf:

zentralsekretariat@suov.ch.

Genny Cramer 



Besucht uns auf der Internetseite www.suov-asso-assu.ch.

Die Veranstaltungen finden Sie jeweils auf der Website des SUOV unter www.suov.ch oder scannen Sie einfach den QR-Code.



ALBANIEN

Auf der Paris Air Show hat Thales einen Auftrag aus Albanien erhalten. In Anwesenheit der Verteidigungsminister Frankreichs und Albanien wurde die Lieferung eines Ground Master 400 Alpha-Radars (GM400 Alpha) innerhalb von 14 Monaten vereinbart. Erst im vergangenen Jahr hat Thales die Produktionskapazität für Ground Master-Radare in Frankreich verdreifacht, um den steigenden Bedarf decken zu können. Die albanischen Streitkräfte erhalten das GM400 Alpha im Rahmen eines Programms zur Modernisierung der Luftraumüberwachung. In der heutigen Zeit ist die Erstellung eines zuver-



Luftraumüberwachungsradar Thales GM400 Alpha für Albanien.

lässigen, genauen und aktuellen Lagebildes (Recognised Air Picture, RAP) eine zentrale Herausforderung, um die Souveränität des Luftraums zu wahren. Genau hier überzeugt das GM400 Alpha mit seiner Zuverlässigkeit, der Leistung und hohen Mobilität. Es ist eines der leistungsstärksten Systeme im Bereich der Luftraumüberwachung. Mit seiner vollständig digitalen Architektur verfolgt es Luftbedrohungen in einer Reichweite von bis zu 515 Kilometern und bietet eine hervorragende Erkennung von Zielen in geringer Höhe, einschliesslich langsam fliegender UAVs.

BELGIEN

Belgien bestätigt den Kauf von 200 bis 300 Piorun MANPADS, die vollständig in Europa von der polnischen Verteidigungsindustrie entwickelt und hergestellt werden. Dies stehe, wie betont wurde, in vollem Einklang mit dem Ziel, die europäische Verteidigungsindustrie zu stärken. Piorun MANPADS sind schultergestützte Raketen-systeme, die von einer Person bedient



Piorun MANPAD für Belgien.

werden können und dazu dienen, niedrig fliegende Luftbedrohungen wie Drohnen, Hubschrauber und Kampfflugzeuge schnell und effektiv auszuschalten. Mit einer Reichweite von bis zu 6,5 Kilometern und einer Einsatzhöhe von bis zu 4000 Metern bietet das System eine effektive Lösung für die Luftverteidigung auf kurze Distanz.

DEUTSCHLAND

Rheinmetall präsentierte kürzlich einen Prototypen des magazingeladenen schultergeschossenen Granatwerfers Squad Support Weapon SSW40. Die Feuerunterstützungswaffe verschießt die neue 40 Millimeter \times 46 Medium Velocity-Munition. Hier die Details zur Neuentwicklung: Der Anspruch an die SSW40 war es, einen Granatwerfer zu entwickeln, der in der Bedienbarkeit einem Sturmgewehr ähnelt. Die SSW40 weist eine beidseitige Bedienbarkeit auf. Mit Daumen oder Zeigefinger der Schusshand ist der kombinierte Sicherungs- und Magazinhaltehebel leicht erreichbar. An der Gehäuseoberseite ist der Verschlussfanghebel, vor dem Magazinschacht der Lauföffnungshebel und an der Schulterstütze sind der Lösungshebel für den Spanmechanismus sowie der einstell-



Squad Support Weapon SSW40 von Rheinmetall.

bare Abzug angebracht. Auch der Zerlegehebel ist gut erreichbar. Die Gesamtlänge beträgt etwa 800 Millimeter. Das Leergewicht der SSW40 liegt bei rund vier Kilogramm. Die Schussdistanz soll bis zu 900 Meter betragen, gezielt wird mit einem Aimpoint-Rotpunktvisier. Die SSW40 ist insbesondere für die Verwendung in der Infanterie vorgesehen. Dort soll sie zu höherer Feuerkraft verhelfen, da sie panzerbrechende sowie Munition mit Luftprennpunkt-fähigkeit verschießen kann. Mit dieser programmierbaren Airburst-Munition eignet sich die SSW40 beispielsweise zum Bekämpfen von Zielen hinter Deckungen und ausserdem auch von Drohnen.

SCHWEDEN

Die schwedische Beschaffungsbehörde hat das TPY-4, ein Boden-Luft-Überwachungsradar der fünften Generation von Lockheed Martin, ausgewählt, um die langfristige Überwachungsfähigkeit des Landes zu verbessern. Damit ist Schweden das dritte Land, das sich für das System entscheidet. Das TPY-4 ist ein phasengesteuertes Array-Radar mit Luftüberwachungsfähigkeit, einschliesslich Echtzeit-Erkennung und -Verfolgung von Luftzielen. Lockheed Martin wird die ersten TPY-4-Radarsysteme 2027 an die schwedische Luftwaffe liefern.

Cécile Klusák



Das Luftraumüberwachungsradar TPY-4 von Lockheed Martin.

 **FRANKREICH**

Frankreichs Luftstreitkräfte bekommen ein neues Frühwarnflugzeug. Die Armée de l’Air betreibt seit 1992 eine Flotte von vier Boeing E-3F als Frühwarnflugzeuge. Trotz verschiedener Modernisierungsmassnahmen besitzt das System wohl Schwächen bei der Entdeckung und Verfolgung kleinerer Ziele, so dass die französische Rüstungsbehörde vor wenigen Jahren die Suche nach einem geeigneten Nachfolger startete. Die Wahl fiel auf die GlobalEye von Saab. Das schwedische Unternehmen stattet den kanadischen Geschäftsreisesejet Global 6000 mit der nö-



Saab Global Eye für die Armée de l’Air.

tigen Avionik einschliesslich des Erieye-Radars mit elektronischer Strahlschwenkung aus. Auf der Paris Air Show unterschrieb die französische Beschaffungsbehörde DGA (Direction Générale de l’Armement) eine Absichtserklärung zum Kauf des AEW-Musters (Airborne Early Warning). Die Vereinbarung umfasst zwei Flugzeuge plus Optionen für zwei weitere Jets. Die Unterzeichnung eines definitiven Vertrags erwarten die Skandinavier «in den kommenden Monaten». Nach Schweden und den Vereinten Arabischen Emiraten wäre Frankreich der dritte Kunde der Global Eye.

 **DEUTSCHLAND**

Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages hat die Beschaffung von 90 neuen Zielbeleuchtungsbehältern vom Typ Litening 5 für den Eurofighter gebilligt. Der Litening-Zielbeleuchtungsbehälter versetzt dank seiner fortschrittlichen Sensorik den Kampfpiloten in die Lage, Bodenziele auf weite Entfernung zu beobachten, anzupeilen und für den Waffeneinsatz zu identifizieren. Dabei wird das Sensorbild auf ein Multifunktionsdisplay

im Cockpit übertragen. Der Sensorkopf kann vom Piloten bei Bedarf manuell gesteuert und ausgewählte Bereiche optisch vergrössert werden. Zudem ist die Fixierung des Sensorkopfes auf ein bestimmtes Ziel möglich, sodass das Zielbild auch bei wechselnder Flugzeuglage automatisch verfolgt werden kann. Die integrierte Wä-



Litening 5 Pod für deutsche Eurofighter.

mebildsensorik erlaubt zudem den Einsatz bei eingeschränkter Sicht.

Bei dem Litening 5 handelt es sich um eine Weiterentwicklung des derzeit in der Luftwaffe in Nutzung befindlichen Zielbeleuchtungsbehälters Litening III. Die Verbesserungen betreffen unter anderem eine leistungsstärkere Aufklärungssensorik, die die Einsatzfähigkeit des Kampfflugzeuges insbesondere beim Einsatz des taktischen Luft-Boden-Lenkflugkörpers Brimstone 3 deutlich verbessern dürfte. Neben der Infrarot-Sensorik (FLIR und SWIR) und der HD-Farbkamera verfügt der Litening 5 auch über ein integriertes SAR-Radar (Synthetic Appature Radar), welches dem POD eine Allwetter-Einsatzfähigkeit verleiht. Dieser Allwetter-Zielbehälter ermöglicht es Kampfflugzeugen nach Angaben von Rafale, die Zielerfassung und -erkennung über 100 km hinaus zu erweitern.

 **GROSSBRITANNIEN**

Die Royal Air Force bestellt F-35A, um mit ihrer nuklearen Zweitrolle die NATO zu stärken. Damit wird Grossbritannien künftig zwei Hauptversionen der F-35 betreiben. Neben der schon in Dienst befindlichen F-35B, die senkrecht landen kann, kommt nun die konventionelle Variante der Lightning hinzu. Das Land will zwölf Exemplare der Lockheed Martin F-35A kaufen, die auch die nukleare Mission der NATO erfüllen sollen. Es handelt sich jedoch nicht um zusätzliche Kampfflugzeuge. Stattdessen ändert das Verteidi-



F-35B der Royal Airforce.

gungsministerium die Bestellung für die nächste Charge der Lightning II von der F-35B auf die F-35A. Wie die STOVL-Version (Short Take-off/Vertical Landing) wird die konventionelle Ausführung auf dem Fliegerhorst RAF Marham stationiert. Laut Aussage des Ministry of Defence bietet der Wechsel pro Flugzeug eine Einsparung von 25 Prozent beim Anschaffungspreis. Insgesamt plant Grossbritannien die Beschaffung von 138 Lightnings, die auch auf den beiden Flugzeugträgern der Royal Navy zum Einsatz kommen. Vom Programm profitierten rund 100 britische Unternehmen mit mehr als 20 000 Angestellten.

 **UNGARN**

Aero Vodochody Aerospace hat die ersten drei Aero L-39NG Skyfox Trainingsflugzeuge an die ungarische Luftwaffe ausgeliefert. Die neuen, modernen Trainingsflugzeuge wurden auf dem Luftwaffenstützpunkt Kecskemét an die ungarischen Luftstreitkräfte übergeben. Ungarn hat im April 2022 insgesamt zwölf L-39NG bestellt, acht Maschinen als Jettrainer und vier als leichte Aufklärer. Neben den Flugzeugen wurden auch Simulatoren für die Ausbildung der Piloten und weitere Dienstleistungen für den sicheren Betrieb der Flugzeuge eingehandelt.

Cécile Klusák 



Ungarn erhält die ersten Aero L-39NG Skyfox.

GV DER KOG SCHAFFHAUSEN

Regionales Engagement für nationalen Einfluss

Die kameradschaftliche Verbundenheit der Offiziere in Schaffhausen und eine kritische Analyse der Fähigkeiten der Schweizer Armee standen nebst den statutarischen Geschäften im Fokus der diesjährigen Generalversammlung.

Das Engagement, verbunden mit der Region, aber den Horizont im Blick, wurde an der 218. Generalversammlung der Kantonalen Offiziersgesellschaft (KOG) Schaffhausen einmal mehr in den Fokus gestellt. Thematisch passend wurde der Anlass in den neuen Räumlichkeiten des Museums im Zeughaus (MiZ) nahe Diesenhofen durchgeführt. Der Präsident, Major im Generalstab Philipp Zumbühl, blickte zurück auf das vergangene Gesellschaftsjahr, thematisierte jedoch auch die globale sicherheitspolitische Lage. Auch wenn die Schweiz geographisch relativ weit entfernt von den Konflikten erscheinen mag, seien schon jetzt hybride Aktionen hierzulande an der Tagesordnung. Der Präsident nutzte zudem die Möglichkeit, vor den gut 50 anwesenden Mitgliedern der KOG und Gästen, die Dringlichkeit der nötigen Finanzierung der Armee anzusprechen.

Politische Präsenz

Welchen Stellenwert die KOG Schaffhausen auch in der Politik geniesst, unterstrichen die anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der Parteien FDP, EDU, JSVP und SP. Erfreut zeigte sich Zumbühl über den Besuch von Nationalrätin und Mitglied der sicherheitspolitischen Kommission, Linda De Ventura (SP), sowie der höchsten Schaffhauserin, Kantonsratspräsidentin Eva Neumann (SP). Im Rahmen der Grussbotschaft des Kantonsrats stellte Neumann klar, dass sie zum Militär stehe.

Als Gesandter der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG) bedankte sich Oberst im Generalstab Valentin Gerig bei den Schaffhauser Offizieren für die kontinuierliche Arbeit. Er unterstrich dabei die Wichtigkeit einer aktiven Miliz. Die statutarischen Geschäfte konnte der Präsident sodann speditiv abwickeln. Dazu beigetragen hat die Versammlung, welche allen Anträgen des Vorstandes einstimmig zu-



Divisionär Willy Brülisauer, Kommandant der Territorialdivision 4.

stimmte. Neu werden jeweils die Präsidenten bei ihrem Rücktritt zum Freimitglied ernannt. Entsprechend konnten Oberst Christian Amsler, Oberstleutnant im Generalstab Rico Randegger, Major Peter Fischli sowie Major Harald Jenny im Rahmen der GV persönlich ernannt werden.

Kooperation für Training

Sicherlich als Highlight kann das anschliessende Referat des Kommandanten der Territorialdivision 4, Divisionär Willy Brülisauer, bezeichnet werden. Er schaffte in kurzer Zeit eine informative Zusammenfassung der aktuellen Sicherheitslage in Europa. Interessant war auch ein Blick auf die Entwicklung der Schweizer Armee bezüglich der Konflikte der Vergangenheit. «Wir waren immer zu spät», bilanzierte Divisionär Brülisauer. Umso wichtiger sei es, nun mit dem F-35 ein Flugzeug zu bekommen, das den aktuellen Anforderungen entspreche.

Nach den interessanten Ausführungen rundeten die Besichtigung der militärischen Fahrzeuge und Panzer am neuen Standort des Museums im Zeughaus (MiZ) und ein Nachtessen aus einer Feldküche den Anlass ab.

VERSAMMLUNG HSG-OFFIZIERE

Make Swiss Army Great Again

Am Mittwochabend, den 21. Mai 2025, fand die jährliche Mitgliederversammlung der HSG-Offiziere zum ersten Mal im Hallenstadion Zürich statt.

Die Veranstaltung begann mit der Eröffnung durch den Präsidenten der HSG-Offiziere, Hauptmann Dominik Ess, der die rund 70 Teilnehmenden begrüusste und den geschäftlichen Teil der Mitgliederversammlung leitete. Vereinsmitglied Michele Moor, Präsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG), richtete ein Grusswort an seine HSG-Offizierskameraden. In seinem Präsidentenbericht blickte Dominik Ess zurück auf die vergangenen Vereinsjahre und stellte fest, dass sich das Netzwerk der HSG-Offiziere erfolgreich etabliert hat. In Zukunft verfolgt der Vorstand das Ziel, insbesondere die vereinsinterne Kameradschaft zu fördern, sicherheits- und armeetopolitische Diskussionen zu ermöglichen und die berufliche Weiterentwicklung der HSG-Offiziere voranzutreiben. Weiter soll der Offiziersverein HSG Alumni Schweizer Firmen aktiv im Talent Sourcing unterstützen.

Im zweiten Teil des Abends bildete das Referat von Nationalrat und Oberst Michael Götte das Highlight der Veranstaltung. Unter dem Titel «Raus aus der Deckung - Make Swiss Army Great Again» sprach Götte über die Bedeutung einer starken und modernen Schweizer Armee. Er betonte die Notwendigkeit, die Verteidigungsbereitschaft der Schweiz zu stärken und motivierte die Anwesenden mit einem leidenschaftlichen Appell, sich aktiv für die Weiterentwicklung der Schweizer Armee einzusetzen.

Nach dem offiziellen Programm bot der gemeinsame Apéro Riche den Teilnehmenden die Möglichkeit, die Eindrücke des Abends in entspannter Atmosphäre auszutauschen. Parallel dazu organisierte das Ausbildungszentrum Armee (AZA) unter der Leitung von Hauptadjutant Christoph Schwager eine spannende Ausstellung zum Modulare Bekleidungs- und Ausrüstungssystem (MBAS) der Schweizer Armee. Die Teilnehmenden hatten die Gelegenheit, die innovative Ausrüstung aus nächster Nähe kennenzulernen und sich über deren Vorteile und Einsatzmöglichkeiten zu informieren.

Die Veranstaltung war geprägt von lebendigem Dialog und starkem Gemeinschaftsgefühl unter den HSG-Offizieren. Wir freuen uns auf die nächste Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 3. Juni 2026.

HSG Alumni

VATICAN NEWS

Leo XIV. präsentiert sein Papstwappen

Der Vatikan veröffentlichte im Mai das Wappen von Papst Leo XIV. – ein Emblem, das auf klare Weise seine spirituellen Wurzeln und pastoralen Prioritäten sichtbar macht.



Zentraler Gedanke des Wappens ist die Einheit in Christus, wie sie bereits im Wahlspruch zum Ausdruck kommt: «In illo uno unum» («In dem Einen sind wir eins»). Der Schild ist zweigeteilt: Im ersten Feld auf azurblauem Grund erscheint eine silberne Lilie – ein klassisches Symbol für die Jungfrau Maria. Die Farbe Blau erinnert an den Himmel und unterstreicht die marianische Frömmigkeit des Pontifex. Die Lilie (flos florum) ist seit jeher ein Zeichen für Reinheit und wird oft in Verbindung mit der Gottesmutter dargestellt. Das zweite Feld zeigt auf weissem Grund das Emblem des Augustinerordens – ein brennendes Herz, durchbohrt von einem Pfeil. Dieses stark symbolische Bild geht auf eine zentrale Stelle in den Bekenntnissen des heiligen Augustinus zurück: «Sagittaveras tu cor meum caritate tua» («Mit deiner Liebe hast du mein Herz durchbohrt»). Das Herz steht für die leidenschaftliche Liebe zu Gott, der Pfeil für die göttliche Durchdringung der menschlichen Seele. Zugleich ruht das Herz auf einem Buch – ein Sinnbild für die Heilige Schrift und die Lehre, die Augustinus der Kirche hinterliess. *Kpl Stephan Mark Stirnimann*

BUCH DES MONATS

Carlo Masala: Wenn Russland gewinnt. Ein Szenario

Der bekannte und anerkannte Militär-Experte und Politikwissenschaftler Carlo Masala geht in seinem neuesten Buch der Frage nach, was im Krieg in der Ukraine alles auf dem Spiel steht. Besonders aktuell sind die Meinungen von Masala im Lichte der vorgeschlagenen Lösungen des seit Januar amtierenden Präsidenten der USA. Dieser glaubt offenbar, dass er in kurzer Zeit in der Lage sei, einen Frieden zwischen dem russischen Präsidenten Wladimir Putin und der Ukraine herbeizuführen. In der Praxis gehen diese Ansätze an der Meinung von Putin vorbei. Masala zögert nicht, als Folge des ungelösten Zustandes aufzuzeigen, was Putin als nächstes tun werde. Die USA ziehen sich aus Europa zurück, so mutmasst er, und Putin werde nicht zögern, im Baltikum anzugreifen. Dies würde Putin leichtfallen, weil die NATO nicht in der Lage sei, die entstandenen Sicherheitslücken zu schliessen. Masala folgert, dass die Europäer rasch und ohne Zeitverlust die Lücken in den Ausrüstungen der Armeen in Angriff nehmen müssen.



Es lohnt sich, das etwas über 100 Seiten umfassende Werk sorgfältig zu studieren und die erforderlichen Massnahmen zu realisieren. *Peter Jenni*

Carlo Masala. Wenn Russland gewinnt. Ein Szenario, Verlag C.H. Beck

Neuer Instagram-Auftritt

Der SCHWEIZER SOLDAT ist jetzt auf Instagram! Folgt uns für regelmässige Updates und spannende News rund um die Schweizer Armee und Sicherheitspolitik: @schweizersoldat. *ckl.*



SEPTEMBER



Luftabwehr

Bild: VBS



100. Jahrgang, Ausgabe 7/8 / 2025, ISSN 1424-3482. Unabhängige, abonnierte, monatliche Fachzeitschrift für Verteidigung und Bevölkerungsschutz. Geht zusätzlich an aktive deutschsprachige Offiziere, mit Mitteilungen des VBS. **Copyright:** Nachdruck, auch teilweise, ist nur mit Quellenangabe gestattet. **Jahresabonnement** (inkl. 2,6% MwSt.): Schweiz Fr. 89.50, Ausland Fr. 118.-. www.schweizer-soldat.ch **Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Frauenfeld **Präsident:** Markus J. Schmid, 5425 Schneisingen

Chefredaktorin: Cécile Klusák, Im Langhag 5, 8307 Effretikon E-Mail: chefredaktor@schweizer-soldat.ch **Stv. CR:** Fachof Andreas Hess, Postfach 713, 8708 Männedorf E-Mail: a.hess@schweizer-soldat.ch **Rüstung + Technik:** Thomas Vogel, E-Mail: tom@vogels.info, Tel. 079 909 92 83 **Kader:** Oberst i Gst Mathias Müller, 2534 Orvin **Korrektrator SUOV:** Genny Crameri, E-Mail: medien@suov.ch **Korrektrator:** Jürgen Baur-Fuchs, Engelburg, E-Mail: juergen.baur@schweizer-soldat.ch **Finanzen:** Beatrix Baur-Fuchs, Engelburg, E-Mail: beatrix.baur@schweizer-soldat.ch **Korrespondentenstab:** Heidi Bono (Reportagen); Hptm Stefan Bühler (Panzer); Dr. Peter Forster (Strategie); Oberst i Gst Georg Geyer (Österreich); Gfr Franz Knuchel (Aviatic); Pascal

Kümmerling (Aviatic); Oberst i Gst Jürg Kürsener (USA, Marine); James Kramer (Schiessen); Mattias Nutt (Armee); Wm Josef Ritler (Reportagen); Major Kaj-Gunnar Sievert (Spezialkräfte) **Druckvorstufe/Layout:** Gottwald Videoteam GmbH, 9642 Ebnat-Kappel **Druck und Versand:** Multicolor Print AG, 6340 Baar **Anzeigenleiter:** Rolf Meier, abasan media gmbh, Kapellenweg 17a, 5430 Wettingen, Tel. 056 535 84 08, E-Mail: info@abasan.ch **Abo-Services:** Galledia Fachmedien AG, Abo-Service, SCHWEIZER SOLDAT, Burgauerstrasse 50, 9230 Flawil, Telefon 058 344 95 45 E-Mail: abo-service@schweizer-soldat.ch



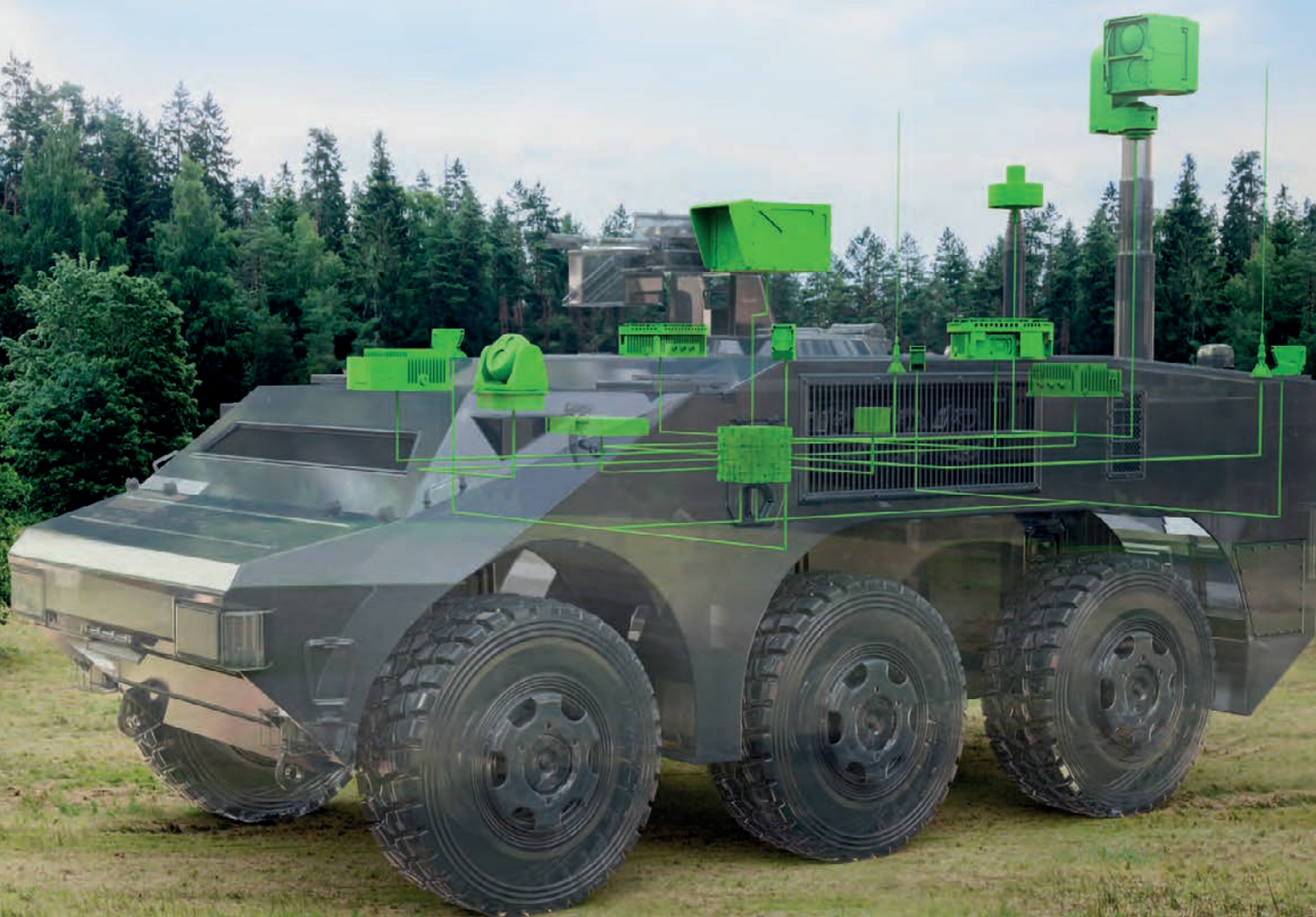
Member of the european MILITARY PRESS ASSOCIATION (EMPA)

Detect and Protect.

Zukunft der ISR-Technologie mit HENSOLDT.

Unsere „See-Through-Armour“-Technologie verbessert im voll vernetzten Multi-Sensorverbund Situationsbewusstsein und die Überlebensfähigkeit der Besatzung. Mit KI, Fusion und Augmented Reality bieten wir Lösungen für eine automatisierte Lagefeststellung sowie Bedrohungserkennung vom Boden und aus der Luft mit Anbindung an eingeführte Führungs- und Artilleriesysteme.

Bereits auf der Scout25 in Thun erfolgreich demonstriert, sind unsere Technologien einsatzbereit und garantieren maximale Effizienz und Sicherheit in Ihren Missionen.



Integrierte Intelligenz, Aufklärung und Überwachung